

Wirkungen der Sozialpädagogischen Familienbetreuung am Beispiel der SFH Linz

Masterarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades

Master of Arts

an der Karl-Franzens-Universität Graz

vorgelegt von

Teresa DIETACHMAIR

am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft

Begutachter Ao. Uni.-Prof. Dr. Arno Heimgartner

Graz, 2015

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre ehrenwörtlich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne fremde Hilfe verfasst, andere als die angegebenen Quellen nicht benutzt und die den Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen inländischen oder ausländischen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht. Die vorliegende Fassung entspricht der eingereichten elektronischen Version.

Datum: 10.08.2015

Teresa Dietachmair, Bakk.phil.

Kurzfassung

Die vorliegende Arbeit handelt von der Sozialpädagogischen Familienbetreuung und den möglichen Veränderungen, die sich im Laufe der Betreuung ergeben. In diesem Zusammenhang wurden Interviews mit MitarbeiterInnen der Sozialpädagogischen Familienhilfe Linz sowie mit den dort mit betreuten Familien durchgeführt. Das Ziel der Untersuchung ist es herauszufinden, wie die Familien die Familienbetreuung wahrnehmen und welche Veränderungen speziell in der Tagesstruktur, Erziehung, innerhalb der Familie bzw. bei den sozialen Kontakten sichtbar werden. Außerdem berichten Expertinnen über die Veränderungen, die sich aus ihrer Sicht ergeben können.

Die Ergebnisse zeigen, dass Veränderungen grundsätzlich immer passieren, jedoch von den Eltern nicht immer als solche wahrgenommen werden. Außerdem wird dargelegt, dass Wirkungen, die sich zeigen, sehr individuell und von Familie zu Familie sehr unterschiedlich sind. Zu Beginn erfolgt anhand einer wissenschaftlichen Analyse der theoretische Einstieg in das Thema, bevor mittels qualitativer Interviews die Thematik vertieft wird.

Abstract

This thesis deals with social educational family assistance and possible changes arising during the course of care. In this context Interviews with employers from social educational family assistance in Linz as well als assisted families have been conducted.

The results show how families experiencing family assistance and what kind of changes can be observed considering day center and education within the family or their social life respectively. In addition experts discussing the occurring changes from their point of view.

The outcome indicates existing changes at all times, however parents don't always experience them as such. Furthermore observed effects can vary and be individual considering different families.

Dankeschön!

Zu Beginn möchte ich all jenen danken, die zum Entstehen meiner Masterarbeit beigetragen haben. An erster Stelle bei Herrn Univ.-Prof. Dr. phil. Arno Heimgartner für seine Betreuung, seine Bemühungen und wertvollen Anregungen. Weiteres möchte ich mich bei den MitarbeiterInnen der Sozialpädagogischen Familienhilfe Linz bedanken, dass sie sich die Zeit nahmen, an meinen Interviews teilzunehmen und mir Befragungen mit betreuten Familien ermöglichten.

Am Ende meiner Arbeit blicke ich aber auch auf meine Studienzeit zurück und möchte mich an dieser Stelle bei meiner Familie bedanken, die mich während meines Studiums unterstützt hat, es mit großem Interesse verfolgte und immer Verständnis zeigte.

Zudem vielen Dank an alle meine Freunde, die mich während meiner gesamten Studienzeit begleitet haben und mir zahlreiche unvergessliche Momente schenkten, an die ich immer mit Freude zurück denken werde.

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	10
2.	Familie.....	12
2.1	Familie – ein bis heute ungeklärter Begriff.....	12
2.2	Pädagogischer Familienbegriff.....	14
2.3	Familienformen im Wandel	15
2.4	Indikatoren für den familiären Wandel	17
3.	Familie heute	20
3.1	Bedeutung der Familie	20
3.2	Elternschaft heute.....	20
4.	Erziehung heute	22
4.1	Anforderungen und Konflikte in der Kindererziehung.....	22
4.2	Entwicklungsförderndes Verhalten in der Erziehung	22
4.2.1	Unterstützung des Kindes.....	23
4.2.2	Lob für die Kinder	23
4.2.3	Wertschätzung gegenüber dem Kind.....	23
4.2.4	Einhaltung der Regeln	23
4.3	Entwicklungshemmendes Verhalten in der Erziehung	24
4.3.1	Überbehütung des Kindes	24
4.3.2	Nichtachtung des Kindes	25
5.	Sozialpädagogische Familienbetreuung	26
5.1	Begriffserklärung.....	26
5.2	Allgemeines.....	27
5.3	Rahmenbedingungen der Sozialpädagogischen Familienbetreuung.....	29
5.3.1	Ziele	29

5.3.2	Zielgruppe	30
5.3.3	Kennzeichen	31
5.3.4	Dauer der Sozialpädagogischen Familienbetreuung.....	31
5.3.5	Trägerschaft.....	32
5.3.6	Rechtliche Grundlagen	32
5.3.7	Finanzierung	33
5.4	Historische Entwicklung der Sozialpädagogischen Familienbetreuung.....	34
5.5	Wer kann Familienbetreuung leisten?.....	35
5.5.1	Professionelle MitarbeiterInnen	35
5.5.2	Ehrenamtliche MitarbeiterInnen.....	36
5.5.3	Ehrenamtliche MitarbeiterInnen ohne pädagogische Ausbildung	36
5.6	Personalstandards in Oberösterreich	36
5.7	Anforderungen an die FamilienhelferInnen	38
5.7.1	Beziehungsfähigkeit.....	38
5.7.2	Vorbildfunktion.....	39
5.7.3	Unterschiedliche Techniken	39
5.7.4	Kooperationsbereitschaft.....	40
5.7.5	Kompetenzen der FamilienhelferInnen – Ergebnisse einer Studie.....	41
5.8	Gründe für eine Betreuung	42
5.9	Ausschlusskriterien und Anforderungen in Deutschland	46
5.10	Ausschließungsgründe in Österreich	48
5.11	Wirkungen und Ergebnisse der Sozialpädagogischen Familienbetreuung.....	49
5.12	Betreuungsphasen	51
5.12.1	Auftragsklärungsphase	52
5.12.2	Eintrittsphase.....	52
5.12.3	Hauptbetreuungsphase.....	53

5.12.4	Abschlussphase.....	54
5.12.5	Nachbetreuung.....	55
5.13	Methoden der Sozialpädagogischen Familienbetreuung	55
5.13.1	Systemische Sichtweise	55
5.13.2	Ressourcenorientierter Ansatz.....	56
5.13.3	Zielorientiertes Vorgehen.....	56
5.13.4	Parteilichkeit mit der Familie	56
5.13.5	Problemzentriertes Verständnis.....	57
5.14	Methoden der Sozialpädagogischen Familienbetreuung in Oberösterreich.....	57
5.14.1	Achtung und Respekt	57
5.14.2	Kindesorientierung	57
5.14.3	Lebensweltorientierung	58
5.14.4	Beteiligung, Transparenz und Kooperation.....	58
6.	Sozialpädagogische Familienhilfe Linz	59
6.1	Allgemeines	59
6.2	Regionalteams.....	59
6.3	Verteilung.....	59
6.4	Angebote	60
1.	Forschungsdesign	63
1.1	Ziel und Forschungsfrage	63
1.2	Methode.....	64
1.2.1	Das Leitfadeninterview.....	64
1.2.2	Das ExpertInneninterview	64
1.3	Der Leitfaden.....	65
1.3.1	Interviewleitfaden der Eltern	66
1.3.2	Interviewleitfaden der BetreuerInnen	67

2.	Durchführung.....	68
2.1	Die InterviewpartnerInnen.....	68
2.2	Die Kontaktaufnahme	68
2.3	Bearbeitung.....	69
2.3.1	Transkription	70
2.3.2	Computerunterstützte Auswertung	71
2.3.3	Stichprobe/Population/Repräsentativität.....	74
3.	Darstellung und Interpretation der Ergebnisse	75
3.1	Die ExpertInneninterviews.....	75
3.1.1	Dauer der Anstellung.....	75
3.1.2	Ziele	75
3.1.3	Arbeitsansätze	78
3.1.4	Hinderungsgründe	79
3.1.5	Häufigkeit der Veränderungen	81
3.1.6	Dokumentation.....	82
3.1.7	Faktoren für eine Veränderung während der Betreuung	83
3.1.8	Veränderungen aus der Sicht der Eltern	84
3.1.9	Gründe für langfristige Wirkungen.....	86
3.1.10	Zusammenhang zwischen Dauer und Veränderung	89
3.1.11	Spezielle Veränderungen.....	91
3.1.12	Zusammenarbeit und Freiwilligkeit der Maßnahmen.....	98
3.1.13	Offen Gebliebenes.....	99
3.2	Interviews mit den Eltern.....	101
3.2.1	Allgemeines	101
3.2.2	Wahrnehmung der SFH in der Familie	102
3.2.3	Erwartungen an die Betreuung	103

3.2.4	Bedeutung der Familienhilfe	105
3.2.5	Ziele	105
3.2.6	Spezielle Veränderungen.....	108
3.2.7	Sinnvolle Maßnahmen.....	111
3.2.8	Weniger hilfreiche Maßnahmen	112
3.2.9	Wünsche an die Familienhilfe	113
4.	Methodenkritik	114
5.	Zusammenfassung	115
6.	Literaturverzeichnis	119
7.	Abbildungsverzeichnis	126
8.	Anhang	127

I. Analyse der Fachliteratur

„Familie bedeutet Liebe und Herausforderung. Familie bedeutet Glück und Belastung. Familie bedeutet Geborgenheit und Anstrengung. Der Begriff Familie hat so viele Bedeutungen, wie es Familien gibt“ (Verein Hilfe für Kinder und Eltern o.J., o.S.).

1. Einleitung

Die Idee meine Masterarbeit zum Thema *Sozialpädagogische Familienbetreuung* zu verfassen, kam mir nach meinem Praktikum bei der Sozialpädagogischen Familienhilfe in Linz, das ich im Sommer 2013 absolvierte. In dieser Zeit durfte ich bei Gesprächen in unterschiedlichen Settings teilnehmen, sowie verschiedene Methoden innerhalb der Familien zum Thema Verhaltensauffälligkeiten, Erziehungsschwierigkeiten sowie Freizeitverhalten kennenlernen. Bereits während meines Praktikums machte ich mir öfter Gedanken über die Betreuung und stellte mir Fragen wie: Was ändert sich für die Familien durch eine Hilfeleistung? Wie geht es den Familien mit der Familienbetreuung? Durch das große Engagement der MitarbeiterInnen wurde mein Interesse geweckt, mich auch nach meinem Praktikum mit dem Inhalt der Familienbetreuung genauer auseinanderzusetzen und so entschied ich mich, diesen Fragen auf den Grund zu gehen und meine Masterarbeit zu diesem Thema zu verfassen.

In der vorliegenden Arbeit soll nun herausgefunden werden, welche Veränderungen sich aus Sicht der Eltern und BetreuerInnen durch die Sozialpädagogische Familienbetreuung ergeben.

Meine Arbeit gliedert sich in zwei Teile: in die Analyse der Fachliteratur und die empirische Analyse. Der erste Teil besteht wiederum aus vier unterschiedlichen Bereichen. Im ersten geht es um die Familie. Dabei wird näher auf die unterschiedlichen Definitionen der Begriffe dem *Wandel der Familie* sowie der *Familie heute* eingegangen.

Der nächste Abschnitt widmet sich der Erziehung und geht der Frage nach, welches Verhalten entwicklungsfördernd für die Kinder ist und welches die Entwicklung hemmt. Außerdem sind die Anforderungen an die Erziehung Thema dieses Kapitels.

Der dritte und größte Teilabschnitt der theoretischen Analyse behandelt die Sozialpädagogische Familienbetreuung. Dabei werden zu Beginn der Begriff und die Rahmenbedingungen genauer erläutert. Außerdem wird kurz auf die historische Entwicklung eingegangen und die Frage, *wer kann Familienbetreuung leisten*, beantwortet. Überdies sind die Anforderungen der FamilienbetreuerInnen und die Gründe bzw. Ausschlusskriterien für eine Betreuung Thema in diesem Abschnitt. Am Ende werden noch die Betreuungsphasen und die Methoden genauer beschrieben.

Der letzte Abschnitt der Theorie ist der Sozialpädagogischen Familienhilfe Linz gewidmet. Darin werden der Aufbau und die Angebote der SFH erörtert.

Die empirische Analyse gliedert sich in drei Abschnitte. Im ersten Bereich wird das Forschungsdesign beschrieben. Das heißt, es wird auf die Forschungsfrage, die Methode sowie auf den Leitfaden eingegangen. Der zweite Teil beschäftigt sich mit der Durchführung der Interviews. Im dritten und letzten Teil werden die Ergebnisse der Interviews ausgewertet und im Anschluss interpretiert.

Die vorliegende Arbeit soll einen Einblick in die Sozialpädagogische Familienbetreuung geben und die Veränderungen aufzeigen, die durch eine Betreuung entstehen können.

2. Familie

Ich denke, die Familie ist für den Großteil unserer Gesellschaft einer der wichtigsten Bestandteile. Jedoch gehe ich auch davon aus, dass der Konstrukt Familie, wie vieles andere auch, sich im Laufe der Jahre verändert hat.

Im folgenden Kapitel gehe ich nun auf den Begriff Familie und die veränderten Familienformen genauer ein sowie auf die Bedeutung der Familie. Im zweiten Teil beleuchte ich die Familie heute und die Elternschaft näher.

2.1 Familie – ein bis heute ungeklärter Begriff

Eine eindeutige, klare Definition des Begriffs Familie gibt es nicht. Immer wieder wird der Ausdruck in der Familienforschung diskutiert und dabei folgende Fragen gestellt: Besteht eine Familie aus den Ehepartnern und ihren leiblichen Kindern? Zählt man auch als Familie, wenn man alleinerziehend ist oder ein Ehepaar ohne Kinder? Eine eindeutige Antwort auf diese Fragen kann jedoch nicht gegeben werden (vgl. Strohmeier et al. 2005, S. 30). Im April 2014 fand im Rahmen einer Vortragsreihe eine Veranstaltung zum Thema „Familie – ein fluider Begriff in Theorie und Praxis, Geschichte und Gegenwart“ statt. Für Karl Kaser, Professor an der Karl-Franzens Universität, ist eine Definition für den Begriff Familie unmöglich (vgl. Tonsersn 2014, o.S.). Lange Zeit waren pragmatische Definitionen vorherrschend, die sich an dem typischen Familienbild orientierten. Durch die Zunahme der unterschiedlichsten Familienformen verloren die traditionellen Definitionen immer mehr an Bedeutung. Die statistische Begriffserklärung wurde von der Familienforschung als nicht passend und eingrenzend bezeichnet (vgl. Strohmeier et al. 2005, S. 30).

Während meiner Literaturrecherche bin ich auf viele unterschiedliche Begriffserklärungen gestoßen. Wie bereits Karl Kaser in seinem Vortrag erwähnt, ist es keinesfalls einfach, die eine, passende Definition zu finden. Deshalb werde ich nachfolgend auf verschiedene Begriffserklärungen, die für mich entscheidend sind, eingehen.

Zum einen ist es eine etwas ältere Definition von Böhnisch und Lenz aus dem Jahr 1997:

„Das zentrale Kennzeichen von Familie ist die Zusammengehörigkeit von zwei (oder mehreren) aufeinander bezogenen Generationen, die zueinander in einer Eltern-Kind-Beziehung stehen. Von der Kind-

Position aus gesehen, handelt es sich um die Herkunftsfamilie, von der Elter-Position aus um die Eigenfamilie. Durch das Aufeinanderbezogensein als Elternteil und Kind ergibt sich eine besondere Generationenbeziehung, die eine breite Palette von Ausgestaltungen zulässt. Als kleinste Größe umfasst eine Familie ein Kind und ein Elternteil, die inzwischen meist als Ein-Eltern-oder präziser als Ein-Elter-Familie – bezeichnet wird (...) Setzt sich eine Familie aus einem oder mehreren Kind(ern) und einem Paar in älterer Generation zusammen, dann spricht man von einer Kernfamilie. Die Kernfamilie ist die Familienform, die dem modernen oder bürgerlichen Familienmodell zugrunde liegt“ (Lenz/Böhnisch 1997, S. 28 zit. n. Wolf 2012, S. 89).

In dieser Definition ist die Zusammengehörigkeit von mindestens zwei Generationen ein zentraler Faktor. Wobei hinzugefügt werden muss, dass die Zusammengehörigkeit nicht unbedingt rechtliche Normen haben soll. Denn auch bei einer Patchworkfamilie kann zwischen einem Kind und dem nicht leiblichen Elternteil eine Zusammengehörigkeit aufgebaut werden (vgl. Wolf 2012, S. 89-90).

Das Österreichische Statistische Zentralamt (ÖSTAT) definiert den Begriff Familie üblicherweise wie folgt:

"Eine Familie bilden Ehepaare oder Lebensgemeinschaften mit oder ohne Kinder bzw. Elternteile mit Kindern. Kinder sind dabei alle mit ihren Eltern im selben Haushalt lebenden leiblichen, Stief- und Adoptivkinder, die selbst noch nicht verheiratet sind bzw. selbst noch keine Kinder haben, ohne Rücksicht auf Alter und Berufstätigkeit. Eine Familie bilden auch Großeltern mit ihren Enkelkindern, wenn die Elterngeneration nicht im selben Haushalt wohnt" (Österreichisches Institut für Familienforschung 1994-2015, o.S.).

Im Gegensatz zu der Begriffserklärung von Böhnisch und Lenz bezieht sich diese Definition auf den gemeinsamen Haushalt, ohne jedoch dabei auf das Alltagsleben der Familie einzugehen. Außerdem scheinen Kinder, die einmal in einem eigenen Haushalt leben, nicht

mehr als Kinder der Eltern in der Statistik auf. So kann nicht mehr nachvollzogen werden, ob es sich um eine Mehrkindfamilie oder eine Nullkindfamilie handelt (vgl. ebd., o.S.).

Eine letzte, sehr einfache, aber für mich sehr passende Definition, ist folgende:

„Eine Gruppe von Personen, die durch unmittelbare leibliche Verwandtschaft oder Heirat miteinander verbunden sind. Ihr sozialer Kern ist immer die Mutter-Kind-Verbindung, in den meisten Kulturen ergänzt durch den Vater. Nach unserer Rechtsordnung ist ein Eheverhältnis zwischen Frau und Mann für eine F[amilie] konstitutiv. Aber auch ein Elternteil mit einem oder mehreren Kindern bildet eine F[amilie]“ (Schaub/Zenke 2002, S. 208).

Anhand dieser unterschiedlichen Definitionen lassen sich die zu Beginn angeführten Thesen, dass es keinen eindeutigen Begriff von Familie gibt, widerlegen. Es zeigt sich jedoch, dass das Grundelement der Auslegungen dasselbe ist.

2.2 Pädagogischer Familienbegriff

Die unterschiedlichen Disziplinen wie Soziologie, Psychologie, Rechtswissenschaften und die Erziehungswissenschaften haben eigene Vorstellungen über ihre Definition der Familie. Innerhalb dieser Disziplin gibt es auch verschiedene Ansätze, die zu den unterschiedlichsten Ergebnissen führen (vgl. Wolf 2012, S. 88). Für mich wichtig ist der pädagogische Familienbegriff, der nun im Anschluss erläutert wird.

Aus pädagogischer Sicht ist die Familie ein Ort der Sozialisation für die Kinder. Der heutige Forschungsstand zeigt, dass die Familie immer noch für die Entwicklung des Selbstwertgefühls und Motivation genauso verantwortlich ist, wie für Erfolge bzw. Misserfolge der Kinder und Jugendlichen innerhalb öffentlicher Einrichtungen, wie beispielsweise der Schule (vgl. Schaub/Zenke 2002, S. 208).

Die Familie kann auch als eine soziale Primärgruppe gesehen werden mit hoher Emotionalität und Intimität der Beziehungen. Sie begegnet einem von klein auf bis zum Erwachsenenalter und beim Verlassen des Elternhauses. Des Weiteren erfüllt die Familie Pflege-, Betreuungs- und Erziehungsaufgaben. Neben materieller Versorgung gibt die

Familie vor allem Stabilität und macht die Kinder und Jugendlichen gesellschaftsfähig (vgl. Böhm 2000, S. 168).

2.3 Familienformen im Wandel

In den letzten Jahren wird auch immer öfter darüber gesprochen, dass die Familie zerfällt. Aufgrund der sinkenden Geburtenzahlen, der steigenden Anzahl an Scheidungen und der immer mehr werdenden AlleinerzieherInnen passiert dies nicht ganz ohne Grund. Jede/jeder von uns kennt mittlerweile jemanden aus ihrem/seinem Freundeskreis, dessen Familie nicht dem klassischen Bild mit Vater, Mutter und mindestens einem Kind entspricht (vgl. Lenz 2001, S. 100).

Heutzutage stehen Familien und Eltern außerdem vor großen Herausforderungen und im Gegenteil zu den älteren Generationen sind sie mehr mit dem Druck der richtigen Erziehung konfrontiert. Gründe dafür lassen sich in den geänderten Familienformen und im veränderten Familienalltag feststellen (vgl. Tschöpe-Scheffler 2009, S. 10). Denn heute kann die Familie nicht mehr als einheitliche Gruppe gesehen werden. Im Gegenteil: Innerhalb jedes Familientyps gibt es die verschiedensten Strukturelemente. Das heißt, dass die unterschiedlichen Familientypen wie zum Beispiel Patchworkfamilien, Ein-Eltern-Familien, kinderlose Paare oder eingetragene Partnerschaften viele Gemeinsamkeiten, aber auch genauso viele Unterschiede aufweisen können (vgl. ebd., S. 18).

Aus diesem Grund kann gesagt werden, dass es die Familie, wie wir sie aus den 60er Jahren kennen, nicht mehr gibt. Stattdessen gibt es heute viele unterschiedliche Formen der Familie (vgl. Lenz 2001, S. 100).

Nave-Herz (1994), unterscheidet zwischen 14 verschiedenen Familientypen, die durch die unterschiedliche Zusammensetzung von Eltern-/Mutter-/Vater-Familien oder durch Geburt, Scheidung, Adoption, Pflegschaft usw. entstehen. Die nachfolgende Grafik soll die verschiedenen Typen darstellen (vgl. S. 6).

Familienbildung durch	Eltern-Familien		Ein-Eltern-Familien	
	mit formaler Eheschließung	Nichteheliche Lebensgemeinschaft	Mutter-Familien	Vater-Familien
Geburt	x	x	x	
Adoption	x		x	x
Scheidung		x	x	x
Verwitwung		x	x	x
Wiederheirat	x			
Pflegschaftsverhältnis	x			

Abbildung 1: 14 verschiedene Familientypen nach Nave-Herz
Quelle: vgl. Nave-Herz 1994, S.7; eigene Bearbeitung.

Aus der Tabelle wird ersichtlich, dass die Vorstellung, die wir von einer Familie mit Vater, Mutter und Kindern haben, nur mehr eine von vielen Formen der Familie ist. Außerdem sind heutzutage auch ein bzw. mehrere Wechsel der Familienform möglich. So kann beispielsweise aus einer Eltern-Familie eine Mutter-Familie oder eine Vater-Familie werden, anschließend kann es aber wieder zu einer Eltern-Familie kommen. Wobei in diesem Fall die zweite Eltern-Familie durch eine Stiefelternschaft gekennzeichnet ist (vgl. ebd., S. 7).

„Zurückzuführen ist dieser Wandel auf die veränderte Gesellschaft, die Globalisierung sowie die Individualisierung. Durch die vielen Wahlmöglichkeiten die durch die Individualisierung entstanden sind, kommt es oftmals zu Unsicherheiten und Verwirrungen. Heute sind die Menschen für ihre Lebensgestaltung selber verantwortlich. Diese eigene Lebensführung zeigt viele Chancen, aber durchaus auch Risiken auf. Auch traditionelle Lebensformen, Normen und Sicherheiten lösen sich zunehmend auf und eine Orientierung an der Biographie bzw. der ‚normalen‘ Familie ist nicht mehr möglich. Auswirkungen hat dies auf die sozialen Beziehungen“ (Dietachmair 2014, S. 3).

Trotz der großen Veränderungen im Hinblick auf die Familienformen in den letzten Jahren kann von einem drastischen Rückgang der ursprünglichen Form der Familie nicht gesprochen werden. Noch weniger davon, dass die Familie zerfallen ist. Vergessen darf man jedoch trotzdem nicht, dass die Familie, so wie wir sie aus den 60er Jahren kennen, ein wenig abweicht und dass diese Abweichungen der Familien neue Formen

hervorgerufen haben. Betrachtet man die statistischen Ergebnisse genauer, ist jedoch zu erkennen, dass die Häufigkeit der Kinder, die in alternativen Familienformen aufwachsen, gegenüber Kindern aus „normalen“ Familienverhältnissen sehr gering ist. So wuchsen 86 % in West- und 75 % in Ostdeutschland im Jahr 2000 noch bei einer Familie mit zwei leiblichen Eltern auf (vgl. Lenz 2001, S. 103). Und auch wenn diese statistischen Zahlen aus Deutschland stammen, denke ich, dass Ähnliches auch für Österreich zutrifft.

2.4 Indikatoren für den familiären Wandel

Die Auffälligkeiten des familiären Wandels zeigen sich im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts. In ihrer Masterarbeit geht Sabine Wernhardt auf Ergebnisse einer statistischen Untersuchung von Karsten und Otto (1996) ein, die auf die Strukturänderungen der Familien schließen lassen. Als erste Ursache wird in diesem Zusammenhang ein deutlicher Rückgang der zu einer Familie gehörenden Person erwähnt (vgl. ebd. 1996, o.S. zit. n. Wernhardt 2012, S. 19). Gründe dafür sind die Zunahme von alleinerziehenden Elternteilen, der Hang zu Einpersonenhaushalten, Trennungen, kinderlose Familien und der Geburtenrückgang (vgl. ebd., S. 19).

Wie bereits erwähnt, findet auch eine Veränderung der Familienformen statt. Neben den ehelichen Formen kommen auch immer mehr uneheliche, voreheliche, aber auch zweckgebundene Partnerschaften hinzu (vgl. ebd., S. 19).

Schneewind (1998) beschreibt fünf Aspekte, die für den familiären Wandlungsprozess entscheidend sind:

1. „Die abnehmende Attraktivität der Ehe
2. Der Rückgang an Geburten
3. Die zugenommene Scheidungshäufigkeit
4. Das veränderte Selbstverständnis der Frau
5. Die ökonomische Benachteiligung von Familien und Kindern“ (S. 10).

Im Folgenden werde ich nun auf zwei dieser Merkmale genauer eingehen.

Peuckert (2004) nennt ebenfalls den Rückgang der Eheschließungen als einen Indikator für den familiären Wandel und gibt dazu folgende Gründe an:

- Durch die erhöhte Bildungsbeteiligung der Frauen hat sich auch die Abhängigkeit gegenüber ihren Partnern geschwächt. Aus diesem Grund sind sie auch weniger auf ihre Männer angewiesen. Es kann auch davon ausgegangen werden, dass je höher die Arbeitsbeteiligung der Frauen, desto niedriger die Heiratswahrscheinlichkeit ist.
- Die durch die Kultur akzeptablere Sexualmoral ist auch das unverheiratete Zusammenleben als Paar oder das Alleinwohnen gestiegen.
- Auch der Rückgang der Geburtenrate kann als Grund für die Abnahme der Eheschließungen genannt werden. Das Motiv, heiraten zu wollen, weil man ein Kind bekommt, fällt in diesem Fall weg.
- Ein letzter Grund, der zu nennen ist, ist die Gleichstellung von ehelichen und nichtehelichen Kindern, die auch ein Leben ohne Trauschein zulässt (vgl. S. 51).

Auch in Österreich ist in den letzten Jahrzehnten ein deutlicher Rückgang der Eheschließungen zu erkennen. Waren es 1972 noch 57.372 (vgl. Statistik Austria 2014a, o.S.), sind es 2013 lediglich 36.140 Eheschließungen pro Jahr. Auch das durchschnittliche Heiratsalter hat sich verändert. Bei Frauen liegt dies im Jahr 2013 bei 29,8 Jahren und bei Männern bei 32,2 Jahren (vgl. Statistik Austria 2014b, o.S.). Im Jahr 1972 heirateten die Frauen mit durchschnittlich 21,6 Jahren und die Männer mit 24,5 Jahren (vgl. Statistik Austria 2014a, o.S.).

Im zweiten Beispiel möchte ich auf den Geburtenrückgang näher eingehen. Auch wenn die angegebene Literatur schon etwas älter ist, der Geburtenrückgang jedoch immer noch thematisiert wird, bin ich der Meinung, dass die Aussagen von Schneewind auch heute noch Bedeutung haben (vgl. Schneewind 1998, S. 13).

Der Geburtenrückgang ist ein wesentliches Kennzeichen des gesellschaftlichen Wandels. Gründe dafür sind wohl die veränderten Sichtweisen über die Größe der Familie. So war es 1966 für 61 % der befragten Deutschen eine Familie, wenn man ein bzw. zwei Kinder hatte und 37 % waren der Meinung, dass eine Idealfamilie drei oder mehr Kinder hatte. 1976 waren es bereits 72 % die eine Idealfamilie als Mutter, Vater und zwei Kinder gesehen haben und für lediglich 23 % war das Ideal, drei oder mehr Kinder zu haben. Statistische Daten aus dem Jahr 1989 zeigen, dass sich in der Zwischenzeit keine gravierenden Änderungen ergeben haben (vgl. ebd., S. 13).

Diese Ergebnisse spiegeln sich auch in den aktuellen Geburtenzahlen in Österreich wieder. Vergleicht man statistische Daten aus dem Jahr 1990 und 2013, sind auch kaum Unterschiede zu erkennen. So lag 1990 die durchschnittliche Kinderzahl der Frau 1990 bei 1,46 Kindern. 2013 liegt die Zahl bei 1,44 Kindern pro Frau (vgl. Statistik Austria o.J., o.S.).

3. Familie heute

3.1 Bedeutung der Familie

Eine Umfrage des Familienmonitors von 2008 zeigt, dass die Familie für einen Großteil der Gesellschaft das wichtigste Umfeld ist. Für 76 % der Befragten wurde daher die Familie als sehr wichtig eingestuft. Einen großen Zusammenhalt innerhalb der Familie verspüren 80 % der Beteiligten und 17 % geben an, dass sie wenig bzw. gar keine Gemeinschaft in der Familie verspüren. Darüberhinaus geben die Befragten an, dass sie zum Teil noch sehr viel Kontakt zu ihren Großeltern hätten. 32 % der erwachsenen Enkelkinder geben an, dass sie häufig Kontakt zu ihnen hätten. 46 % haben gelegentlich, und lediglich 16 % erzählen, dass sie selten mit den Großeltern Kontakt haben (vgl. Familienmonitor 2008, S. 16-18).

Die nachstehende Abbildung soll die Ergebnisse veranschaulichen.

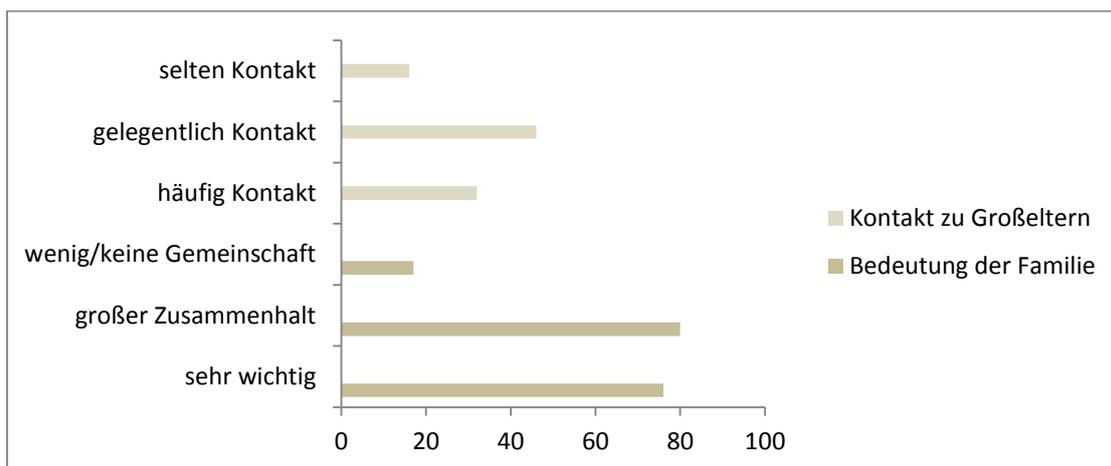


Abbildung 2: Bedeutung der Familie
Quelle: eigene Bearbeitung

3.2 Elternschaft heute

„Das Ergebnis der Studie ‚Das Lebensgefühl junger Eltern‘ zeigt, dass Eltern von Kindern unter 11 Jahren viele schöne Seiten am Elternsein entdeckt haben. 60 % der befragten Erziehungsberechtigten empfinden es für schön zu sehen, wie sich ihre Kinder entwickeln. 30 % sind der Meinung, etwas Sinnvolles zu tun. Lediglich 13 % geben an, dass es schön ist,

Traditionen und Erinnerungen aus der eigenen Kindheit zu wiederholen bzw. aufleben zu lassen“ (Dietachmair 2014, S. 7-8).

Ein Kind zu bekommen ist heute vielmehr eine bewusste Entscheidung der Eltern. Und obwohl es auch heute noch vorkommt, dass Schwangerschaften ungewollt entstehen, liegt die Entscheidung bei den Eltern, ob und wie viele Kinder sie bekommen möchten. Haben sich die Eltern dazu entschlossen, ein Kind zu bekommen, so fühlen sie sich dafür auch verantwortlich und versuchen, ihr Kind bestmöglich zu fördern (vgl. Dietachmair 2014, S. 7-8).

4. Erziehung heute

4.1 Anforderungen und Konflikte in der Kindererziehung

In den letzten Jahren hat sich nicht nur in Punkto Familienkonstellation etwas getan. Auch innerhalb der Erziehung und des Familienlebens hat es einige Veränderungen gegeben. So sind beispielsweise die Umgangsformen zwischen Eltern und Kindern heute auf Gleichheit bedacht, die Rolle der Eltern ist schwieriger geworden und auch die Machtverhältnisse zwischen den Erwachsenen und Kindern haben sich weiterentwickelt. Weiters werden Kinder heutzutage als gleichberechtigte Mitglieder in der Familie angesehen und bei Streitigkeiten werden eher gemeinsam Kompromisse gefunden als Strafen verteilt. Alle Familienmitglieder fühlen sich verantwortlich dafür, dass innerhalb der Familie ein gutes Klima herrscht. Auch die Stellung des Kindes hat sich in den letzten Jahrzehnten verändert. Es zeigt sich, dass Kinder heute eine andere Funktion gegenüber ihren Eltern haben als früher (vgl. Peuckert 2004, S. 165-169).

Durch die vielen Veränderungen und den immer größer werdenden Druck für die Eltern, ihre Kinder gut zu erziehen, ihnen eine gute Bildung zu ermöglichen und sie in ihren Fähigkeiten zu fördern, wird die eigene Partnerschaft in den Hintergrund gedrängt. In Familien, bei denen dieses Muster auftritt, entsteht ein anderes Problem. Eltern, die ständig versuchen, ihre Kinder zu fördern, die Entwicklung voranzutreiben und die Selbstständigkeit der Kinder zu begünstigen, vergessen dabei, dass sie damit das Gegenteil bewirken. Den Kindern fällt es später schwer sich selber zu beschäftigen, da sie es seit jeher gewohnt sind, dass sich ständig jemand mit ihnen befasst (vgl. Peuckert 2004, S. 169).

4.2 Entwicklungsförderndes Verhalten in der Erziehung

Da ich der Meinung bin, dass dieser Aspekt besonders wichtig in der Betreuung mit Familien ist bzw. ein großes Thema in der Sozialpädagogischen Familienbetreuung darstellt, werde ich im folgenden Kapitel abschließend noch auf das entwicklungsfördernde bzw. entwicklungshemmende Verhalten in der Erziehung eingehen.

4.2.1 Unterstützung des Kindes

Eines der wichtigsten Erziehungsverhalten ist die liebevolle Zuwendung der Eltern. Das heißt, die Erziehungsberechtigten zeigen Teilnahme an den Problemen der Kinder und schenken den Betroffenen ein Lächeln, Blickkontakt oder spenden Trost. In einem liebevollen Umgang werden außerdem Gefühle zugelassen und einfühlsam zugehört. Die Eltern greifen jedoch nicht in die persönlichen Bereiche der Kinder ein (vgl. Tschöpe-Scheffler 2009, S. 67).

4.2.2 Lob für die Kinder

Für Kinder sind das Loben und positive Aufmerksamkeit die wichtigsten Dinge in der Entwicklung. Durch das Lob werden viele positive Effekte in der Kindesentwicklung gestärkt. So bekommen die Kinder Zuwendung und freundliches Verhalten seitens der Eltern und fühlen sich akzeptiert. Außerdem wird auch die Bindung zwischen dem Erziehungsberechtigten und dem Kind enger. Weiters kann gezieltes Lob auch als eine Methode angesehen werden, die die Kinder unterstützt, sich Neues anzueignen und das bestehende Verhalten zu behalten (vgl. Papilio 2012, S. 6).

4.2.3 Wertschätzung gegenüber dem Kind

Es ist wichtig, dass die Erwachsenen mit Wertschätzung den Kindern gegenüberzutreten. Dem Kind werden auch Dinge selber zugetraut und man geht davon aus, dass das Kind im Stande sind, eigene Lösungen zu finden. Auch wenn es für die Eltern vielleicht manchmal schwierig ist, werden andere Merkmale der Persönlichkeit der Kinder anerkannt (vgl. Tschöpe-Scheffler 2009, S. 70).

4.2.4 Einhaltung der Regeln

Damit ein gutes Klima und Harmonie innerhalb der Familie herrschen kann, ist es besonders wichtig, klare Regeln aufzustellen. Diese sollten gemeinsam mit den Kindern besprochen und für sie verständlich gemacht werden. Das heißt, die Erwachsenen müssen den Kindern auch erklären, warum und wieso bestimmte Regeln existieren. Weiters ist es notwendig, dass man über die Konsequenzen bei Nichteinhalten des Abgemachten spricht.

Auch die Erziehungsberechtigten haben sich an die vereinbarten Regeln zu halten, um mit einer Vorbildfunktion gegenüber den Kindern zu wirken (vgl. Papilio 2012, S. 7-8).

In Familien, in denen entwicklungsfördernde Erziehung angewendet wird, verfügen die Eltern über eine gute Selbstwirksamkeit. Aus diesem Grund funktioniert auch die Kommunikation innerhalb der Familie. Durch die aufgestellten Regeln, an die sich alle Mitglieder der Familie zu halten haben, funktioniert auch der Kontakt nach außen gut. Doch durch Belastungen oder Krisen kann sich die Selbstwerteinschätzung schnell verändern. In schweren Zeiten zeigt sich schnell, inwieweit man Vertrauen in seine eigenen Fähigkeiten entwickelt hat. Während Krisen und Schwierigkeiten ist es daher von Bedeutung, sich ein soziales Netzwerk aufzubauen und vertraute Menschen an seiner Seite zu haben, die unterstützen und helfen (vgl. Tschöpe-Scheffler 2009, S. 60-63).

4.3 Entwicklungshemmendes Verhalten in der Erziehung

Dem entwicklungsfördernden Erziehungsverhalten der Eltern steht das entwicklungshemmende Verhalten gegenüber. Zu dieser Haltung zählen unter anderem zu wenig emotionale Wärme, Schutz, Distanz oder Sicherheit. Ein solches Verhalten entsteht dann, wenn anstelle eines klaren Ja, lediglich eine „ambivalente Haltung eintritt“ (Bilzer 2006, S. 11). Aus diesem Grund ist es schwierig, dass eine Bindung zwischen Kind und dem Erwachsenen entstehen kann. Beispiele für ein solches Verhalten sind emotionale Kälte oder Missachtung (vgl. Bilzer 2006, S. 11).

4.3.1 Überbehütung des Kindes

In diesem Fall wird die Entwicklung der Kinder durch Desinteresse, Ignoranz oder Ablehnung seitens der Erziehungsberechtigten gehemmt und das Kind wird sowohl physisch, sowohl als auch psychisch vernachlässigt. Ein anderer Aspekt, der meist öfter eintritt ist, die Überbehütung des Kindes. Durch den ständigen Körperkontakt und der Liebe lassen die Erwachsenen den Kindern zu wenig Freiraum und stören dadurch die Entwicklung des Kindes (vgl. Bilzer 2006, S. 11).

4.3.2 Nichtachtung des Kindes

Missachtung im Zusammenhang mit Erziehung heißt, dass das Kind nicht als Mensch mit eigenen Bedürfnissen und Rechten bezeichnet wird, vor allem jedoch ohne das Recht auf Achtung. Und auch wenn es unterschiedliche Formen der Missachtung gibt, beruhen sie dennoch alle darauf, dass der Erziehungsberechtigte seine Macht ausspielt, seine eigenen Interessen vertritt und diese auch durchsetzt. Missachtung wird außerdem als die Grundform jeglicher Gewalt angesehen (vgl. Tschöpe-Scheffler 2009, S. 103).

Um seine Kinder trotz auftretender Schwierigkeiten entwicklungsfördernd zu erziehen, wird vor allem eine hohe Bereitschaft, Selbsterfahrung sowie Selbsterziehung vorausgesetzt. Neben den bereits genannten Eigenschaften zählt auch eine respektvolle Haltung gegenüber dem Kind dazu (vgl. ebd., S. 61-63).

5. Sozialpädagogische Familienbetreuung

5.1 Begriffserklärung

In Österreich ist die Sozialpädagogische Familienhilfe unter dem Namen *Familienintensivbetreuung* bekannt geworden. Heute gibt es noch immer keine eindeutige Bezeichnung dafür. So wird auch der Begriff der *Sozialpädagogischen Familienbetreuung* verwendet, jedoch hat sich in der Fachliteratur der Begriff der *Sozialpädagogischen Familienhilfe* durchgesetzt (vgl. Knapp 2003, S. 372). Im Zuge der aktuellen Literaturrecherche hat sich allerdings gezeigt, dass der Begriff *Sozialpädagogische Familienbetreuung* in manchen Bundesländern innerhalb von Österreich nicht mehr vorkommt. Da sich die Arbeit jedoch auf Oberösterreich bezieht, und in Oberösterreich dieser Begriff noch verwendet wird, wird in der nachstehenden Arbeit ausschließlich die Bezeichnung *Sozialpädagogische Familienbetreuung* Einklang finden.

Im Deutschen Gesetzestext ist die Sozialpädagogische Familienbetreuung wie folgt definiert:

„Sozialpädagogische Familienhilfe soll durch intensive Betreuung und Begleitung Familien in ihren Erziehungsaufgaben, bei der Bewältigung von Alltagsproblemen, der Lösung von Konflikten und Krisen, im Kontakt mit Ämtern und Institutionen unterstützen und Hilfe zur Selbsthilfe geben. Sie ist in der Regel auf längere Dauer angelegt und erfordert die Mitarbeit der Familie. Im Mittelpunkt des Bildungs- und Entwicklungsprozesses stehen Kinder und Jugendliche zusammen mit den Erwachsenen, die mit ihnen verwandtschaftlich verbunden sind und Erziehungsverantwortung übernommen haben. Sie werden in ihren Bemühungen zur Lebensbewältigung unterstützt, um zu versuchen, den familialen Lebensraum für die Heranwachsenden zu erhalten, ohne ihre eigenen Fähigkeiten zu untergraben. Bei diesen Bemühungen soll (...) das engere soziale Umfeld einbezogen werden“ (Woog 2010, S. 27).

Das Land Steiermark definiert die Sozialpädagogische Familienbetreuung wie folgt:

„Die Sozialpädagogische Familienbetreuung beschäftigt sich mit familienspezifischen Problemen unter Berücksichtigung des sozialen Umfeldes der Familie. Die Beratung und Betreuung wird im eigenen familiären Umfeld durchgeführt. Es kommt zur Förderung der Eigenverantwortlichkeit, der Ressourcen und der Problemlösungskompetenz der Familie, Stärken der elterlichen Erziehungskompetenz um die Kinder wieder dem Kindeswohl gemäß zu fördern und zu erziehen“ (Land Steiermark o.J., o.S.).

5.2 Allgemeines

Die Sozialpädagogische Familienbetreuung ist eine Form der aufsuchenden Familienarbeit. Bei dieser Hilfeform kommt ein/eine MitarbeiterIn der SFB (Sozialpädagogische Familienbetreuung) zu den Familien nach Hause, um Kinder und deren Eltern bei der Bewältigung ihrer Probleme zu unterstützen (vgl. Wolf 2012, S. 145). Auch wenn ein Teil der sozialpädagogischen Arbeit das gemeinsame Kochen mit den Familien ist, handelt es sich hierbei um eine professionell-pädagogische Hilfeleistung und nicht um eine hauswirtschaftliche (vgl. Uhlendorff/Euteneuer/Sabla 2013, S. 137).

Sie kann aber auch als eine „lebenspraktische und handlungsorientierte“ Form der Erziehungsberatung gesehen werden (Seithe 2007, S. 578). Der Schwerpunkt der Betreuung liegt in der Verbesserung und Förderung der Familie durch eine ausgebildete Fachkraft (vgl. Knapp 2003, S. 372.).

Die Sozialpädagogische Familienbetreuung beschäftigt sich immer mit der Familie als eine Einheit und versucht durch die Kooperationen mit den unterschiedlichsten Organisationen wie beispielsweise das Arbeitsmarktservice, Frauenhäuser oder Schuldnerberatungen den Familie ein selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen. Im Gegensatz zu anderen Betreuungsstellen werden bei der SFB nicht nur Ratschläge weitergegeben – es wird auch versucht, die verfügbaren Ressourcen zu aktivieren. Des Weiteren wird darauf geachtet, dass...

- ...bei den Bedürfnissen, Anliegen und Problemen des alltäglichen Lebens der Familie ansetzt wird.
- ...die Schwierigkeiten im Zusammenhang der jeweiligen familiären Lebenswelt und im Kontext mit den eigenen Lebenserfahrungen erkannt, genützt und erweitert werden.
- ...gemeinsam mit den allen Mitgliedern der Familien an Strategien für eine Problemlösung gearbeitet, und diese in weiterer Folge weiterentwickelt wird (vgl. Knapp 2003, S. 375).

Ausgangspunkt für eine Betreuung muss die Zustimmung der zu betreuenden Familienmitglieder sein, damit die HelferInnen eine Veränderung im Familiensystem ermöglichen können. Um den Familien eine angemessene Hilfestellung bieten zu können, ist eine bestimmte Anzahl an Mindeststunden vorgeschrieben. Wichtig ist dabei jedoch, dass die Stunden flexibel eingeteilt werden können. So können während der Einstiegs- bzw. Auslaufphase die Einheiten verkürzt, in der Hauptbetreuungsphase dafür mehr Stunden verwendet werden. Die Sozialpädagogische Familienbetreuung ist daher eine präzise, nicht stationäre Betreuung, mit einer fest vorgegebenen Betreuungszeit und qualifiziertem Fachpersonal (vgl. Seithe 2007, S. 578-579).

Bestellt wird die Sozialpädagogische Familienbetreuung von der zuständigen Kinder- und Jugendhilfe, wenn die Voraussetzungen dafür gegeben sind. Das heißt, wenn Hilfebedarf in der Erziehung vorliegt und die Hilfe als notwendig erscheint (vgl. Wolf 2012, S. 145).

Der Bedarf an professioneller Hilfe ist in den letzten Jahren stetig gestiegen. Vor allem Familien mit mehreren Kindern stehen heutzutage vor Erziehungsproblemen und gelten als krisenanfällig und problembelastend. So werden heute neben den ursprünglichen Hilfen, wie von der Verwandtschaft, Nachbarn oder Freunden, auch vermehrt professionelle Angebote aufgesucht (vgl. Nielsen 2008, S. 161).

Im Gegensatz zu herkömmlichen Therapie- und Beratungseinrichtungen geht die Sozialpädagogische Familienbetreuung auch speziell auf das soziale Umfeld und die Betreuung der Eltern ein. Durch die Vernetzung mit dem Umfeld und die Tatsache, die Familie als System zu betrachten, geht die Familienbetreuung über Beratung und Therapie hinaus. Die Sozialpädagogische Familienbetreuung versucht jedoch nicht direkt die

Familien zu entlasten, sondern den Betroffenen zu zeigen, wie sie sich selbst entlasten können. Die MitarbeiterInnen haben dabei die Rolle der EntwicklerInnen, BegleiterInnen, FamilienarbeiterInnen, TrainerInnen, usw. (vgl. Woog 2010, S. 27).

5.3 Rahmenbedingungen der Sozialpädagogischen Familienbetreuung

5.3.1 Ziele

Im Rahmen der Sozialpädagogischen Familienbetreuung sollen die Entwicklungsbedingungen der Kinder und Jugendlichen innerhalb ihrer Familien verbessert werden. Außerdem sollen die Eltern motiviert werden, dass sie die Erziehung ihrer Kinder (wieder) selber in die Hand nehmen können (vgl. Jugendwohlfahrt o.J., S. 11).

Gemeinsam mit der/dem zuständigen SozialarbeiterIn und der Familie wird am Beginn der Hilfe ein Betreuungsplan erstellt, bei dem die Ziele der Betreuung festgehalten werden. Nach einem halben Jahr bzw. nach zwölf Monaten wird dann kontrolliert, ob die Ziele erreicht worden sind. Die Kinder- und Jugendhilfe bekommt in der Zeit der Betreuung von den MitarbeiterInnen der Sozialpädagogischen Familienbetreuung Informationen über den Entwicklungsprozesses (vgl. Knapp 2003, S. 381).

Ziele gibt es jedoch nicht nur für die Familien, auch SozialpädagogInnen haben ihre genauen Vorstellungen. Zum einen ist es die „Unterstützung des Motivationsprozesses“ der Familie, zum anderen die „Formulierung, Überprüfung, und Veränderung von Hypothesen“ sowie die „Entdeckung von inner- und außerfamiliären Ressourcen der Familien“ (et al. 2004, S. 245-249).

Doch ist es nicht das Ziel, dass die Probleme innerhalb der Familien weniger werden, sondern dass sie es schaffen, mit den vorhandenen Problemen umgehen zu lernen und zwischen langfristigen und kurzfristigen Problemen unterscheiden können. Die Aufgabe der SozialpädagogInnen ist dabei, die Zielfindung zu fördern (vgl. ebd., S. 245-249).

Doch auch die Ziele verändern sich und es kommen auch neue im Laufe einer Betreuung hinzu. Aus diesem Grund ist es auch schwierig, im Vorhinein bereits konkrete Ziele zu formulieren, denn die Erfolge werden erst anhand einer Reihe von Veränderungen

sichtbar. Darunter fällt ein gestiegenes Selbstwertgefühl der Familienmitglieder, gewonnene Sicherheit der Eltern bezüglich der Kindererziehung, eine gelungene Reintegration der Kinder nach einer Unterbringung im Heim, aber auch eine verbesserte Kommunikation zwischen den Eltern.

Anhand eines Beispiels soll nun gezeigt werden, wie eine Zielformulierung aussehen könnte.

Schwierigkeiten in der Schule von Mutter und Tochter

Die Tochter - und daraus folgend auch die Mutter - haben Schwierigkeiten in der Schule. Die Lehrerin des Mädchens hat eine Versetzung in die Sonderschule angekündigt, wenn die Schreib- und Rechennoten nicht besser werden. Einerseits schimpft nun die Mutter mit ihrer Tochter, andererseits sagt sie ihr, dass es nicht so wichtig sei und dass sie sie trotzdem lieben würde. Ein ähnliches Verhalten ist auch bei der Tochter sichtbar. Zum einen will sie nicht in die Sonderschule, zum anderen ist ihr die Schule aber auch nicht so wichtig (vgl. ebd., S. 249).

Daraus ergeben sich folgende Ziele:

„**Ziel 1:** Die Mutter stellt mit der Lehrerin eine Kooperationsbasis her

Schritte: Die Mutter geht in die Sprechstunde der Lehrerin und hört sich ruhig an, was diese sagt. Sie erzählt von ihren Plänen und holt den Ratschlag der Lehrerin ein (die Mutter verhält sich ‚diplomatisch‘).

Ziel 2: Die Tochter soll die Hausaufgaben machen

Schritte: Die Mutter achtet darauf, daß [sic!] die Tochter die Hausaufgaben macht; die Tochter wendet sich bei Fragen an die Mutter“ (ebd., S. 249).

5.3.2 Zielgruppe

Die Zielgruppe der Sozialpädagogischen Familienbetreuung sind Kinder und Jugendliche, die das 21. Lebensjahr noch nicht erreicht haben, Kinder und Jugendliche, die Belastungen innerhalb ihrer Familien oder im sozialen Umfeld ausgesetzt sind, sowie deren

Erziehungsberechtigte, die nicht mehr im Stande sind, für das Wohl des Kindes zu sorgen bzw. wenn das Wohl des Kindes nur mehr mit fremder Hilfe gesichert werden kann (vgl. Jugendwohlfahrt o.J., S. 9).

5.3.3 Kennzeichen

Nach den genannten Zielen und der Zielgruppe möchte ich im Anschluss nun auf die Kennzeichen der Familienbetreuung näher eingehen.

- Der Auftrag für die Anordnung der Sozialpädagogischen Familienbetreuung kommt ausschließlich durch die Kinder- und Jugendhilfe.
- Die Zeitabstände während der Betreuung sind von Familie zu Familie unterschiedlich und sind unter anderem abhängig von der Fallkomplexität und der Größe der Familie.
- Die Betreuung ist für die Familien kostenlos.
- Aufgrund der unterschiedlichen Problemfelder der Familien kann eine genaue Dauer der Betreuung erst nach der Eintrittsphase festgelegt werden.
- Als Ort der Leistungserbringung sind der Wohnort bzw. das Zuhause der Kinder und Jugendlichen und deren Familien vorgesehen (vgl. ebd., S. 11).

5.3.4 Dauer der Sozialpädagogischen Familienbetreuung

Aus meinen eigenen Erfahrungen weiß ich, dass die Dauer der Familienbetreuung grundsätzlich immer unterschiedlich lang ist und keine einheitliche Dauer im Vorhinein festgelegt werden kann. Die durchschnittliche Anzahl beträgt in Deutschland jedoch 16 Monate. Die Hälfte davon (47,5 %), werden nach zwölf Monaten beendet. Bei 21,6 % - ca. ein Fünftel der betreuten Familien dauert die Betreuung länger als zwei Jahre (vgl. Statistisches Bundesamt 2005, o.S. zit. n. Schattner 2007, S. 603). Die Familien werden regelmäßig von den MitarbeiterInnen der Sozialpädagogischen Familienbetreuung mit einem wöchentlichen Zeitaufwand von zwei bis 20 Stunden besucht. Der Schwerpunkt liegt jedoch bei 10 Stunden (vgl. ebd. S. 594).

Knapp (2003) schreibt in seinem Artikel, dass das Stundenausmaß in Österreich abhängig von der Vorgabe der Kinder- und Jugendhilfe ist, meist jedoch 20-25 Stunden im Monat

beträgt. Vorerst wird die Betreuung für ein halbes Jahr festgelegt, bei Bedarf kann sie um weitere sechs Monate verlängert werden (vgl. S. 381).

Ergebnisse statistischer Daten zeigen, dass die Dauer der *Unterstützung der Erziehung* am häufigsten im Zeitraum zwischen zwei Monaten und sechs Jahren stattfand. Einzelne Familien bekamen jedoch auch eine Betreuung zwischen zwei und fünf Jahren (vgl. Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend 2012, o.S. zit. n. Wernhardt 2012, S. 53).

5.3.5 Trägerschaft

Nach dem Kinder- und Jugendhilfegesetz, das am 01.05.2013 in Kraft getreten ist, ist der Träger der Kinder- und Jugendhilfe das Land Oberösterreich. Die Organisationseinheiten sowie sonstige Aufgaben, die zu erbringen sind, werden von der Landesgesetzgebung vorgegeben. Es können jedoch auch Leistungen von privaten Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen erbracht werden. Voraussetzung dafür ist, dass die Einrichtungen die sachlichen und personellen Aufgaben erfüllen können (vgl. Bundes Kinder- und Jugendhilfegesetz 2013 § 10 Abs. 1-3). Weiters können in Oberösterreich sozialpädagogische Einrichtungen nach § 19 Abs. 2 und § 24 auch von Sozialhilfeverbänden bzw. Statutarstädten geleitet werden (vgl. Landes Kinder- und Jugendhilfegesetz 2014 § 6 Abs. 4).

5.3.6 Rechtliche Grundlagen

Arten von Erziehungshilfen

Erziehungshilfen von der Kinder- und Jugendhilfe sind jenen Kindern zu gewähren, deren Eltern bzw. Erziehungsberechtigte das Kindeswohl im Bereich der Erziehung und Pflege gefährden (vgl. Landes Kinder- und Jugendhilfegesetz 2014 § 43 Abs. 1).

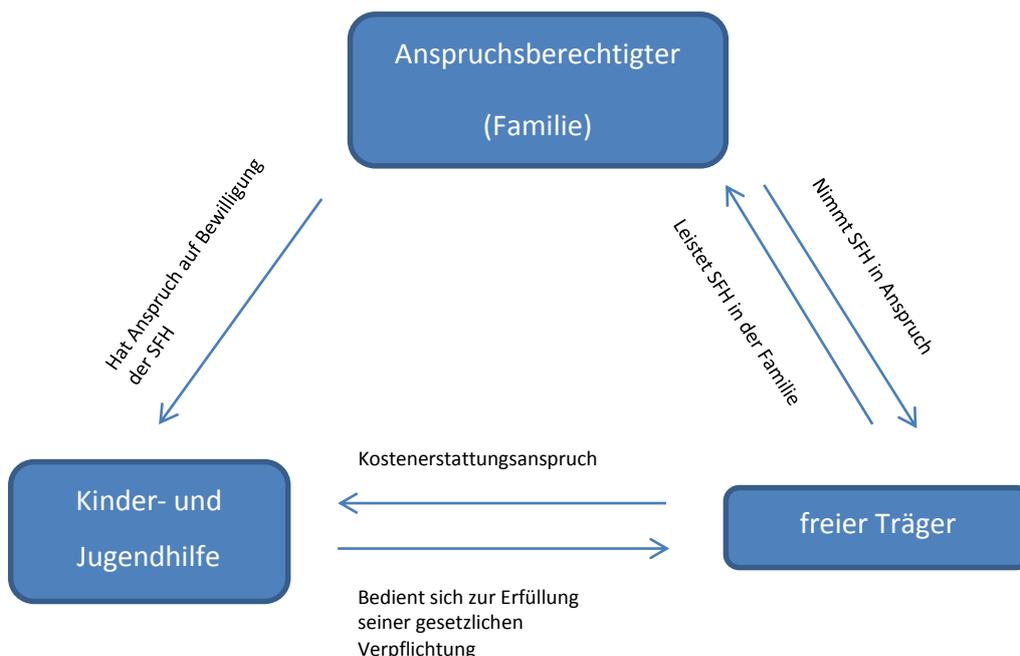
Gründe für eine *Unterstützung der Erziehung* oder *volle Erziehung* sind zum einen eine Vereinbarung, die mit den Eltern oder den Erziehungsberechtigten getroffen wurde, oder zum anderen eine gerichtliche Verfügung (Landes Kinder- und Jugendhilfegesetz 2014 § 43 Abs. 2).

5.3.7 Finanzierung

Im Kinder- und Jugendhilfegesetz ist außerdem die Kostentragung geregelt, die von Bundesland zu Bundesland verschieden sein kann. Im Kinder- und Jugendhilfegesetz des Landes Oberösterreich hat der Sozialhilfeverband bzw. die Statutarstadt, die die Unterstützung der Erziehung durchführt, vorerst die Kosten zu übernehmen. Die endgültigen Kosten dafür hat das Land zu tragen (vgl. ebd. § 52 Abs. 1-4).

Wie in der untenstehenden Grafik ersichtlich, erfolgt die Finanzierung in einem Dreiecksverhältnis. Der öffentliche Träger (Magistrat oder Bezirkshauptmannschaft) geht dabei mit dem freien Träger (z.B. der Sozialpädagogischen Familienhilfe) und dem Anspruchsberechtigten (der Familie) eine Rechtsbeziehung ein. Diese spielt im Zusammenhang mit der Finanzierung eine bedeutende Rolle. Der freie Träger verpflichtet sich zu einer Leistungserbringung und geht einen Vertrag mit dem Anspruchsberechtigten ein. Diese Kosten dafür müssten theoretisch von der Familie bezahlt werden. Die Familien bekommen die Kosten aber vom öffentlichen Träger zurück erstattet. In der Praxis erfolgt die Abrechnung meistens jedoch direkt vom öffentlichen Träger an den freien (vgl. Scheipl et al. 1995, S. 57-58).

Die nachstehende Grafik soll dies ein wenig veranschaulichen.



5.4 Historische Entwicklung der Sozialpädagogischen Familienbetreuung

Auf Grund der fehlenden Österreichischen Fachliteratur werde ich mich folgend auf die deutsche Literatur berufen. Ich gehe jedoch davon aus, dass sich die Familienbetreuung in Österreich ähnlich entwickelt hat, wenn vermutlich auch ein paar Jahre später.

Unterstützende Maßnahmen für benachteiligte Familien gab es in Deutschland, England und Amerika in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nur vereinzelt (vgl. Schuster 1997, S. 17). Die Sozialpädagogische Familienbetreuung entstand erst Jahre später. Ende der 1960er Jahre kam der Grundgedanke auf, die Fremdunterbringungen der Kinder- und Jugendlichen zu reduzieren, sowie Hilfe für die betreuten Familien anzubieten. Die Entwicklung schritt allerdings nur sehr langsam voran. So nahmen 1980 lediglich 10 % aller Jugendämter in Deutschland das Angebot der Familienbetreuung an. Nach einer Gesetzesänderung folgte eine große Weiterentwicklung. 1985 waren es bereits über 50 % aller Jugendämter, die die Sozialpädagogische Familienbetreuung in Anspruch nahmen. In den Folgejahren wurde die Familienbetreuung in immer mehr Städten eingeführt (vgl. Baban 2011, S. 30).

Seit dem Jahr 1991 ist die Sozialpädagogische Familienbetreuung in Deutschland auch Bestandteil des Kinder- und Jugendhilfegesetzes.

Die Hilfeform der Familienbetreuung hat sich aus der praktischen sozialen Arbeit entwickelt und formte sich inhaltlich ständig weiter. In den verschiedenen Ländern werden auch ähnliche Hilfeformen angeboten. In Österreich ist es beispielsweise die Familienintensivbetreuung (vgl. Woog 2010, S. 24).

Durch die späte Entwicklung kann die Sozialpädagogische Familienbetreuung als eine relativ neue Form der ambulanten Erziehungshilfe angesehen werden. Dies ist vielleicht auch ein Grund, warum die damaligen Ziele auch heute noch vorherrschend sind. Auch der finanzielle Aspekt dieser Art der Hilfe hat bereits damals eine Rolle gespielt. Grund für die

schnell ausbreitende Maßnahme und die Aufnahme in das Kinder- und Jugendhilfegesetz waren nicht zuletzt die finanziellen Gedanken (vgl. Buchholz-Graf 2001, S. 248-249).

Heute kann die Sozialpädagogische Familienbetreuung als eine Erfolgsgeschichte bezeichnet werden. Einerseits wurde mit dieser Maßnahme eine Hilfe für Familien in Krisen- und Notsituationen geschaffen, andererseits wurde eine Hilfeform entwickelt, die den Zusammenhalt zwischen Eltern und Kindern fördert (vgl. ebd., S. 252).

5.5 Wer kann Familienbetreuung leisten?

Es gibt eine Reihe von Berufsgruppen, die in der Sozialpädagogischen Familienbetreuung arbeiten können. Dazu zählen unter anderem SozialpädagogInnen, PsychologInnen, Personen mit Erfahrungen in der Familienarbeit, usw. Doch in der Arbeit mit Familien sind nicht nur professionell ausgebildete Frauen und Männer tätig – ein Teil wird auch von ehrenamtlichen MitarbeiterInnen übernommen. Im Folgenden wird nun zuerst auf die professionellen MitarbeiterInnen und später auf die ehrenamtlichen HelferInnen eingegangen.

5.5.1 Professionelle MitarbeiterInnen

Hauptamtliche MitarbeiterInnen sollten über familientherapeutisches und lebenspraktisches Wissen verfügen sowie Fähigkeiten im pädagogisch-sozialarbeiterischen besitzen. Weiters ist von großer Bedeutung, dass die HelferInnen in der Lage sind, den Familien nicht nur praktische Anweisungen zu geben, sondern auch durch die eigene Vorbildwirkung den betroffenen Familien zur Seite zu stehen (vgl. Thüringer Ministerium für Soziales, Familie und Gesundheit 2014, o.S).

Wichtig für die Arbeit mit Familien ist es außerdem, die notwendige Nähe bzw. Distanz zu den betreuten Familien halten zu können, sowie die eigene Einschätzung zu den betreuten Personen. Nicht außer Acht gelassen werden sollte zudem, dass MitarbeiterInnen der Sozialpädagogischen Familienbetreuung auch über rechtliche Grundkenntnisse verfügen sollten sowie über die unterschiedlichen Leistungen und Organisationen in der Region Bescheid wissen, um die Familien bestmöglich zu informieren. Als letzten, jedoch nicht weniger wichtigen Punkt des Anforderungsprofils eines/einer MitarbeiterIn in der

sozialpädagogischen Familienbetreuung ist die körperliche, wie auch die psychische Belastbarkeit (vgl. ebd. o.S).

5.5.2 Ehrenamtliche MitarbeiterInnen

Wie bereits am Anfang des Kapitels erwähnt, gibt es neben den professionellen ArbeiterInnen auch ehrenamtliche. Dies sind vorwiegend Frauen, die eine pädagogische Ausbildung haben, jedoch auf Grund der Kindererziehung oder ähnlichen Gründen der Nichterwerbstätigkeit eine Pause eingelegt haben und sich nun wieder sozial engagieren wollen. Mit entsprechenden Fortbildungen können diese Frauen ihre Qualifikationen aus der beruflichen Erfahrung wieder hervor holen. Mit entsprechenden Zusatzqualifikationen sind sie als vollwertige Familien-und ErziehungshelferInnen einsetzbar (vgl. Rothe 2011, S. 20).

5.5.3 Ehrenamtliche MitarbeiterInnen ohne pädagogische Ausbildung

Im Gegensatz zu den ehrenamtlichen MitarbeiterInnen haben die Laienkräfte keine pädagogische Ausbildung. Sie können sich jedoch, genauso wie die ehrenamtlichen Personen mit Ausbildung, sozial engagieren. In ihren Aufgabenbereich fallen unter anderem die Freizeitgestaltung der Kinder bzw. der Aufbau zu einer Bezugsperson. Oftmals ist es für diese MitarbeiterInnen jedoch schwer, sich in die Situationen bzw. Denkstrukturen der Familien hineinzusetzen (vgl. ebd., S. 20-21).

5.6 Personalstandards in Oberösterreich

Im Anschluss werde ich nun genauer auf die Personalstandards der freien Jugendwohlfahrtsträger in Oberösterreich eingehen und die Aufgaben, sowie die Anforderungen der einzelnen Stellen kurz beschreiben. Die Leistungserbringung ist in diesem Fall in unterschiedliche Teilbereiche aufgeteilt:

- Leitung des Leistungsbereichs SFB
- Teamleitung
- Sozialpädagogische Fachkräfte
- Kaufmännisch/administrativer Bereich
- Unterstützende Fachkräfte

- PraktikantInnen (vgl. Jugendwohlfahrt o.J., S. 20).

1) Leitung des Leistungsbereichs SFB

Aufgaben: Zu den wichtigsten Tätigkeitsfeldern der/des Leiterin/Leiters gehören die Konzeptentwicklung und die strategische Ausrichtung sowie die Gewährleistung eines gut ausgestattenden Personals. Weiters ist die Führung der Teamleitungen und die Sicherstellung der Umsetzungen der Richtlinien, Gesetze und den verschiedenen Auflagen zu erwähnen. Nicht zu vergessen ist in diesem Zusammenhang die Verantwortung für Budgetangelegenheiten.

Fachliche Anforderungen: Zu den fachlichen Anforderungen zählen unter anderem eine abgeschlossene Hochschulausbildung, einschlägige Praxis, mehrjährige Berufserfahrung sowie sozialpädagogische und wirtschaftliche Grundkompetenz (vgl. ebd., S. 20).

2) Teamleitung

Aufgaben: Die Aufgaben der Teamleitung inkludieren eine Begleitung der Fälle während der ganzen Betreuung, die Einführung des Personals und die Überprüfung der Dokumentation. Außerdem gehören Zuteilung der Fälle an die MitarbeiterInnen sowie die Teilnahme an Hilfeplangesprächen ebenso zu den Arbeitsfeldern.

Fachliche Anforderungen: Um als TeamleiterIn arbeiten zu können, ist eine abgeschlossene Ausbildung sowie eine Berufserfahrung von mindestens drei Jahren erforderlich (vgl. ebd., S. 21).

3) Sozialpädagogische Fachkräfte

Aufgaben: Zu den Aufgabenbereichen der Fachkräfte zählen unter anderem die Kooperation mit den Familien, der Schutz des Kindeswohls, eine sozialpädagogische Betreuung der Kinder- und Jugendlichen und deren Eltern sowie eine Kooperation mit anderen Institutionen. Weiters zählen auch die Hilfeplangespräche und die Dokumentation der Betreuung zu den Aufgaben.

Fachliche Anforderungen: Dazu zählt eine abgeschlossene sozialpädagogische Ausbildung wie zum Beispiel PsychologInnen, ErziehungswissenschaftlerInnen, KindergartenpädagogInnen, usw. (vgl. ebd., S. 22-22).

4) PraktikantInnen

Als letzten, aber nicht weniger wichtigen Punkt, möchte ich auf die PraktikantInnen eingehen. Bei den Richtlinien der Sozialpädagogischen Familienbetreuung wird unterschieden zwischen einem Langzeitpraktikum ab sechs Wochen und einem Berufspraktikum der Jugendwohlfahrt. Der Unterschied der beiden ist, dass beim Langzeitpraktikum der/die PraktikantIn Erfahrungen sammeln soll und praktische Fähigkeiten entwickeln. Im Gegensatz dazu bringt der/die PraktikantIn beim Berufspraktikum theoretisches Wissen mit, das im Praktikum Anwendung finden soll. Außerdem haben die StudentInnen zur Zeit des Praktikums den theoretischen Teil ihres Studiums fast abgeschlossen (vgl. ebd., S. 23).

5.7 Anforderungen an die FamilienhelferInnen

Die Arbeit in der Sozialpädagogischen Familienbetreuung ist durchaus eine sehr anspruchsvolle. Eine qualifizierte Berufsausbildung ist daher von großer Bedeutung. Nachdem die Familienarbeit im Gegensatz zu herkömmlichen Beratungsstellen zu Hause stattfindet, nehmen die MitarbeiterInnen die Probleme anders wahr. So erleben sie psychische oder physische Gewalt gegen Kinder direkter als in den Beratungsstellen (vgl. Richterich 1995, S. 34). Aus diesem Grund ist eine der wichtigsten Anforderungen an die MitarbeiterInnen die Flexibilität und die Abgrenzung. Diese Kompetenzen werden jedoch meistens nicht bei einer Berufsausbildung erworben. Vielmehr sind sie das Resultat der Berufspraxis (vgl. Richterich 1995, S. 34).

Doch auch die Beziehungsfähigkeit, Vorbildfunktion und die Kooperation sind ein wichtiger Teil der Arbeit in der Familienbetreuung. Im Anschluss wird nun auch auf diese Anforderungen näher eingegangen.

5.7.1 Beziehungsfähigkeit

Für MitarbeiterInnen der Sozialpädagogischen Familienbetreuung ist es besonders wichtig zu den Familien eine Beziehung aufzubauen. Man sollte sich mit den Eltern und Kindern bzw. Jugendlichen auf eine Ebene begeben und nicht ausschließlich an der ExpertInnenrolle festhalten. Ziel der/des Familienbetreuerin/s ist es, durch eine vertraute Beziehung zu den Eltern diese zu animieren, an gesellschaftlichen Ereignissen bzw. Schul-

oder Elterntreffen teilzunehmen. Sie sollen auch von der Angst befreit werden, dass sie von anderen Menschen auf Grund einer anderen Sprache oder Verhaltensweisen abgelehnt werden. Außerdem muss man in der Lage sein, mit Alkoholproblemen, Lügen und vor allem mit der Unzuverlässigkeit der zu betreuenden Personen klarzukommen (vgl. Rothe 2011, S. 21-22). Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass die Unzuverlässigkeit der KlientInnen sehr mühsam werden kann, da es sehr schwierig ist, neue, passende Termine für Hausbesuche unter einen Hut zu bringen.

Weiters ist es auch von Bedeutung, einerseits von der Familie auch als Person wahrgenommen zu werden, andererseits aber auch Distanz zu wahren, um nicht Teil des Familiensystems zu werden (vgl. Rothe 2011, S. 22).

5.7.2 Vorbildfunktion

Als FamilienhelferIn hat man auch eine Vorbildrolle, und zwar für Kinder und Jugendliche, aber auch gegenüber der Eltern. Wenn Familien gut mit ihren HelferInnen auskommen und sich untereinander gut verstehen, kann es vorkommen, dass sich die Kinder und die Eltern mit den MitarbeiterInnen der Sozialpädagogischen Familienbetreuung identifizieren. Es besteht hier jedoch die Gefahr, dass FamilienhelferInnen, die neben ihrem Beruf wenig andere Interessen haben und sich zu sehr auf die Arbeit einlassen, dabei selber ein Teil des familiären Systems werden (vgl. Rothe 2011, S. 22).

5.7.3 Unterschiedliche Techniken

Um bestmöglich mit den Familien arbeiten zu können, ist es wichtig, dass die MitarbeiterInnen nach bestimmten Beratungsansätzen und Gesprächsführungen arbeiten. Weiters ist es von Bedeutung, dass sie kreative Ansätze wie zum Beispiel Rollenspiele, Familiengeschichten mit Bildern und erlebnispädagogisches Handeln in die Arbeit miteinbringen. Außerdem ist die Strukturierung von Familienkonferenzen und Paargesprächen relevant. Zum Anforderungsprofil einer/eines Familienhelferin/Familienhelfers zählt auch das Wissen über die Entwicklung der Kinder sowie das Wissen über mögliche Krisensituationen innerhalb der Familien (vgl. Helming/Schattner/Blüml 2004, S. 98).

5.7.4 Kooperationsbereitschaft

Durch die Zusammenarbeit mit einigen anderen Organisationen ist es von besonderer Wichtigkeit, dass FamilienhelferInnen sich auch kooperativ zeigen. Dazu zählt unter anderem die Kooperationsbereitschaft mit Bezugspersonen der Kinder und Jugendlichen sowie mit Vereinen. Für Kinder und Jugendliche, die von der Sozialpädagogischen Familienbetreuung betreut werden, ist es wichtig, sie in das Vereinsleben zu integrieren, um soziale Kontakte zu knüpfen und sich musikalisch, sportlich oder kreativ weiterzuentwickeln (vgl. Rothe 2011, S. 24). Doch nicht nur die Kooperationen mit den Vereinen sind relevant, auch die Vernetzung für eine gesundheitliche Unterstützung, Gruppenangebote für Mütter, Therapiezentren und weitere Freizeitmöglichkeiten für Kinder (vgl. Helming et al. 2004, S. 98).

Weiters ist eine Kooperation mit dem/der SozialarbeiterIn der Familie notwendig. Mit ihr/ihm können sozialrechtliche Fragen geklärt werden. Eine gute Zusammenarbeit mit dem Arbeitsmarktservice und der Kirche während der Zeit der Familienbetreuung ist ebenso wichtig. Diese Kontakte sollen den betreuten Familien auch nach der Unterstützung helfen, Praktikumsstellen in Kindergärten oder Altenheimen für ihre Kinder zu bekommen.

Ein weiterer, jedoch nicht weniger wichtiger Punkt in der Betreuung ist die Kooperation mit den Schulen der Kinder und Jugendlichen. Für die Eltern ist eine Zusammenarbeit mit der Schule nicht immer einfach. Aus diesem Grund ist es sehr wichtig, dass die/der FamilienhelferIn sich mit der Schule in Verbindung setzt. Denn sind es die LehrerInnen die bereits sehr bald merken, wann mit den SchülerInnen etwas nicht stimmt. Daher ist die Zusammenarbeit mit den Schulen besonders in Hinblick auf einen erfolgreichen Abschluss von großer Bedeutung (vgl. Rothe 2011, S. 24-25).

Besonderes Gewicht in der Betreuung hat die Kooperation mit den Eltern. Hier geht es im speziellen um den Prozess des Austausches und den Prozess der Vermittlung auf den unterschiedlichen Ebenen. Dazu gehören die Zusammenarbeit zwischen Kindern und Eltern, Vater und Mutter, zwischen der Familie und ihren Verwandten sowie der Kooperation mit den Nachbarn und dem restlichen sozialen Umfeld (vgl. Helming et al. 2004, S. 97).

Neben den wissenschaftlich dargestellten Anforderungen an die FamilienhelferInnen der Sozialpädagogischen Familienbetreuung werden nun im Vergleich dazu Ergebnisse einer Untersuchung von Susanne Herda über die Kompetenzen der stationären Familienbetreuung aus dem Jahr 2004 dargestellt. Obwohl sich die Studie um stationäre Familienbetreuung dreht, könnten meiner Annahme nach die angeführten Punkte auch für die Sozialpädagogische Familienbetreuung zutreffend sein.

5.7.5 Kompetenzen der FamilienhelferInnen – Ergebnisse einer Studie

In einigen Punkten stimmen die Fachkräfte den oben erwähnten Kompetenzen zu. Für sie sind jedoch auch Fähigkeiten relevant, die in der Literatur nicht gefunden wurden. So ist es für die MitarbeiterInnen wichtig, dass man sich nicht zu sehr in die Familiensituation verstricken lässt und erst dann in die Geschehnisse eingreift, wenn Gefahr besteht. Sie kritisieren in diesem Zusammenhang auch die verschiedenen Funktionen und Rollen, die sie innerhalb der Familie einnehmen müssen.

Die InterviewteilnehmerInnen unterscheiden außerdem zwischen persönlichen und fachlichen Kompetenzen. Zu den persönlichen zählen sie unter anderem die Kommunikationsfähigkeit, eine hohe Belastbarkeit, Selbstreflexion sowie Einfühlungsvermögen. So meint eine der Interviewten: „ (...) aber vor allem wie die Persönlichkeit ist. Also das, was er mitbringt und was er ein Stückweit auch so nicht verändern kann. Ich kann mich fortbilden, ich kann noch fünfhundert Weiterbildungen machen, aber bestimmte meiner Eigenschaften werde ich nicht verändern können“ (Herda 2004, S. 50). Zu den fachlichen Kompetenzen zählen sie unter anderem die Gesprächsführung, Familientherapie und die Aggressionsbewältigung der Kinder. Dabei ist den Fachkräften besonders wichtig, dass es Fortbildungen zum Thema Gesprächsführung gibt. Die Befragten sind jedoch der Meinung, dass es für die Familien auf Grund des dichten Betreuungsplans und der unterschiedlichen Aufgaben der BetreuerInnen schwer fällt, die MitarbeiterInnen der Familienbetreuung als solche anzuerkennen. Denn „(...) die Familie sieht mich als Vater, Gefängniswärter, Chauffeur, der liebe Onkel, der mit mir Hausaufgaben macht, und vielleicht als einen, der die Einkaufstasche hoch trägt, und dann wieder der Böse (...)“ (Herda 2004, S. 50). Um hier trotzdem professionell agieren zu

können, ist für alle Interviewten Berufserfahrung die wichtigste Voraussetzung (vgl. Herda 2004, S. 49-52).

5.8 Gründe für eine Betreuung

Im Anschluss werde ich nun mögliche Ursachen aufzählen, warum Familien von der Sozialpädagogischen Familienbetreuung betreut werden. Zum Teil sind es meine persönlichen Erfahrungen aus meiner Zeit bei der SFH (Sozialpädagogische Familienhilfe) in Linz, zum Teil sind es wissenschaftlich belegte Aussagen aus der Fachliteratur. Um das Ganze etwas anschaulicher zu machen, werde ich es mit Beispielen untermauern.

Die Betreuung durch die Sozialpädagogische Familienbetreuung ist ein intimer Einblick in das Leben der Familie. Die Probleme müssen dementsprechend groß sein, damit man diese Hilfe auch annehmen kann. Die Familienbetreuung wird erst dann eingesetzt, wenn andere Formen der Hilfe wie beispielsweise eine Erziehungsberatung nicht mehr ausreichen. In den Familien zeigen sich schwerwiegende Probleme in den unterschiedlichsten Bereichen (vgl. Richterich 1995, S. 20).

Nielsen, Nielsen und Müller unterscheiden zwischen Einzelkrisen und Strukturkrisen (vgl. Nielsen et al 1986 o.S. zit. n. Richterich 1995, S. 20). Unter Krisen im Einzelnen sind jene Krisen zu verstehen, in denen Familien durch ein einziges Ereignis wie beispielsweise eine Trennung in eine Situation der Überforderung fallen. Bei Strukturkrisen kommen zusätzlich zu den ohnehin schon belastenden Situationen noch auslösende Ereignisse hinzu (ebd., S. 20). Die Erfolge sind bei Einzelkrisen jedoch höher, da die Familien eine größere Motivation aufzeigen, schneller wieder selbständig zu werden (vgl. ebd., S. 20).

Eine der häufigsten Ursachen, die ich in der Zeit meines Praktikums kennen lernen durfte, ist die Überforderung in der Erziehung. Für manche Familien sind die Dinge, die für uns alltäglich sind, wie zum Beispiel Spaziergänge oder Freizeitaktivitäten, fast unmöglich. So verbrachten wir einmal einen Tag mit einer Mutter und ihren drei Kindern im Freibad. Für die Kinder war es eine Riesenfreude, dass sie in den Ferien auch endlich einmal gemeinsam unterwegs waren. Für die Mutter alleine wäre so ein Ausflug nicht möglich gewesen. Sie hätte es sich alleine mit den Kindern nicht zugetraut und auf Unterstützung von ihrem Mann konnte sie nicht bauen. Für solche Familien können gemeinsame

Aktivitäten bereits eine große Hilfe sein und sie sind daher auch sehr wichtig in der Arbeit der Sozialpädagogischen Familienbetreuung.

Als eine weitere Ursache für eine Betreuung habe ich in meiner Praktikumszeit die fehlende Unterstützung der Partner erkannt. Für mich war es ein wenig schockierend, als wir bei einer Familie einen Hausbesuch machten und der Vater, egal ob er gerade von der Arbeit nach Hause kam, oder bereits zu Hause war, als wir kamen, ständig beim Computer saß und spielte. Wenn eines der kleinen Kinder weinte, nahm er das Kind in die Hand und spielte mit dem Kleinkind am Schoß weiter am Computer.

Es ist auch vorgekommen, dass die Eltern der Kinder nicht mehr zusammen wohnten bzw. es zum Teil auch keine Väter gab, die sich um die Kinder kümmerten. Unter diesen Umständen ist es schwer, alleine zu Recht zu kommen und eine Familienbetreuung eine große Hilfe.

Oft kommen zu diesen Problemen auch noch Arbeitsplatzprobleme und eine schwierige Wohnsituation hinzu. Aus meinen eigenen Erfahrungen weiß ich, dass die Kinder zum Teil nicht einmal eigene Kinderzimmer haben, beziehungsweise die Wohnungen verhältnismäßig viel zu klein sind. Friedrich beschreibt in diesem Zusammenhang auch das Problem des nicht zurückziehen könnens und Abstand halten von den anderen Familienmitgliedern. Auch Streitigkeiten zwischen den Eltern müssen vor ihren Kindern ausgetragen werden. Es können durch Probleme der Eltern auch Streitereien zwischen den Kindern entstehen, die wiederum vor den Eltern stattfinden. Schuster spricht noch ein anderes Problem an. Durch die kleinen Wohnverhältnisse finden die Kinder keine Rückzugsmöglichkeiten zum Spielen. Aus diesem Grund ist das Wohnzimmer der Mittelpunkt für die Familie (vgl. Friedrich 1979, S. 197 zit. n. Schuster 1997, S. 51-52). Möchten die Eltern sich beispielsweise die Fernsehnachrichten ansehen und die Kinder *Twister* spielen, können neue Konflikte entstehen. Andererseits bin ich der Meinung, dass größere Aufenthaltsorte für die Familien noch mehr Herausforderungen mit sich bringen würden, da auch das Erledigen des Haushalts oftmals sehr schwierig ist.

Doch nicht nur die Wohnsituation kann Konflikte schaffen, auch Geldsorgen sind Grundstein vieler innerfamiliärer Probleme – besonders für Kinder im Vorschul- und Schulalter. Für sie ist es wichtig, sich mit ihren MitschülerInnen vergleichen zu können, um ein positives Selbstbild zu entwickeln. Mit ökonomischen Einschränkungen ist dies leider

nur schwer möglich (vgl. Schuster 1997, S. 56). Aus meinen eigenen Erfahrungen kann ich das auch bestätigen. Vor allem in der Volksschule ist es heutzutage wichtig, sich gewisse Dinge leisten zu können, um auch integriert und von den MitschülerInnen akzeptiert zu werden. Für Familien, die von der Sozialpädagogischen Familienbetreuung betreut werden, ist es schwierig, hier mithalten zu können und sich einen gewissen Standard leisten zu können. Für die Kinder ist es daher nicht leicht, Freunde zu finden, da es ihre MitschülerInnen meist noch nicht verstehen, was es heißt, mit geringen finanziellen Mitteln auszukommen. Ein weiteres Problem der finanziellen Lage ist, dass die Interessen der Familienmitglieder nicht alle berücksichtigt werden können und so wieder neue Konflikte innerhalb der Familie entstehen.

Ursache für die Geldprobleme sind unter anderem das geringe Bildungsniveau und die zum Teil schlechten Arbeitsbedingungen beziehungsweise die Arbeitslosigkeit der Erziehungsberechtigten. Durch die Erwerbslosigkeit und das ständige Aufeinandertreffen der Partner entsteht wiederum Konfliktpotential (vgl. ebd., S. 55).

Mir ist auch aufgefallen, dass bei Familien, die betreut werden, oftmals auch die Großeltern der zu betreuenden Kinder bereits eine Form der Hilfe zur Erziehung in Anspruch genommen haben, beziehungsweise bereits die Eltern keine leichte Kindheit hatten. Ein Fallbeispiel soll dies belegen.

„Herr Winter hat vier Geschwister. Zu ihnen und den Eltern besteht kaum Kontakt. Nach Aussagen von Herrn Winter hat seine Mutter fünf Kinder allein grossgezogen [sic!]. Sein Vater kümmerte sich überhaupt nicht um die Kinder. Seine Frau habe er auch immer mit verschiedenen Freundinnen betrogen. Herr Winter besuchte ebenso wie Frau Winter die Sonderschule. Frau Winter hat einen älteren Bruder. Dieser Bruder wohnt noch zu Hause, ist bevormundet, und macht den Eltern große Sorgen“ (Richterich 1995, S. 83).

Das Problem, das sich für mich dabei stellt ist, dass die Eltern beziehungsweise die Kinder eine andere, *normale* familiäre Situation gar nicht kennen und daher von sich aus auch nicht versuchen, etwas an der Situation zu verändern.

Ich habe in der Zeit meines Praktikums aber auch eine Familie kennengelernt, auf die die oben genannten Ursachen nicht ganz zutreffen. Die Mutter ging arbeiten, es gab eine große Wohnung, das Kind hatte auch sein eigenes Zimmer. Auch mit dem Vater kam der Junge gut zurecht. Trotzdem wollte er auf einmal nicht mehr in die Schule gehen. Es wurde seitens der Sozialpädagogischen Familienbetreuung vieles versucht, um das Kind wieder für die Schule zu motivieren. Dies geschah beispielsweise mit Selbstfindungsausflügen an den See. Durch die vielen Krankheiten in seiner Kindheit wurde er von seinen Eltern überbehütet. In diesem Fall fehlte es den Eltern leider am Durchsetzungsvermögen.

Als einen weiteren Einsatzgrund für die Familienbetreuung können Suchtprobleme gesehen werden. Den größten Anteil macht dabei der Alkoholkonsum, von dem am stärksten die Männer betroffen sind. Suchtprobleme können allerdings auch als Ausschlusskriterium gesehen werden. Dazu komme ich jedoch später. In der Realität zeigt sich, dass es notwendig ist, vor allem diese Fälle zu betreuen (vgl. Helming et al. 2004, S. 74).

Zu den bereits oben genannten Gründen weist Elger (1990) außerdem noch auf weitere Einsatzgründe der Sozialpädagogischen Familienbetreuung hin. Auch wenn die genannte Fachliteratur bereits aus dem Jahr 1990 stammt, denke ich, dass sich die grundlegenden Ursachen nicht groß verändert haben. Elger spricht zusätzlich noch das Problem der kinderreichen Familien, Verwahrlosung der Kinder, schlechter Gesundheitszustand der Eltern sowie die Kindeswohlgefährdung an (vgl. S. 21-22). Helming (2001) geht weiters noch auf die belastende Hausaufgabensituation der Kinder, die nach der Schule alleine sind, Gewalterfahrungen der Eltern sowie stark auftretenden Geschwisterrivalitäten ein (vgl. S. 546).

Die nächsten Fallbeispiele sollen zeigen, dass es nicht selten vorkommt, dass in Familien nicht nur eines von den oben genannten Problemen auftritt, sondern meist mehrere.

„Familie Krabich besteht aus einer Mutter und ihren 10 Kindern. Frau Krabich hatte jahrelang Ehestreit mit ihrem Mann, der sie und die Kinder verprügelte. Sie versuchte immer wieder, sich von ihm zu trennen, was mit 10 Kindern sehr schwierig war. Nach einigen Anläufen hatte sie es tatsächlich geschafft.“

„Familie Bernheim besteht aus einer Kernfamilie mit drei Kindern und dem Enkelkind, dem Sohn der ältesten Tochter. Das Jugendamt greift in dieser Familie ein, weil die Kinder Probleme in der Schule haben. Zudem prügeln sich die Eltern immer wieder so, daß [sic!] die Nachbarn die Polizei rufen.“

„Familie Maurer besteht aus einem alleinerziehenden Vater und seiner Tochter, die in den neuen Bundesländern leben. Herr Maurer war arbeitslos und trinkt sehr viel Alkohol. Es gab nach der Scheidung von seiner Frau Wohnungsprobleme, Probleme im Alltag mit der Versorgung der Tochter; die Tochter hatte große Schwierigkeiten in der Schule“ (Helming et al. 2004, S. 85-86).

5.9 Ausschlusskriterien und Anforderungen in Deutschland

Familienbetreuung ist nicht für alle Familien geeignet. Im Folgenden wird aufgezeigt, wann Sozialpädagogische Familienbetreuung sinnvoll ist und welche Ausschlusskriterien es gibt. In einer Untersuchung der DJI (Deutsches Jugend Institut) wurden von MitarbeiterInnen der Sozialpädagogischen Familienbetreuung folgende Kriterien angegeben. An erster Stelle mit 55 % stehen vorherrschende Suchtprobleme gefolgt von fehlender Motivation mit 47 % und psychotischen Erkrankungen mit 44 %. In der unteren Hälfte werden von den Fachkräften geistige Behinderung mit 32 %, psychische Erkrankung mit 31 % sowie mit 14 % die Gewaltproblematik in den Familien angegeben. Meist werden mögliche Ausschlusskriterien auch erst später in der Betreuung erkannt. Werden zu diesem Zeitpunkt jedoch schon Erfolge verzeichnet, wird die Hilfe meist nicht mehr beendet (vgl. Helming et al. 2004, S. 81).

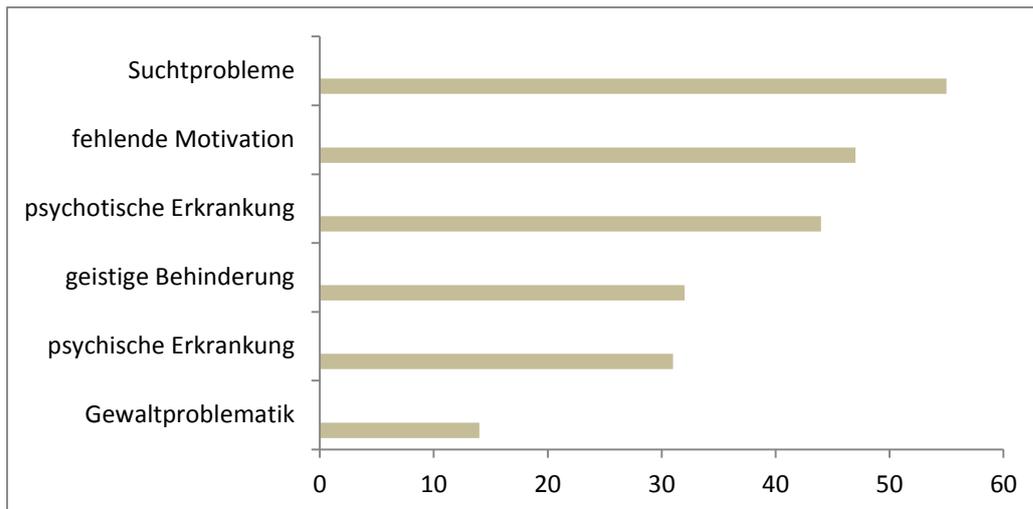


Abbildung 4: Ausschlusskriterien
Quelle: eigene Bearbeitung

Die Indikatoren der Ausschlusskriterien sind bei den MitarbeiterInnen der Sozialpädagogischen Familienbetreuung jedoch sehr unterschiedlich. Erwartungsgemäß sind diese abhängig von den Berufserfahrungen und Arbeitsbedingungen der Fachkräfte (vgl. ebd., S. 81).

Grundsätzlich kann man jedoch sagen, dass es nicht unbedingt sinnvoll ist, generelle Ausschlusskriterien aufzustellen. Familien, bei denen man am Beginn der Betreuung vielleicht das Gefühl hat, es sei hoffnungslos, sind dann genau die, die am meisten Fortschritte in der Zeit der Betreuung gemacht haben. Es gibt jedoch Familien, die sich besser für eine Betreuung eignen und welche, die es weniger tun. Wenn die Familie bereit ist für eine Hilfe, zahlt es sich mit jeder Familie aus, zusammenzuarbeiten. Ob eine Familie auch geeignet ist, stellt sich jedoch erst nach den ersten drei Monaten heraus, wenn sich die/der FamilienhelferIn und die Familie ein bisschen kennen gelernt haben, Vertrauen aufgebaut haben und sich die Ziele herauskristallisieren (vgl. Rothe 2011, S. 16-17).

Im Falle einer Betreuung muss, wie bereits erwähnt, auch seitens der Familien eine Bereitschaft bestehen und bestimmte Anforderungen erfüllt werden. Eine der Mindestanforderungen ist die Freiwilligkeit und die Mitarbeit der Familien. Freiwilligkeit ist in diesem Zusammenhang ein sehr breit gefächertes Begriff. In diesem Fall ist gemeint, dass die Familien den MitarbeiterInnen der Sozialpädagogischen Familienbetreuung die Türe öffnen und sich auf ein Gespräch einlassen. Als weiteren Punkt wird die Bereitschaft

zur Veränderung genannt, das Bewusstsein, dass es ein Problem innerhalb der Familie gibt, sowie die Motivation, mitzuarbeiten (vgl. Helming et al. 2004, S. 82).

Die Bereitschaft beziehungsweise die Mitarbeit der Familien verläuft nicht immer ganz unproblematisch. Die Familienmitglieder haben das Gefühl, unter Druck zu stehen und die Hilfe annehmen zu müssen. Die Eltern wünschen sich Entlastung und das Gefühl, trotz der vielen Kritik gute Eltern für ihre Kinder gewesen zu sein. Aus diesem Grund kann eine Ablehnung der Hilfe auch als Wunsch nach Ruhe, als ein nicht zugeben wollen, gescheitert zu sein, oder als Selbstachtung, keine fremde Hilfe zu brauchen, verstanden werden. Des Weiteren kämpfen sie auf der einen Seite mit der nicht ganz freiwilligen Zustimmung der Betreuung, andererseits auch mit den Wünschen nach Veränderungen und einer Entlastung. Auf Grund der zweiseitigen Gefühlslage gestaltet sich der Beginn der Betreuung problematisch (vgl. Hofgesang 2005, S. 530-531).

Auch die Praxis zeigt Ähnliches. Maria Weber geht in ihren Interviews für ihre Dissertation auch auf die Bereitschaft der Familien zur Sozialpädagogischen Familienbetreuung ein und bekommt dabei folgende Eindrücke:

- „(...) Darüber hinaus zeigt sich aber, dass hinter der grundsätzlichen Bereitschaft, sich darauf einzulassen vielfach der Wunsch steht, dass sich an dem, was als belastend und leidvoll erlebt wird, irgendetwas verändern soll“ (Weber 2001, S. 190).
- „Für Männer scheint das spezifische Setting der SFH von viel größerer Bedeutung zu sein als für Frauen. Weibliche Interviewpartner zeigen zumindest im Gespräch viel eher ihre Bereitschaft die SFH auch in er Beratungsstelle in Anspruch zu nehmen, selbst wenn damit ein großer organisatorischer Aufwand verbunden wäre“ (Weber 2001, S. 191).

5.10 Ausschließungsgründe in Österreich

Auch in Österreich wurden MitarbeiterInnen über mögliche Gründe für eine Nichtbetreuung befragt. Ebenso wie in Deutschland steht das extreme Suchtverhalten, speziell der Gebrauch von illegalen Drogen, an oberster Stelle. Als zweithäufigster Grund

wurden psychische Erkrankungen der Eltern oder schwer behinderte Kinder, gefolgt von Gewalt und Missbrauch innerhalb der Familien genannt. Ein Kriterium, das in Deutschland nicht unter den Antworten der MitarbeiterInnen zu finden war, war die Gewalt gegen die Sozialpädagogischen FamilienhelferInnen. Es wird außerdem von den Familien vorausgesetzt, dass sie die Fähigkeit besitzen, die Hilfe anzunehmen und verarbeiten zu können. Wie auch in Deutschland ist auch bei uns in Österreich die Bereitschaft der Betroffenen das wichtigste Kriterium (vgl. Scheipl et al. 1995, S. 111).

5.11 Wirkungen und Ergebnisse der Sozialpädagogischen Familienbetreuung

Nach einer Untersuchung aus dem Jahr 1994 in Bayern wurde von FamilienhelferInnen und BezirkssozialarbeiterInnen der Erfolg der Sozialpädagogischen Familienbetreuung untersucht. Die Einschätzungen zeigen, dass ein Drittel der Befragten einen hohen und 40 % einen durchschnittlichen Grad der Veränderung haben. In dieser Untersuchung wurden auch die Beendigungsgründe von 277 Familien untersucht – mit folgenden Ergebnissen:

In 52 % der abgeschlossenen Fälle konnten die Teilziele, beziehungsweise Ziele erreicht werden. Der Schwerpunkt liegt hier jedoch beim Teilerfolg. Neben den Teilerfolgen und Erfolgen bilden die Abbrüche die drittgrößte Gruppe mit 19 %. In 9 % der Fälle haben die Eltern, und in 10 % die MitarbeiterInnen die Betreuung abgebrochen. Eine Beendigung seitens der Sozialpädagogischen Familienbetreuung nach der Probephase war mit 4 % relativ selten der Fall (vgl. Helming 2001, S. 559-560).

Weiters zählt Helming (2001) die Verantwortungsübernahme alleinerziehender Mütter für ihre Familien, das Wenigerwerden der Schulden sowie eine verbesserte Wohnsituation als Gründe für eine erfolgreiche Betreuung auf (vgl. S. 560-561).

Nun sollen wiederum anhand von Fallbeispielen die Erfolge der Sozialpädagogischen Familienbetreuung sichtbar gemacht werden.

- „Ich weiß auf jeden Fall, seit ich die Familienhelferin bei uns in der Familie ist, ich bin mehr aus mit herausgekommen. Ich konnte mit meinem Mann über viele Dinge nicht reden...Mittlerweile muß [sic!]

ich sagen, geht's ganz gut. Wir kriegen auch nicht mehr so oft Krach“ (Helming et al. 2004, S. 87).

- „Die Frau N. (Familienhelferin), die kümmert sich wirklich, und um die komplette Familie. Sie kommt einmal in der Woche. Gemeinsam schaut sie mit Frau Ostner, (da Herr Ostner so viel arbeitet und selten da ist), was sie vornehmen wollen: neue Möbel besorgen, Unternehmungen mit Kindern, Anträge, Behördengänge und lernen, wie man mit Behörden umgeht. Frau Ostner gefällt es, daß [sic!] die Familienhelferin sehr offen und direkt ist und ihr ihre Meinung klar sagt, und sie ist froh, daß [sic!] die Familienhilfe noch weiterläuft; insgesamt sind zwei Jahre angesetzt. Sie haben Kindergartenplätze gefunden für die Kleineren, was die Mutter als große Entlastung empfindet. Frau Ostner sagt, sie habe mehr Auftrieb, seit die Familienhelferin kommt und ließe sich nicht mehr so hängen“ (ebd. 2004, S. 91).
- „Die Familienhelferin unterstützt sie in Fragen der Erziehung, hat viele Ratschläge gegeben, Möglichkeiten aufgezeigt. Das Verhältnis zu den Kindern habe sich verbessert, sie war früher sehr aufbrausend, sie habe gelernt, daß [sic!] man reden kann, daß [sic!] jeder sein Recht einfordern kann. Die Familienhilfe war sehr anregend im Freizeitbereich. Sie haben gemeinsam mit den Kindern Unternehmungen gemacht: Zoo, Kino, Schwimmbad“ (ebd., 2004, S. 92).

Die Ergebnisse der Betreuung können allerdings nicht so einfach festgestellt werden. Es gibt zum Beispiel kein Ziel *Selbstvertrauen*. Es gibt lediglich ein mehr oder weniger Selbstbewusstsein. Das *mehr* an Selbstbewusstsein ist jedoch wieder sehr relativ, denn es unterscheidet sich von Person zu Person. Um einzelne Erfolge messen zu können, wird am Beginn der Betreuung ein Hilfeplan aufgestellt. Darin enthalten sind die eigenen Einschätzungen der Familie, FamilienhelferInnen, JugendamtsmitarbeiterInnen und

sonstige Personen, die am sozialen Netzwerk der Familie teilhaben. Das generelle Kriterium für einen Erfolg der Sozialpädagogischen Familienbetreuung ist jedoch das Kindeswohl. In eine entgegengesetzte Richtung kann es gehen, wenn man versucht, die Eltern von der Betreuung auszuschließen und versucht, sie von ihren Kindern fernzuhalten. Präventionsmaßnahmen ausschließlich mit Kindern haben nur begrenzten Erfolg. (vgl. Helming 2001, S. 561-562).

Maria Weber hat im Zuge ihrer Dissertation Interviews durchgeführt. Die Ergebnisse von sogenannten *erfolgreichen* Familien zeigen folgendes:

- Die Familiendynamik innerhalb der Familien wurde positiv beeinflusst. Grund dafür ist scheinbar das gelungene Mittelmaß zwischen professioneller Distanz und Integration.
- Es wurde während der Betreuung ersichtlich, dass Frauen in der Rolle der Mutter, aber auch als Partnerin in der Familie agieren.
- Außerdem wurde eine starke Einbeziehung der Väter von den Betroffenen wahrgenommen.
- An ihre Grenzen stößt die Sozialpädagogische Familienbetreuung bei den Gegebenheiten des sozialen Umfelds. Eine schlechte Arbeitsmarktsituation und/oder Geldsorgen bleiben eine potentielle Gefährdung für die Familien (vgl. Weber 2001, S. 332-333).

5.12 Betreuungsphasen

Der Betreuungsverlauf der Familienbetreuung wird in unterschiedliche Phasen gegliedert (vgl. Scheipl/Rinder/Skergeth-Lopic 1995, S. 139). Nach der Aufklärung und Beauftragung kommt die Einstiegs- bzw. Kennenlernphase und im Anschluss daran die Hauptbetreuungsphase. Am Ende folgen noch die Phase des Abschlusses, sowie der Nachbetreuung. Um sich die Inhalte der drei wichtigsten Phasen (Einstieg, Hauptbetreuung und Abschluss) besser vorstellen zu können, werde ich diese mit jeweils einem Beispiel belegen.

Die nachfolgende Grafik soll den Ablauf des Hilfeprozesses der Sozialpädagogischen Familienbetreuung zeigen.

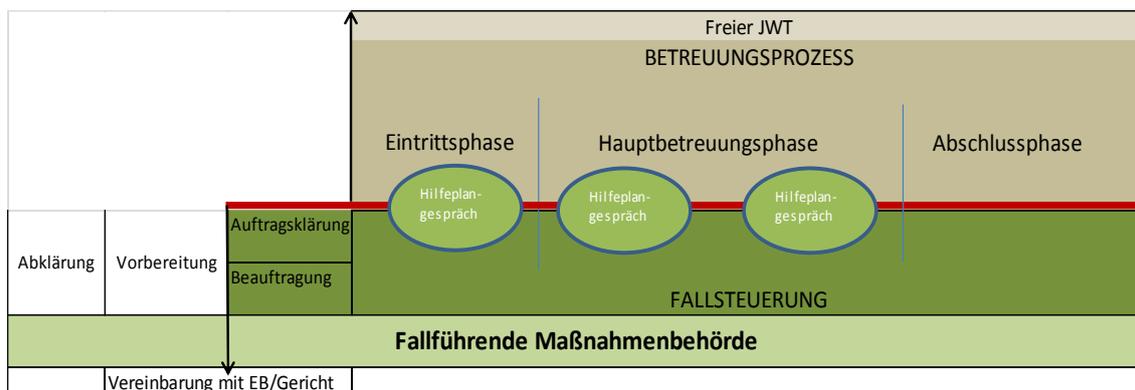


Abbildung 5: Ablauf des Hilfeprozesses

Quelle: vgl. Jugendwohlfahrt o.J., S. 16; eigene Bearbeitung

5.12.1 Auftragsklärungsphase

Zu Beginn wird gemeinsam mit der Kinder- und Jugendhilfe und den Erziehungsberechtigten ein passender Träger – in diesem Fall ist es die Sozialpädagogische Familienbetreuung gesucht. Mit der ausgewählten Institution erfolgt danach die Klärung des Auftrags (vgl. Jugendwohlfahrt o.J., S. 17).

Am Beginn jeder Betreuung steht das Startgespräch, bei dem MitarbeiterInnen der Kinder- und Jugendhilfe und der Familienbetreuung sowie die Familienmitglieder anwesend sind. Diese Gespräche finden in der jeweiligen Behörde statt und sollten maximal vier Stunden dauern. Besprochen werden in diesen Gesprächen die Ziele der Betreuung und die Rahmenbedingungen. Auch Vereinbarungen betreffend Termine, Informationspflichten,... werden besprochen. Außerdem erhalten die Familien unter anderem Formulare für die Betreuungsvereinbarung und den Hilfeplan (vgl. ebd., S. 17).

5.12.2 Eintrittsphase

In der Eintrittsphase steht besonders das Kennenlernen und der Vertrauensaufbau im Vordergrund. Außerdem werden Betreuungsziele mit den Familien festgelegt. Weiters ist in der Phase des Eintritts wichtig, dass man Einschätzungen entwickelt, um zu prüfen, ob es beispielsweise neue Erkenntnisse oder Hindernisse gibt bzw. ob ein Vertrauensaufbau zwischen den MitarbeiterInnen der Familienbetreuung und den Familien stattfinden kann.

Darüber hinaus findet in dieser Phase der Betreuung auch das erste Hilfeplangespräch (nach spätestens drei Monaten) statt, sowie die Erstellung des ersten Betreuungsplanes (vgl. ebd., S. 18).

„Die Einführungsphase war dem Beziehungsaufbau gewidmet. (...) Mittlerweile waren die Kinder bei einer anderen Tagesmutter untergebracht, welche die Kinder bei sich betreute. Sie hatte einen großen Garten und ein Schwimmbaden, außerdem waren noch andere Kinder dort. Julia und Michelle blühten förmlich auf, sie erzählten begeistert von ihren Erlebnissen. Der Beziehungsaufbau verlief positiv, es gab auch keine Widerstände von Seiten der Familie, da vor allem Frau T. die Betreuung als große Hilfestellung bei der Bewältigung ihrer Alltagsprobleme betrachtet“ (Knapp 2003, S. 385).

5.12.3 Hauptbetreuungsphase

Zwischen der Eintrittsphase und der Hauptbetreuung ist ein fließender Übergang. Die Dauer dieser Phase ist unterschiedlich, meistens ist sie jedoch für drei Monate geplant. Verlängerungen sind nicht ausgeschlossen. In den meisten Institutionen streckt sich die Hauptbetreuungsphase über ein halbes Jahr. Bei sehr schwierigen Familien kann es auch vorkommen, dass es auch eine dritte oder vierte Phase gibt (vgl. Scheipl/Rinder/Skergeth-Lopic 1995, S. 146).

Zu den Aufgaben der MitarbeiterInnen in dieser Phase der Hilfeleistung zählen:

- „Wahrnehmen des Schutz- und Begleitauftrages
- Erarbeiten weiterer Betreuungsziele mit den Beteiligten im Aushandlungsprozess
- Verfolgen dieser Betreuungsziele durch Setzen gezielter Handlungsschritte
- Hinführen der Familie bzw. von Familienmitgliedern zu bestehenden bzw. neuen Unterstützungssystemen
- Planung und Durchführung eines gelingenden Übergangs in die Abschlussphase“ (Jugendwohlfahrt o.J., S. 18).

„In dieser Phase wurden immer Gespräche mit Schule, Hort, Kindergarten, Tagesmutter und Arbeitgeber geführt. Hauptsächlich

wurde an folgenden Bereichen gearbeitet: Förderung und Stärkung der Erziehungsfähigkeit, Förderung von Selbstbewusstsein, Durchsetzungsvermögen, Bewältigung von Problemen am Arbeitsplatz, (...) Hierbei konnten nur geringe Fortschritte erzielt werden: So schaffte es Frau T., z.B. die Unterbringung ihrer Kinder während der Sommerferien bei ihrer Schwester zu organisieren. Frau T. hat nach wie vor große Probleme damit, sich gegenüber ihren Kindern durchzusetzen. Oft musste die Betreuerin frühmorgens zur Familie fahren um Julia zum Schulbesuch zu motivieren, was auch gelang“ (Knapp 2003, S. 385).

5.12.4 Abschlussphase

Das Ende der Sozialpädagogischen Familienbetreuung kann mehrere Ursachen haben. Zum einen die mangelnde Kooperation seitens der Familie, zum anderen ist das Erreichen der Ziele. Je nach Ursache weichen auch die Dauer und der Inhalt dieser Phase voneinander ab. Inhalte in dieser Betreuungsphase sind unter anderem der Rückzug der BetreuerInnen aus den Familien. Das heißt, die Anzahl der Kontakte werden weniger und eine Auflösung der Beziehung zwischen Fachkräften und den Familien findet statt. Außerdem gibt es in dieser Phase ein Abschlussgespräch, sowie die Klärung, ob Bedarf einer Nachbetreuung besteht (vgl. Jugendwohlfahrt o.J., S. 19).

„Frau T. war über das Ende der Betreuung sehr beunruhigt: ‚Wer hilft mir, wenn Sie weg sind? ‚Was mache ich mit den Rechnungen?‘ Etwas resignierend fügte sie hinzu: ‚Dann wird wieder eine andere kommen!‘ Der ständige Wechsel von Bezugspersonen machte besonders Frau T. zu schaffen. Die Betreuerin beruhigte Frau T. insofern, dass der/die AnsprechpartnerIn nach dem Ende der Betreuung ja der/die zuständige SozialarbeiterIn bleibt. Auch Frau T. erhielt eine ‚Hilfelimpe‘ mit den Namen und Telefonnummern der für sie relevanten Einrichtungen, Behörden usw.“ (Knapp 2003, S. 385).

5.12.5 Nachbetreuung

Die Nachbetreuung wird nicht mehr als eine Phase der Sozialpädagogischen Familienbetreuung gesehen. Sie soll ein Angebot für die Familien sein und ist auch mit weniger Zeitaufwand verbunden. Sie kann auch nicht als eine Wiederaufnahme der Betreuung gesehen werden. Vielmehr sind die MitarbeiterInnen der Sozialpädagogischen Familienbetreuung vertraute Ansprechpersonen der Familien. Die Familien möchten ihren ehemaligen BetreuerInnen einfach von Erfolgen berichten. In dieser Phase können aber die Erfolge abgesichert, oder bei neuen, aufgetretenen Problemen Hilfe vermittelt werden (vgl. Helming et al.2004, S. 310 - 311).

5.13 Methoden der Sozialpädagogischen Familienbetreuung

Das Hauptaugenmerk der Sozialpädagogischen Betreuung liegt auf dem systematischen Ansatz wie auch der Ressourcenorientierung. Für FamilienhelferInnen ist eine Arbeit ohne therapeutische Techniken fast nicht möglich. Besonders für die Zusammenarbeit mit den Eltern und der Arbeit innerhalb der Familie sind diese Ansätze von großer Bedeutung (vgl. Nielsen 2008, S- 168).

Doch die WissenschaftlerInnen haben noch weitere Ansichten von Ansätzen in der Sozialpädagogischen Familienbetreuung. So gehen Helming et al. (2004) beispielsweise unter anderem vom Ansatz der „Entwicklungspsychologie“, des „Konstruktivismus“, des Konzeptes des „Empowerment“ oder der „Systemtheorie“ aus (S. 195-208).

Ich werde nun im Anschluss auf fünf Ansätze näher eingehen.

5.13.1 Systemische Sichtweise

Im systemischen Ansatz werden die Probleme nicht bei einer Person, sondern zwischen allen Familienmitgliedern gesucht. Hier ist es auch von Vorteil, wenn man andere sozialen Kontakte wie Freunde, Schule oder Nachbarschaft miteinbezieht. Inwieweit diese Umfeldler miteinbezogen werden, ist von Fall zu Fall unterschiedlich. Eine geläufige Methode bei diesem Ansatz ist die Gesprächsführung, bei der durch das Stellen von zirkulären Fragen alle Mitglieder der Familie einbezogen werden können und ihre Erwartungen an die Betreuung hineinfließen lassen (vgl. Rothe 2011, S. 29).

Als Beispiel für zirkuläres Fragen habe ich mir Folgendes überlegt:

„Claudia, wie denkst du fühlt sich deine Mutter, wenn sie sich mit deinem Vater streitet?“

Wichtig bei diesem Ansatz ist, dass die FamilienhelferInnen an die Wandlungsfähigkeit der Familien glauben und die betreuten Menschen motivieren, ihr System langfristig zu ändern (vgl. ebd., S. 30).

5.13.2 Ressourcenorientierter Ansatz

In der Familienbetreuung wird außerdem von den vorhandenen Ressourcen ausgegangen, und nicht von den Mängeln in der Familie. Nachdem die Sozialpädagogische Familienbetreuung jedoch erst verständigt wird, wenn Schwierigkeiten innerhalb der Familie auftauchen, passiert es nicht selten, dass die Ressourcen dabei übersehen werden. Den Familien ist es zum Teil gar nicht bewusst, welche Möglichkeiten sie hätten. Eine Aufgabe der FamilienhelferIn ist es, diese Ressourcen herauszufinden und den Familien zu übermitteln (vgl. Knapp 2003, S. 379).

5.13.3 Zielorientiertes Vorgehen

Ein weiterer wichtiger Ansatz ist das zielorientierte Arbeiten mit den Familien. Für die MitarbeiterInnen der Sozialpädagogischen Familienbetreuung ist dieser Ansatz besonders wichtig. Geplantes Vorgehen ist von Bedeutung, wenn man nicht möchte, dass die Betreuung chaotisch abläuft (vgl. Scheipl et al. 1995, S. 124).

5.13.4 Parteilichkeit mit der Familie

Das Konzept der Parteilichkeit soll eine vorurteilsfreie Begegnung mit der Familie kennzeichnen. Die Fachkräfte sollen den Familien neutral gegenüber treten und sich nicht vom System Familie vereinnahmen lassen. Das heißt auch, dass sie die Familie mit all ihren Stärken und Schwächen akzeptieren und nur dann parteilich eingreifen, wenn es um das Wohl der Kinder geht (vgl. Knapp 2003, S. 380).

5.13.5 Problemzentriertes Verständnis

Nachdem der Einstieg in eine Betreuung durch das Jugendamt mit einem vorliegenden Problem erfolgt, ist problemzentriertes Handeln besonders in der Anfangsphase von großer Bedeutung. Jedoch verstehen nicht alle MitarbeiterInnen den problemorientierten Ansatz als Konzept, da er sich zu sehr auf die Probleme konzentriert und die Möglichkeiten der Familien außer Acht gelassen werden (vgl. Scheipl et al. 1995, S. 126).

Weiters empfiehlt es sich, prozessorientiert zu arbeiten, um die Entwicklungen in den Problembereichen der Familie zu unterstützen. Methodische Instrumente in der Familienbetreuung sind unter anderem Gesprächsführung, Beratungsansätze, sowie die Fähigkeit, die Schwierigkeiten der Familien an Experten bzw. Organisationen vertraulich weiterzugeben. Grundsätzlich kann jedoch nicht von allgemeinen Methoden ausgegangen werden. In der Sozialpädagogischen Familienbetreuung werden die Handlungskonzepte eigens für die einzelnen Familien entwickelt. Aus den unterschiedlichen Problemlagen der Familien ergeben sich Schwerpunkte, zu denen Handlungsstrategien entwickelt werden (vgl. Nielsen 2008, S. 168).

5.14 Methoden der Sozialpädagogischen Familienbetreuung in Oberösterreich

Die Sozialpädagogische Familienbetreuung in Oberösterreich hat ähnliche Handlungsgrundansätze, auf die im Folgenden eingegangen wird.

5.14.1 Achtung und Respekt

Wesentlich für eine gute Zusammenarbeit mit den Familien ist die Achtung und der Respekt, den man den Eltern bzw. Erziehungsberechtigten gegenüber dem Geleisteten zeigt. Auch dann, wenn ihre Schritte vielleicht zu Entwicklungsproblemen bzw. schwierigen Lebenssituationen der Kinder führen (vgl. Jugendwohlfahrt o.J., S. 12).

5.14.2 Kindesorientierung

Auch wenn sich die Familienbetreuung um die gesamte Familie kümmert und sich mit den Problemfeldern und Ressourcen aller Mitglieder der Familie auseinandersetzt, steht

während der Betreuung immer das Wohl des Kindes im Vordergrund. In erster Linie soll die Hilfe eine positive Wirkung auf die Kinder und Jugendlichen haben, aber auch die Situation innerhalb der Familie verbessern (vgl. ebd. S.12).

5.14.3 Lebensweltorientierung

Die Familien werden von den FamilienhelferInnen in ihrem gewohnten Lebensumfeld betreut. Die BetreuerInnen nehmen aus diesem Grund auch Angebote wahr, die sich in der Lebenswelt der Familien anbieten. Außerdem „orientiert sie sich an den Anliegen und Problemen der Kinder/Jugendlichen und deren Eltern und zielt auf die Lebensbewältigung und auf das Funktionieren des Alltags ab“ (ebd. S. 12). Es ist jedoch nicht die Alltagsbewältigung alleine, die als Ziel verfolgt wird. Die Familien sollen in Alltagsschwierigkeiten unterstützt werden, um ihren Kindern und Jugendlichen neue Entwicklungsmöglichkeiten bieten zu können (vgl. ebd. S.12).

5.14.4 Beteiligung, Transparenz und Kooperation

Neben der Bereitschaft der Mitwirkung der Eltern, ist es den Fachkräften ein Anliegen, dass sich die gesamte Familie beteiligt, um die Ziele zu erreichen. Die Familien sowie die Kinder und Jugendlichen erhalten dabei von der Sozialpädagogischen Familienbetreuung Informationen, welche Erwartungen an sie gestellt werden und welchen Part die Familienbetreuung dabei übernimmt. Ein weiterer zentraler Punkt ist die Zusammenarbeit zwischen Eltern, der Familienbetreuung, der Kinder- und Jugendhilfe sowie der SozialarbeiterInnen (vgl. ebd. S.12).

Auch wenn sich die Handlungsansätze der Sozialpädagogischen Familienbetreuung in Oberösterreich auf den ersten Blick gegenüber den anderen Ansätzen vielleicht unterscheiden, denke ich, dass bei genauerem Betrachten viele Parallelen aufgezeigt werden können. Beispiele dafür sind das Konzept des Empowerment, die Zielorientierung oder die Lebensweltorientierung.

6. Sozialpädagogische Familienhilfe Linz

6.1 Allgemeines

Die Sozialpädagogische Familienhilfe ist eine Einrichtung des Vereins *Hilfe für Kinder und Eltern* und unterstützt bereits seit 1995 Familien, die Hilfe benötigen. Das Ziel der MitarbeiterInnen der SFH ist es, Familien, die in Oberösterreich leben, in ihren Problemen zu unterstützen und positive Entwicklungsperspektiven herzustellen. Außerdem soll eine Fremdunterbringung der Kinder und Jugendlichen vermieden werden. Durch die Hilfe soll die Familie gestärkt und stabilisiert werden.

Tätig ist die SFH ausschließlich durch die Kinder- und Jugendhilfe. Im Normalfall ist die Sozialpädagogische Familienhilfe eine freiwillige Maßnahme. Sie kann jedoch auch gerichtlich angeordnet werden (vgl. Verein Hilfe für Kinder und Eltern o.J., o.S.).

6.2 Regionalteams

Um die Familien bestmöglich zu unterstützen, gibt es in Oberösterreich sieben Regionalteams, die sich um die Betroffenen kümmern und begleiten. Die Teams haben jeweils eine Regionalleitung und sind folgendermaßen aufgeteilt:

- Regionalteam Kirchdorf/Steyr/Steyr-Land
- Regionalteam Grieskirchen/Braunau/Ried/Schärding/Eferding
- Regionalteam Freistadt/Perg
- Regionalteam Linz-Land/Wels
- Regionalteam Rohrbach
- Regionalteam Vöcklabruck/Gmunden/Wels-Land
- Regionalteam Linz (vgl. Verein Hilfe für Kinder und Eltern o.J., o.S.).

6.3 Verteilung

Im Jahr 2013 nahmen viele Familien die Hilfe der SFH in Anspruch. So leisteten die 50 MitarbeiterInnen bei 297 Familien 38.741 Betreuungsstunden. Die Aufteilung in den Bezirken ist unterschiedlich. In Linz wurden 74 Familien, in Vöcklabruck 61 und 54 Familien wurden im Bezirk Freistadt betreut. Die restlichen 108 Familien teilen sich auf die übrigen

Landesteile auf (vgl. Jahresbericht 2013, S. 6). Die anschließende Abbildung soll diese Zahlen etwas veranschaulichen.

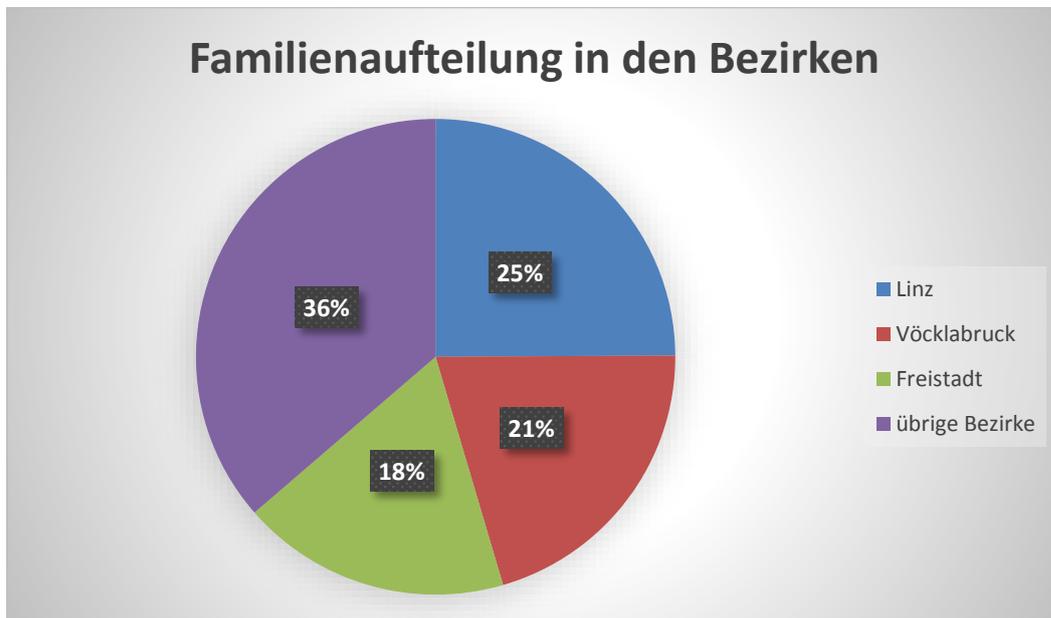


Abbildung 6: Aufteilung der Familien in den Bezirken in OÖ
Quelle: eigene Bearbeitung

6.4 Angebote

Neben der herkömmlichen Familienbetreuung gibt es bei der Familienhilfe in Linz auch das Angebot der *Sozialpädagogischen Kinder- und Jugendbetreuung im Rahmen der Betreuung*. Das heißt, dass in gewissen Familien zusätzlich zu der Familienbetreuung die Kinder eine sozialpädagogische Einzelbetreuung erhalten. Durch die stundenweise erhaltene Einzelbetreuung durch die MitarbeiterInnen wird eine Reintegration in die Familie ermöglicht und ein Grundstein für eine eigenständige Lebensführung der Jugendlichen gelegt (vgl. Verein Hilfe für Kinder und Eltern o.J. b, o.S.). Die Betreuung soll außerdem die Kinder und Jugendlichen in ihrer Entwicklung unterstützen und in schwierigen Lebenssituationen eine Hilfe sein. Der Schwerpunkt der Betreuung liegt in der Beziehungsarbeit zur/zum BetreuerIn bzw. auf der persönlichen und sozialen Umwelt der betreuten Kinder und Jugendlichen (vgl. Verein Hilfe für Kinder und Eltern o.J., o.S.).

Neben der Einzelbetreuung für die Kinder und Jugendlichen gibt es auch eine spezielle Betreuungsform für Familien mit psychisch kranken Mitgliedern. In dieser Art der Betreuung werden die Betroffenen dahingehend unterstützt, die nötigen Kontakte und

Beziehungen aufzubauen, um Informationen über ihre Krankheit zu bekommen. Beispiele dafür wären Besuche bei Fachärzten, Selbsthilfegruppen oder Erklärungen über die richtige Einnahme der Medikamente. Des Weiteren werden Krisenpläne zum Schutz der Kinder entwickelt, sowie Erziehungsstrategien unter dem Aspekt der psychischen Erkrankungen besprochen und ausprobiert (vgl. Verein Hilfe für Kinder und Eltern o.J., o.S.).

Ein letztes Angebot der SFH, auf das ich gerne eingehen möchte, ist die *HIFA – Hilfen im Familienalltag*. Manchmal fällt es den Eltern schwer einen Haushalt zu führen, den Kindern bei den Hausaufgaben zu helfen, ohne Streitigkeiten auszulösen, oder Tagesabläufe gemeinsam mit den Kindern zu gestalten. Ziel der HIFA ist es, Alltagsstrukturen aufrechtzuerhalten, Hilfestellungen im Alltag zu geben und unterschiedliche Freizeitgestaltungen zu initiieren. Diese Hilfe kann zum einen ergänzend zur SFH, zum anderen auch als unabhängiges Angebot eingesetzt werden. Der Zeitraum der Hilfeleistung wird von der Kinder- und Jugendhilfe abhängig von den Bedürfnissen der Familien festgelegt (vgl. Verein Hilfe für Kinder und Eltern o.J., o.S.).

Zusatzangebote

Zusätzlich werden von der SFH auch noch spezielle Angebote für bestimmte Zielgruppen angeboten. Darunter fällt beispielsweise die Fachgruppe *Väter und Söhne*. Dieses Angebot soll Vätern und Söhnen ermutigen, nach Entfremdungen wieder zueinander zu finden. Es soll den Vätern helfen, die Probleme mit Beziehungen haben und für die Söhne soll der Kontakt zu ihren Vätern verbessert bzw. wiederhergestellt werden. Dieser Beziehungsaufbau findet durch unterschiedliche erlebnispädagogische Aktivitäten statt (vgl. Verein Hilfe für Kinder und Eltern o.J., o.S.).

Ein anderes Zusatzangebot ist die *Tiergestützte Pädagogik für Kinder und Jugendliche in belastenden Situationen*. Durch den Umgang mit Tieren erleben die Kinder und Jugendlichen oftmals Beruhigung oder Entspannung. Außerdem entsteht dadurch eine bessere Körperwahrnehmung, die wiederum das Selbstbewusstsein der Kinder und Jugendlichen stärkt. Die Tiergestützte Pädagogik kann sich weiters auch positiv auf das soziale Umfeld auswirken. Zum Beispiel bei Familien, FreundInnen oder LehrerInnen (vgl. Verein Hilfe für Kinder und Eltern o.J., o.S.).

Überdies möchte ich noch die *Genussgruppe psychisch kranke Elternteile* erwähnen. Das Ziel dieser Gruppe ist es, Dinge wieder positiv wahrnehmen zu können. Durch „das bewusste Erleben positiver Sinneseindrücke wie Riechen, Schmecken, Fühlen, Sehen und Hören sollen Möglichkeiten des genussvollen Handelns und Erlebens erschlossen werden“ (Verein Hilfe für Kinder und Eltern o.J., o.S.).

Das letzte Zusatzangebot ist die *Psychotherapeutische Begleitung von Kindern, Jugendlichen und Eltern*. Hier sollen die Kinder mit Hilfe von Spielen, kreativer Hilfsmittel und sozialen Bewegungsräumen Erlebtes dem Bewusstsein sichtbar machen. Um ein gutes Therapieergebnis erzielen zu können, ist in diesem Fall die Zusammenarbeit mit den Eltern bzw. den Bezugspersonen sehr wichtig (vgl. Verein Hilfe für Kinder und Eltern o.J., o.S.).

II. Empirische Analyse

1. Forschungsdesign

Im empirischen Teil meiner Arbeit möchte ich nun auf die Wirkungen der Sozialpädagogischen Familienbetreuung näher eingehen. Es soll geklärt werden, ob sich durch eine Betreuung Veränderungen zeigen bzw. welche Veränderungen bei den Familien zu erkennen sind. Dazu werden Interviews mit Eltern und BetreuerInnen der SFH Linz durchgeführt, die im Anschluss mittels qualitativer Inhaltsanalyse untersucht werden. Außerdem werde ich auf den aktuellen Stand der Forschung sowie meine Forschungsfragen eingehen.

1.1 Ziel und Forschungsfrage

Obwohl es schon viel Literatur und Studien zu diesem Thema gibt, ist mir doch während meiner Recherche aufgefallen, dass die meiste Literatur aus Deutschland stammt und es nicht einfach ist, aktuelle Fachliteratur zum Thema Veränderungen aus Österreich zu finden. Ziel meiner Arbeit ist es daher, herauszufinden, wie die Familienhilfe in den betreffenden Familien wahrgenommen wird und welche Veränderungen sich speziell in der Erziehung, Tagesstruktur bzw. den sozialen Kontakten die Familienhilfe zeigen. Weiters soll erhoben werden, ob die vereinbarten Ziele bereits erreicht wurden und ob die Familienhilfe den Erwartungen der Eltern und Kinder gerecht wird. Überdies werden auch Experteninterviews mit BetreuerInnen der Sozialpädagogischen Familienhilfe Linz durchgeführt, die über Veränderungen durch eine Betreuung aus ihrer Sicht erzählen.

Für mich ergibt sich daher folgende Forschungsfrage:

Welche Wirkungen bzw. Veränderungen werden von den Eltern und Fachkräften wahrgenommen?

Die Beantwortung dieser Forschungsfragen soll, wie bereits erwähnt, mittels qualitativen Interviews stattfinden. Dabei werden vier Interviews mit Familien und vier Interviews mit BetreuerInnen der Sozialpädagogischen Familienhilfe durchgeführt.

Im Anschluss werde ich nun genauer auf die Methode sowie die Durchführung der Empirie eingehen.

1.2 Methode

Als Methode habe ich mich für das Leitfaden- bzw. das Experteninterview entschieden. Ich finde es für mein Thema passend, da diese Form des Interviews ein bisschen Spielraum lässt, zu erzählen. Ergeben sich Zwischenfragen, dürfen diese auch gestellt werden. Außerdem bin ich der Meinung, dass die Sichtweisen der Befragten durch Interviews mehr zum Ausdruck kommen als beispielsweise bei einem Fragebogen. Außerdem können Beispiele erwähnt werden, Anekdoten aus der Zeit der Betreuung berichtet werden. Ich denke durch das Interview können alle TeilnehmerInnen individuell erzählen, bei einem Fragebogen könnte man nicht so auf jede Familie im Einzelnen eingehen.

1.2.1 Das Leitfadeninterview

Das Leitfadeninterview wird als Oberbegriff für eine bestimmte Art der Interviewführung bezeichnet. Der vorhandene Leitfaden kann dabei unterschiedlich strukturiert sein. Entweder der/die Befragte steuern selbst das Gespräch, oder der/die InterviewerIn lenkt es.

Weiters gibt es auch die offene Form des Leitfadeninterviews. Darin entscheidet der/die Befragte, welche Themengebiete wann angesprochen werden. Die Aufgabe der/des Interviewers besteht darin, darauf zu achten, dass auch alle Themengebiete angesprochen werden (vgl. Heistingering 2006/07, S. 6).

1.2.2 Das ExpertInneninterview

Das ExpertInneninterview ist eine Form des Leitfadeninterviews und hat eine spezielle Zielgruppe, die ExpertInnen. Bei dieser Variation des Interviews ist es wichtig, dass der/die Fragende sich einen gut vorbereitenden Leitfaden zurechtlegt. Außerdem ist es von Bedeutung, dass sich der/die InterviewerIn gut in das Thema eingearbeitet hat, um auch

passende Fragen stellen zu können (vgl. Heistingner 2006/07, S. 6). Das Ziel des ExpertInneninterview ist es, durch die offen gehaltenen Fragen die Befragten zum Erzählen zu motivieren (vgl. Liebold/Trinczek 2009, S. 35).

Die Argumente, ein ExpertInneninterview durchführen zu wollen, sind unterschiedlich. Zum einen bietet es sich an, wenn ein Zugang zu einem bestimmten Thema sich als schwierig erweist. Zum anderen verfügen ExpertInnen über ein hohes Wissen und man erspart sich so, eine Vielzahl an Personen zu interviewen. ExpertInnen dienen überdies auch als Vermittler neuer InterviewpartnerInnen (vgl. Bogner/Menz 2005, S. 7-8).

1.3 Der Leitfaden

Wichtig, bei der Entwicklung eines Leitfadens ist es, sich am Beginn ein geeignetes Konzept zurechtlegen. Dies ist die Grundlage für die Entwicklung des Leitfadens. Weiters sollen unterschiedliche Themenkomplexe erarbeitet werden. Wichtig bei der Erstellung eines Leitfadens ist es, dass das zu Grunde liegende Problem der Untersuchung berücksichtigt wird. Wird darauf nicht geachtet, kann ein extrem langer Leitfaden entstehen. Dies kann wiederum dazu führen, dass das Interview ein Abhaken von Themen wird. Das Interview dient dann weniger der Informationsgewinnung, und es besteht die Gefahr, dass durch das schnelle Abhaken Informationen blockiert werden (vgl. Mayer 2009, S. 43-44). Friebertshäuser (1997) meint dazu:

„Eine Gefahr eines Leitfadens liegt darin, dass das Interview zu einem Frage- und Antwort-Dialog verkürzt wird, indem die Fragen des Leitfadens der Reiche nach ‚abgehakt‘ werden, ohne dass den Befragten Raum für seine (möglicherweise auch zusätzlichen) Themen und die Entfaltung seiner Relevanzstrukturen gelassen wird“ (Mayer 2009, S. 44; zit. n. Friebertshäuser 1997, S. 377).

Ein weiteres Problem eines zu langen Leitfadens ist, dass man eine große Menge an Datenmaterial sammelt, die nur mit hohem zeitlichem und finanziellem Aufwand zu bewältigen ist. Überdies sollte man sich bei der Erstellung des Leitfadens immer die Forschungsfrage im Hinterkopf behalten.

Ein letzter Punkt, der zu beachten ist, ist dass man vor der ersten Befragung ein Probeinterview durchführt. Nur so kann man erkennen, ob alle Themenkomplexe berücksichtigt wurden bzw. welche Teile noch fehlen, um zu einem guten Ergebnis zu kommen (vgl. Mayer 2009, S. 45).

1.3.1 Interviewleitfaden der Eltern

Der Interviewleitfaden der Eltern gliedert sich in drei Dimensionen. Als Einstieg beginne ich mit sogenannten „Eisbrecherfragen“, die zu einer guten Interviewatmosphäre beitragen sollen. Im Hauptteil gehe ich auf die Ziele und Veränderungen durch die Sozialpädagogische Familienhilfe ein, bevor ich mich zum Abschluss den noch offenen Fragen widmen werde.

Als Einstiegsfrage habe ich mich für eine Frage entschieden, bei der die Eltern einiges erzählen können, ohne sich Gedanken über das Thema machen zu müssen. Dies soll den Eltern helfen, sich von Beginn an wohl zu fühlen sowie die Interviewsituation ein wenig auflockern. Meine Einstiegsfrage lautet daher:

*„Erzählen Sie mir bitte von Ihrer Familie. Wie viele Kinder haben Sie?
Wer wohnt aller im Haus/Wohnung?“*

Im zweiten Teil gehe ich wie bereits anfangs erwähnt, auf die Veränderungen durch eine Betreuung ein. Dabei stelle ich Fragen hinsichtlich der Wahrnehmung und Erwartungen an die Familienhilfe. Ein weiterer Punkt sind die Ziele, die am Beginn der Betreuung festgelegt werden und inwieweit diese bereits erreicht wurden. Ein Themenschwerpunkt sind auch die Veränderungen speziell in der Erziehung, Tagesstruktur, innerhalb der Familie, usw. sein. Der letzte Themenblock dieses Abschnittes konzentriert sich auf die sinnvollen bzw. weniger sinnvollen Maßnahmen während der Betreuung. Die Eltern erzählen, welche Dinge für sie hilfreich sind, um etwas zu verändern, aber auch davon, die sie als nicht sinnvoll erachten.

Am Ende frage ich die Eltern, ob es für sie noch etwas gibt, das sie sich von der Familienhilfe gewünscht hätten, aber bis jetzt noch nicht passiert ist.

1.3.2 Interviewleitfaden der BetreuerInnen

Ähnlich wie bei dem Leitfaden der Eltern ist auch der Leitfaden der BetreuerInnen aufgebaut. Hier beginne ich auch mit einer Einstiegsfrage. Der Themenschwerpunkt bei diesem Interview liegt wieder bei den Veränderungen durch die Sozialpädagogische Familienhilfe. Zum Abschluss gehe ich noch auf die für die Fachkräfte offen gebliebenen, Themengebiete ein.

Bei diesem Interviewleitfaden habe ich mir keine typische *Eisbrecherfrage* überlegt. Ich gehe davon aus, dass sich die ExpertInnen leichter tun, sich in ein Gespräch hineinzufinden als die Eltern. Trotzdem stelle ich als Einstiegsfrage eine einfach zu beantwortende Frage:

„Wie lange arbeitest du schon bei der Sozialpädagogischen Familienhilfe?“

Im Hauptteil versuche ich zu Beginn zu erfahren, bei wie vielen Familien sich Veränderungen zeigen und welche Ziele bei der Betreuung festgelegt werden. Das Hauptaugenmerk liegt auch hier wieder bei den speziellen Veränderungen. Für mich interessant dabei ist, inwieweit sich die Einschätzungen der Eltern von den der Fachkräfte unterscheiden. Außerdem wird befragt, ob und wie sich die Veränderungen bemerkbar machen und ob sie auch von den Eltern wahrgenommen werden können.

Weiters beschäftige ich mich auch mit den Faktoren, die für eine erfolgreiche Betreuung eine Rolle spielen und mit Ursachen, warum eine Hilfeleistung nicht funktionieren kann.

Am Ende des Interviews können die Fachkräfte erzählen, was sie gerne noch gesagt hätten bzw. was für sie noch offen geblieben ist.

„Gibt es noch etwas das für dich offen geblieben ist? Möchtest du noch etwas in Bezug auf die Wirkungen erzählen?“

2. Durchführung

2.1 Die InterviewpartnerInnen

Zu Beginn musste ich mich entscheiden, wo und mit wem ich die Interviews durchführen werde. Ich entscheide mich vier Familien, die eher schon am Ende ihrer Betreuungszeit waren, sowie vier MitarbeiterInnen der SFH Linz zu befragen. Die Fachkräfte sind jedoch nicht gleichzeitig die BetreuerInnen der Familien. Im Gegenteil. Es werden willkürlich vier Personen ausgewählt, die sich für ein Interview bereit erklärten. Das Alter oder die Dauer der Anstellung sind dabei kein Kriterium. Auch das Geschlecht spielt in diesem Fall keine Rolle. Ohne darauf Acht zu geben, werden die Interviews ausschließlich mit weiblichen BetreuerInnen durchgeführt.

Das einzige Merkmal, das bei den Interviews der Familien entscheidend ist, ist die Länge der Betreuung. Wichtig ist für mich bei der Auswahl, dass die Familien schon eher am Ende ihrer Hilfestellung sind und auch in der Lage sind, mögliche Veränderungen zu erkennen.

Ein weiteres Auswahlkriterium war der Betreuungsrahmen. Das heißt, wo ich die Interviews durchführe. Bei den Familien ist schnell klar, die Befragung bei ihnen zu Hause durchzuführen. Zum einen sind sie in ihrem gewohnten Umfeld, wo sie sich wohlfühlen, zum anderen ist der Aufwand zu hoch, sich mit den betroffenen Familien in einem anderen Rahmen zu treffen. Ich bin auch der Meinung, dass es die richtige Entscheidung ist, sie in ihrer gewohnten Umgebung zu interviewen. Bei den BetreuerInnen hatte ich zu Beginn die Überlegung, sie außerhalb des Büros zu befragen, da ich die Ansicht habe, dass es einem leichter fällt, in einem öffentlichen Raum über die Arbeit zu sprechen. Nachdem ich das erste Interview in einem Café geführt habe, wurde mir jedoch klar, dass der idealere Rahmen für das Interview doch das Büro ist. Es gibt keine Hintergrundgespräche und man hat auch nicht das Gefühl, dass jemand zuhört, der eigentlich nicht zuhören sollte.

2.2 Die Kontaktaufnahme

Wie bereits oben erwähnt, habe ich mich dazu entschieden, mit betreuten Familien und BetreuerInnen die Interviews durchzuführen. Um ein aussagekräftiges Ergebnis erzielen zu können, wähle ich jeweils vier Familien und vier Fachkräfte aus. Die Kontaktaufnahme mit

den Eltern als auch den BetreuerInnen erfolgt über eine Regionalleiterin der Sozialpädagogischen Familienhilfe in Linz. Ich habe mich für die Sozialpädagogische Familienhilfe Linz entschieden, weil ich bei der SFH im Sommer 2013 ein Praktikum absolvierte. Ich war daher mit der Institution ein wenig vertraut und kannte auch noch ein paar MitarbeiterInnen.

Die Aufnahme des Kontaktes zu den Eltern geht über die SFH. Die Fachkräfte wählen Familien aus, die bereits am Ende ihrer Betreuung stehen. Nach dieser Auswahl werden die Familien gefragt, ob sie sich eine Befragung auch vorstellen können bzw. damit einverstanden sind, wenn ich sie zu Hause besuche. Wie mir bereits im Vorfeld mitgeteilt wurde, entwickelt sich die Zusammenarbeit mit den Familien zu Beginn etwas schwierig. Die erste Familie, die ich interviewen sollte, ist nicht mehr auffindbar und das Gespräch muss kurzfristig abgesagt werden. Die weitere Kooperation verläuft jedoch unproblematisch und ich kann alle Interviews planmäßig durchführen. Die Zusammenarbeit mit den BetreuerInnen gestaltete sich sehr gut. Die Fachkräfte zeigen sich sehr kooperativ und hilfsbereit.

Die Kontaktaufnahme mit der Sozialpädagogischen Familienhilfe geschah bereits im November 2014. Im Februar 2015 konnten die Interviews mit den Eltern und Familien durchgeführt werden.

2.3 Bearbeitung

Alle Interviews werden mittels eines Aufnahmegerätes aufgezeichnet. Wie bereits erwähnt, finden die Interviews mit den BetreuerInnen in Büroräumen der SFH bzw. eines in einem Caféhaus statt. Die Befragungen der Eltern werden in deren Wohnungen durchgeführt. Die Gesprächsatmosphäre mit den Fachkräften ist sehr gut. Bei den Familien ist es leider nicht immer möglich, ungestört zu sprechen. Babygeräusche oder andere Kinder in den Nebenräumen lassen keine optimalen Bedingungen zu. Während des Interviews stellen diese Geräusche für mich keine Probleme dar, da ich alles gut verstehe und ich auch nicht das Gefühl habe, dass die Eltern dadurch sehr abgelenkt sind. Aufgefallen sind mir diese Störungen erst bei der Transkription, als es mir schwer fällt, gewisse Absätze zu verstehen.

2.3.1 Transkription

Bei Interviews ist es immer besonders wichtig, dass die aufgezeichneten Interviews transkribiert werden, um sie im Anschluss dann auch gut auszuwerten bzw. analysieren zu können. Eine Alternative dazu wäre, dass der Interviewer sich seine Aufnahmen anhört und die Aufzeichnungen im Anschluss zusammenfasst. Davon ist jedoch abzuraten (vgl. Gläser/Laudel 2010, S. 193).

Allgemein gültige Regeln für das Transkribieren gibt es keine. Aus diesem Grund ist es wichtig, sich seine eigenen zurechtzulegen. Außerdem sollte man sich auch überlegen, wie genau man transkribiert. Das heißt, welche Geräusche, Pausen und Lachen auch im Transkript festgelegt wird (vgl. Gläser/Laudel 2010, S. 193).

Für meine Arbeit habe ich mich an folgende Regeln gehalten:

- Beide GesprächspartnerInnen sind mit einem Buchstaben versehen. Der Interviewer ist mit dem Buchstaben „I“ und der Befragte mit einem „B“ gekennzeichnet. Die weiteren InterviewpartnerInnen sind im Anschluss mit „B1“, „B2“, „B3“, usw. versehen.
- Für jeden Sprechbeitrag gibt es einen eigenen Absatz. Dazwischen wird eine Zeile freigelassen. Sind inzwischen kurze Einwürfe, sind diese auch in einem eigenen Absatz transkribiert.
- Werden Teile des Interviews im Dialekt gesprochen, sind sie ins Hochdeutsche übersetzt.
- Wortverschleifungen sind nicht transkribiert, sie sind ins Schriftdeutsch übersetzt. Das heißt „Heute hamma viel gegessen“ wird zu „Heute haben wir viel gegessen.“
- Längere Pausen sind mit (...) gekennzeichnet.
- Wortdoppelungen sind nur dann geschrieben, wenn sie bestimmte Dinge extra betonen sollen wie zum Beispiel „Das ist uns sehr, sehr gut gelungen“.
- Wörter, die im Nachhinein nicht mehr verständlich sind, sind mit (unv.) gekennzeichnet (vgl. Dresing/Pehl 2013, S. 21-22).

2.3.2 Computerunterstützte Auswertung

Im Anschluss an die Transkription werden die geführten Interviews mittels MAXQDA bearbeitet. MAXQDA gibt es bereits seit dem Jahr 1989 und ist eine Computer Software, für die qualitativen Analysen von Interviews, Umfragen, Tabellen, usw. (vgl. MAXQDA o.J., o.S.).

Am Beginn der Analyse wird erstmals ein Codeplan erstellt. An Anlehnung des Leitfadens und der Forschungsfrage werden Kategorien gebildet, denen unterschiedliche Textpassagen zugeteilt werden. Für meine Arbeit habe ich im Falle der BetreuerInnen folgende Hauptkategorien gewählt: Allgemeines, Konzepte, Wirkungen und die speziellen Veränderungen. Bei den Eltern habe ich folgendes Codesystem entwickelt: Allgemeines, Ziele und Erwartungen spezielle Veränderungen sowie Maßnahmen.

Die zwei nachstehenden Codebäume mit den unterschiedlichen Haupt- und Unterkategorien sollen dies veranschaulichen.

Codebaum Expertinnen

Allgemeines

- Geschlecht
- Dauer der Anstellung
- freiwillige Maßnahmen
- offen gebliebenes

Wirkungen

- langfristige Wirkungen
 - Ja/Nein
- Zusammenhang zwischen Dauer und Veränderung
 - Ja/Nein
- Faktoren für Veränderung
- Veränderung aus Sicht der Eltern
- bemerkbarmachen der Veränderung
- Häufigkeit der Veränderung

Spezielle Veränderungen

- in der Tagesstruktur
- in der Erziehung
- bei den sozialen Kontakten nach außen
- bei den Kindern
- innerhalb der Familie

Konzepte

- unterschiedliche Ansätze
- Ziele

Dokumentation

- Ja/Nein

Hinderungsgründe

Abbildung 7: Codebaum BetreuerInnen

Codebaum Eltern

Allgemeines

- Geschlecht
- Männlich
- weiblich
- Alter der Kinder
- Wohnverhältnisse
- Länge der Betreuung
- Ende der Betreuung
- Wünsche an die Familienhilfe

Ziele und Erwartungen

- Erwartungen an die Betreuung
- Erwartungen erfüllt
 - Ja/Nein
- Ziele
- Ziele erreicht
 - Ja/Nein

Wahrnehmung der Familienhilfe

- Positiv
- Negativ
- Akzeptabel

Bedeutung der Familienhilfe

Spezielle Veränderungen

- in der Tagesstruktur
- in der Erziehung
- bei den sozialen Kontakten nach außen
- bei den Kindern
- innerhalb der Familie

Maßnahmen

- sinnvolle
- weniger sinnvolle

Abbildung 8: Codebaum Eltern

2.3.3 Stichprobe/Population/Repräsentativität

Wie oben bereits erwähnt, führe ich acht Interviews mit jeweils vier BetreuerInnen und vier Elternteilen bzw. Erziehungsberechtigten. Der Jahresbericht von 2013 zeigt, dass 297 Familien betreut wurden. Die Population im Verhältnis zu den geführten Interviews ist sehr hoch. Leider ist der Zugang zu den Familien sehr schwer und man erreicht vermutlich lediglich Familien, bei denen sich Veränderungen zeigen bzw. die kognitiv dazu in der Lage sind. Daher sei auch die Repräsentativität dieser Untersuchung in Frage gestellt. Trotzdem kann ein Eindruck gewonnen werden, wie Veränderungen aus Sicht der Eltern und Fachkräfte in einer Betreuung wahrgenommen werden und ob es grundsätzlich Veränderungen durch die Familienbetreuung gibt.

3. Darstellung und Interpretation der Ergebnisse

Im folgenden Teil werden nun die Interviews mit den Eltern und ExpertInnen der Sozialpädagogischen Familienhilfe genauer beschrieben. Dabei sollen zuerst kurz die Fragen und Inhalte erklärt und im Anschluss daran mit Antwortbeispielen untermauert werden. Weiters werden am Ende jedes Absatzes die Antworten der Eltern und ExpertInnen interpretiert.

3.1 Die ExpertInneninterviews

3.1.1 Dauer der Anstellung

Zu Beginn war es für mich wichtig, zu erfahren, wie lange die ExpertInnen bereits bei der SFH tätig sind. Die Antworten ergaben, dass sie zwischen zwei und fünf Jahren beschäftigt sind. Nach der Tätigkeit, die sie vor der Sozialpädagogischen Familienhilfe ausübten, wurden die TeilnehmerInnen jedoch nicht befragt. Weiters ist zu erwähnen, dass es sich bei den ExpertInnen ausschließlich um weibliche Personen handelt. Es muss allerdings festgehalten werden, dass diese Auswahl zufällig passiert und es keine Vorlage gab, lediglich weibliche MitarbeiterInnen auszuwählen.

3.1.2 Ziele

Am Beginn der Betreuung werden gemeinsam mit den Eltern, den BetreuerInnen der SFH und der Kinder- und Jugendhilfe Ziele festgelegt. Von Familie zu Familie können diese ganz unterschiedlich sein. Anzumerken ist jedoch, dass es in der Familienbetreuung nicht das Ziel gibt Selbstbewusstsein, sondern im Hilfeplan beispielsweise steht *mehr* Selbstbewusstsein oder *weniger* Selbstbewusstsein. Wobei das *mehr* auch wieder schwierig zu deuten ist, denn das ist auch von Person zu Person unterschiedlich. Im theoretischen Teil der Arbeit wird außerdem angegeben, dass die Entwicklungsbedingungen der Kinder innerhalb ihrer Familien verbessert werden sollen und dass die Eltern nach der Betreuung die Kindererziehung wieder selber in die Hand nehmen können (vgl. Kap. 5.3.1).

- *„(...) Ganz oft ist es einfach ein Ziel das Erziehungsverhalten der Eltern zu stärken. Und dadurch irgendetwas anderes positives zu bewirken. Zum Beispiel, dass die Kinder wieder in die Schule gehen, wenn sie die Schule verweigert haben. (...) aber ganz oft ist es wirklich auch ein Ziel, die Eltern in ihrer Erziehungsfähigkeit zu stärken“ (I1, Abs. 15).*
- *„(...) Und das passiert schon auch oft, dass es ganz viele Ziele gibt, und an manchen wird man noch länger arbeiten müssen, auch wenn wir dann nicht mehr da sind. Manche werden aber dann schon bald erreicht und das ist ja auch schon etwas Schönes. Und da bekommen sie es dann auch noch einmal verbalisiert, und können sagen: Ja, Ziel erreicht (I1, Abs. 33)“.*
- *„Quer durch die Bank. Also von Erziehungsverhalten zu Grenzen setzen, das die Eltern konsequenter sind. Bis zur Haushaltsführung, dass es sauberer ist in der Wohnung, bis zur Ernährung der Kinder. Oft auch gewaltfreier erziehen, dass Kinder wieder zur Schule gehen, bzw. auch Jugendliche die die Schule zum Teil schon lange verweigert haben. (...) Teilweise auch, dass die Eltern keine Drogen mehr konsumieren, dass es keinen Rückfall gibt vom Alkoholkonsum“ (I3, Abs. 9).*
- *„Das sind sehr langfristige Ziele, die meistens viel zu hoch sind. Da steht zum Beispiel drinnen, dass sich die Familie stabilisiert, dass irgendwer nachsieht, dass er mit seiner Krankheit gut zu Recht kommt und damit leben lernt. Oder dass sich die Kinder gut entwickeln. Das sind oft so oberflächliche Ziele“ (I2, Abs. 11).*
- *„Ja, das ist natürlich auch unterschiedlich. Aber sie sind hauptsächlich auf die Kinder ausgerichtet. Das ihnen halt gut geht...“ (I4, Abs. 9).*

Bei den Antworten kann festgestellt werden, dass es sich bei den Zielen keinesfalls um fixe vorformulierte, allgemeine Ziele handelt. Im Gegenteil: Sie sind individuell und auf jede Familie einzeln abgestimmt.

Ein von den BetreuerInnen häufig genanntes Ziel ist das Erziehungsverhalten, dass durch die Hilfeleistung gestärkt werden soll. Ich glaube, wenn dieser Vorsatz erreicht wird, und

die Eltern es schaffen, konsequent zu sein, Regeln aufzustellen und vor allem diese auch einzuhalten, werden automatisch auch andere Ziele erreicht. Außerdem gelingen Dinge wie beispielsweise die Führung des Haushalts oder das Hausübung machen viel besser.

Etwas, das ich auch bereits im Theorieteil schon kurz erwähnt habe und auch die BetreuerInnen hier eingehen, ist die Überforderung in der Erziehung. Es kommt nicht selten vor, dass die Eltern mit alltäglichen Dingen überfordert sind, wie beispielsweise mit einem Spaziergang oder einem Besuch im Freibad. Für diese Familien können so Kleinigkeiten Großes bewirken (vgl. Kap. 5.3.1).

Interessant zu sehen ist für mich, dass auch wenn zum Großteil Ziele bzw. Veränderungen, die sich bei den Kindern zeigen sollen, im Vordergrund stehen, auch die Betreuung der Eltern nicht außer Acht gelassen wird. Es wird auch auf die Eltern eingegangen und versucht, den Drogen- oder Alkoholkonsum zu minimieren bzw. einzustellen.

Zu erwähnen ist allerdings auch, dass nicht alle der Befragten mit den Zielen die festgelegt werden, einverstanden sind. Manchmal werden diese zu hoch gestellt und können daher auch nicht erreicht werden. Ich stelle es mir, trotz jeglicher Erfahrung, manchmal auch nicht sehr einfach vor, am Beginn einer Betreuung beurteilen zu können, was in einem bestimmten Zeitabstand erreicht werden kann. Bei den Familien kommen Umstände hinzu, mit denen im Vorhinein vielleicht nicht gerechnet werden kann. Weiters ist jede Familie anders und das Voranschreiten der Veränderung nur schwer abschätzbar.

Zum Teil ist aber einfach nur ein Ziel, dass die Familienhilfe von den Familien akzeptiert wird und die SFH in die Familie kommen *darf*.

„ (...) Aber bei Familien die absolut nicht wollen (...) Also da haben wir auch oft diesen Auftrag von der Kinder- und Jugendhilfe und das ist auch ganz klar kommuniziert, dass wir diese Zeit haben. Und einfach einmal nur dass wir zugelassen werden. Wir dürfen kommen und das ist das Ziel. Das ist natürlich sehr gering, aber das ist dann das die Veränderung, dass wir da sein dürfen. Das werden dann wahrscheinlich sehr lange Betreuungen“ (I3, Abs. 37).

Helming et al. gehen außerdem darauf ein, dass es nicht primär das Ziel ist, dass die Probleme, die es in der Familie gibt, weniger werden. Im Gegenteil: Die Eltern sollen durch die Betreuung lernen, damit umzugehen (vgl. Kap. 5.3.1.).

3.1.3 Arbeitsansätze

Auf die Frage, mit welchen Ansätzen bei der Sozialpädagogischen Familienhilfe in Linz gearbeitet wird, antworten die ExpertInnen wie folgt:

- *„Vorrangig einerseits mit einer systemischen Sichtweise und andererseits, also das gehört auch dazu, mit dem Gedanken das die Familien im Grunde die ExpertInnen für ihr eigenes Leben sind“ (I1, Abs.5).*
- *„Also so allgemein wird natürlich systemisch gearbeitet. Ich persönlich bringe auch den Klientenzentrierten Ansatz stark mit ein. (...) Das eine ist, dass man sich auf den Klienten zentriert und ihn wahrnimmt, und das andere ist das ganze Umfeld, den ganzen Lebensraum, alles was eben die Familie betrifft“ (I3, Abs. 5).*
- *„Mit welchen Ansätzen, schwierige Frage. Ich bin total oft konfrontativ. Also ich konfrontiere die Familien sehr gern, weil dann tut sich auch einmal etwas“ (I2, Abs. 5).*
- *„Das ist unterschiedlich. Je nachdem was das Thema ist. Es wird auch sehr großen Wert auf Ressourcen gelegt. (...) Ja es kommt wirklich auf die Familie an, was die brauchen. Ja, und wie klar sie Anleitungen brauchen“ (I4, Abs. 5).*

Aus den vorliegenden Antworten lässt sich schließen, dass es keinen eindeutigen Ansatz gibt, nachdem in der SFH gearbeitet wird. Vielmehr habe ich den Eindruck bekommen, dass die MitarbeiterInnen selber einen für sie passenden Ansatz wählen. In den meisten Fällen wird jedoch der systematische Ansatz angestrebt. Wie bereits im Kapitel 5.13. beschrieben, liegt das Hauptaugenmerk der Sozialpädagogischen Betreuung auf dem systematischen Ansatz wie auch bei der Ressourcenorientierung. Besonders wichtig sind diese Ansätze bei der Zusammenarbeit zwischen den Eltern und der Familienhilfe. Ohne diese Techniken wäre eine erfolgreiche Betreuung fast nicht möglich.

Anhand dieser Antworten zeigt sich auch, dass nicht nur WissenschaftlerInnen verschiedene Ansichten der Ansätze haben. In der Praxis zeigt sich, dass durch die zum Teil unterschiedlichen Ausbildungen der BetreuerInnen, sich auch die Herangehensweisen

unterscheiden. Meinem Ermessen nach ist das auch der Grund dafür, dass mit ungleichen Ansätzen gearbeitet wird.

Zu berücksichtigen ist ergänzend, dass die Ansätze immer themenabhängig sind. Ich gehe davon aus, dass die verschiedenen Probleme in der Familie unterschiedliche Arbeitsweisen erfordern.

3.1.4 Hinderungsgründe

Ein weiteres Thema das während des Interviews behandelt wird, sind die Hinderungsgründe für eine erfolgreiche Betreuung. Wie sich bereits bei den ersten beiden Themenbereichen zeigt, gibt es auch hier nur zu einem kleinen Teil ähnliche Antworten.

- *„Ja, also es gibt ja auch Familien die kognitiv noch sehr schwach sind und wenn die das dann auch nicht verstehen oder erfassen können, was da jetzt notwendig ist, oder das auch gar nicht umsetzen können, dann wird es auch schwierig wenn das Selbstverständnis fehlt“ (I4, Abs. 45).*
- *„Ja, also wenn sie nicht freiwillig ist. Wenn sie gar nichts ändern wollen, oder gar nicht sehen, dass etwas zu verändern ist. Wenn sie sagen, es geht ihnen eigentlich eh gut, oder sie schaffen es gar nicht, dass sie etwas anders machen“ (I4, Abs. 37).*
- *„Wenn uns die Familie als Gefahr sieht. Das ist ganz oft so. (...) Oder dass wir ein Geheimnis aufdecke, das merkt man auch ganz deutlich in der Betreuung“ (I2, Abs. 38-49).*
- *„Also sehr stark, wenn das Ganze von der Kinder-und Jugendhilfe aufgedrängt wurde. Also wenn sie nicht wirklich wollen. Dann teilweise auch psychische Erkrankungen. Also nicht diagnostizierte psychische Erkrankungen und wo überhaupt keine Bereitschaft oder Einsicht der Eltern besteht und sie so in ihrer individuellen Wahrnehmung verhaftet sind, dass da kaum etwas möglich ist, wenn das nicht abgeklärt ist bzw. eingestellt ist (...)“ (I3, Abs. 29).*

- *Ja, die eigenen Muster in die man immer wieder hineinfällt können Hinderungsgründe sein. Dass man sich zum dritten Mal hintereinander einen Partner sucht der gewalttätig ist, zum Beispiel (...)" (I1, Abs. 43).*

Wie unschwer an den Aussagen von den MitarbeiterInnen zu erkennen ist, sind die Gründe für keine erfolgreiche Betreuung sehr vielseitig. Eines der größten Hinderungsgründe ist die Angst der Eltern vor der Kinder- und Jugendhilfe. Es kann vorkommen, dass Eltern die Familienbetreuung nicht richtig zulassen können, weil sie der Meinung sind, dass die sozialpädagogische Familienhilfe nur kommt, um ihnen die Kinder wegzunehmen. Meiner Auffassung nach, entsteht diese Angst der Eltern durch das schlechte Bild, das die Kinder- und Jugendhilfe in unserer Gesellschaft hat. Wenn in Medien über die Kinder- und Jugendwohlfahrt berichtet wird, ist es selten etwas Positives. Kindesabnahmen sind in den Berichterstattungen leider keine Seltenheit. Hinzu kommen kann, dass die Familien vielleicht von Freunden oder Bekannten schon von der Familienbetreuung gehört haben, und wenn es bei den Freunden nicht geklappt hat bzw. die nicht mit ihren BetreuerInnen zurechtgekommen sind, hat man von Beginn an eine negative Einstellung gegenüber einer Betreuung. Ich kann mir daher auch gut vorstellen, dass es für die Familien schwierig ist, ihre Einstellung wieder zu ändern.

Ein weiteres Problem, das sich als Hinderung herauskristalisieren kann, sind die eingeschränkten, kognitiven Fähigkeiten der Familien. Ich habe selber in der Zeit meines Praktikums gemerkt, dass es schwierig ist, dass die Familien verstehen, um was es bei der Betreuung geht bzw. dass es ihnen schwer fällt, Anforderungen umzusetzen.

Ein letzter, jedoch nicht weniger wichtiger Hinderungsgrund, der von den MitarbeiterInnen angesprochen wird, ist die unfreiwillige Betreuung seitens der Familien. Für die BetreuerInnen wird es zu einer besonderen Herausforderung, wenn die zu betreuenden Personen gegen sie anstatt mit ihnen zu arbeiten. Meiner Ansicht nach ist die fehlende Motivation die größte Hinderung einer erfolgreichen Betreuung. Die Angst vor der Kinder- und Jugendhilfe kann man den Eltern mit der Zeit vielleicht nehmen, aber wenn sie nicht gewillt sind, etwas in ihrer Familie zu ändern, wird es auch für die MitarbeiterInnen der SFH schwierig, erfolgreich zu arbeiten. Für mich ist daher das Mittun der Familien der Grundstein für eine erfolgreiche Betreuung.

Auch für Helming et al. ist die Bereitschaft der Familie ein zentraler Punkt für eine erfolgreiche Betreuung. Zum einen gehen sie auf den Willen der Familie ein, die SFH in ihr Haus zu lassen und sie als Hilfe zu akzeptieren, zum anderen ist es wichtig, dass die Familien die Bereitschaft haben, etwas verändern zu wollen. Wichtig ist es für sie außerdem, nicht nur auf die Kinder einzugehen, sondern das gesamte Umfeld miteinzubeziehen. Nur so können Betreuungen gelingen (vgl. Kap. 5.9).

3.1.5 Häufigkeit der Veränderungen

Betreffend der Häufigkeit, wie sich in den Familien Veränderungen zeigen, sind sich drei der vier Befragten einig. *„Irgendetwas verändert sich meistens immer“ (I4, Abs. 7)*. Eine der Interviewten gibt dennoch an: *„Also ich habe 6 Familien und bei 4 tut sich etwas. (...) Zumindest einmal kurzfristig“ (I2, Abs. 6-9)*.

Eine klare Antwort zu geben fällt bei dieser Frage wiederum nicht leicht. Veränderungen sind nicht gleich Veränderungen und jede Wirkung, die sich in der Familie zeigt, ist positiv. *„(...) Da tu ich mir schon ein bisschen schwerer diese Frage zu beantworten, weil der Begriff positiv-negativ ist hier ein schwieriger Begriff, weil was die Familie beispielsweise als positiv betrachtet, ist nicht unbedingt das, was ich selber als positiv sehe. Es ist auch eine Veränderung wenn die Familie bemerkt nach 3 oder 6 Monaten, eigentlich will ich diese Betreuung gar nicht. Und die Familie versucht dann irgendwie zu erreichen, dass die Betreuung dann nicht mehr weiter stattfindet. Und das ist im Grunde ja auch eine Veränderung“ (I1, Abs. 7)*.

Es passieren jedoch auch Veränderungen, die vielleicht gar nicht bewusst als solche von der Familie wahrgenommen werden.

- *„(...) Schon alleine dass eine Fachkraft kommt ist schon eine Veränderung. Veränderung heißt ja nicht immer, dass es gleich einen positiven Fortschritt geben muss. Teilweise werden ja Betreuungen wieder abgebrochen. Aber eine Veränderung findet wirklich immer statt. Schon alleine deshalb weil du erscheinst“ (I3, Abs. 7)*.
- *„Irgendetwas verändert sich meistens immer. Also alleine dass man da ist, dass man in die Familie hineingeht. Es heißt ja nicht immer, dass genau das erreicht wird*

was wir uns erhoffen. Aber alleine, dass man regelmäßig zu ihnen kommt. Und selbst wenn sie abweisend reagieren, irgendetwas passiert immer“ (14, Abs. 7).

Anhand dieser Beispiele ist klar zu erkennen, dass die BetreuerInnen nicht nur die Veränderungen so wie wir sie sehen, beispielsweise dass das Erziehungsverhalten der Eltern sich verbessert hat oder die Schulnoten der Kinder besser geworden sind, sondern auch darauf achten, was im Ganzen bei der Familie geschieht.

Auch im Theorieteil wurde bereits auf die Häufigkeiten der Veränderungen eingegangen. Die Ergebnisse zeigen, dass in 50 % der Fälle Teilziele erreicht werden können und in 19 % der Fälle, kann leider kein positiver Abschluss stattfinden (vgl. Kap. 5.11).

3.1.6 Dokumentation

Auf die Frage, ob die Veränderungen, die sich innerhalb der Familien zeigen, dokumentiert werden, antworten alle Befragten mit Ja. *„(...) Wir dokumentieren alles“ (11, Abs. 27).*

Eine spezielle Dokumentation betreffend der Wirkungen durch die SFH gibt es allerdings nicht. *„Wir müssen jeden Hausbesuch ganz genau dokumentieren in unterschiedliche Kategorien. Also in emotionale/soziale Entwicklungen des Kindes, Gesundheit, Beziehungen in der Herkunftsfamilie, Kindergarten/Schule, also da wird jeder Hausbesuch dokumentiert“ (13, Abs. 19).*

Außerdem gibt es Betreuungspläne, die am Beginn der Betreuung festgelegt werden. Darin wird auch alles genau dokumentiert. *„Und speziell in den Betreuungsplänen, die auch die Kinder- und Jugendhilfe bekommt wird immer ganz genau auf die Ziele eingegangen. Welche Fortschritte, was ist noch offen, an was muss noch gearbeitet werden, was funktioniert noch nicht?“ (13, Abs. 19).*

Des Weiteren gibt es auch die Auflage der Kinder- und Jugendhilfe, dass die Sozialpädagogische Familienhilfe jedes halbe Jahr einen Bericht über die Fortschritte bzw. Veränderungen in den Familien verfasst. *„(...) Wir müssen ja alle 6 Monate mittlerweile einen Bericht schreiben und nach jedem Hausbesuch. Also Doku schreiben. Und es gibt dann auch noch Fallbesprechungen wo das alles besprochen und wird und reflektiert wird“ (14, Abs. 23-25).*

Die ExpertInnen sprechen auch an, dass die Dokumentation für sie ein wichtiger Bestandteil ihrer Arbeit ist. „ (...) Was sehr hilfreich ist, weil man noch einmal einen anderen Blickwinkel bekommt auf das Ganze. Oft ist es auch so, dass man sehr viel arbeitet in einer Familie und selber das Gefühl hat, da geht gar nichts weiter und eigentlich passiert gar nichts und so Kontext von einer Fallbesprechung oder Fallsupervision macht einem dann klar, wow eigentlich ist da schon total viel passiert. Und vielleicht auch nicht so direkt beabsichtigt. Also dass es schon Veränderungen gegeben hat, obwohl man noch gar nicht auf ein konkretes Ziel hingearbeitet hat, aber alleine das kennen lernen und das gemeinsame reden über Dinge schon etwas bewirkt. Und insofern man dokumentiert selber, aber es wird auch relativ viel sichtbar gemacht durch die regelmäßigen Fallbesprechungen die wir haben“ (I1, Abs. 28-29).

Ich denke, die Aussagen der Befragten sind gut nachvollziehbar. Wenn man ständig mit der Familie in Kontakt ist, ist es meiner Ansicht nach durchaus nicht einfach, alle Veränderungen, die sich in der Familie ergeben, zu erkennen. Manchmal braucht man eine außenstehende Person oder ein Team, dem man von der Familie erzählt, bis man selber erkennen kann, was sich in den Familien schon getan hat.

3.1.7 Faktoren für eine Veränderung während der Betreuung

Um eine Betreuung erfolgreich abschließen zu können, gibt es unterschiedliche Faktoren die dazu beitragen können. Die Interviewpartnerinnen gehen auf ein paar dieser Faktoren im Anschluss näher ein.

- „Wenn der Wille dazu da ist und der Wunsch dann geht es leichter. Also das offensichtliche Bedürfnis dass jemand sagt, ja ich möchte selber gerne, dass es ein bisschen anders wird oder leichter wird. Wenn sie dann auch noch die Geduld haben können, dass es nicht von einem Tag auf den anderen geht. Oft gibt es schon diesen Gedanken: Ok, es kommt jemand zu mir heim und legt da bei meinem Kind den Schalter um und dann ist es repariert“ (I1, Abs. 35).

Das Problem, das sich hier für mich stellt, ist, dass die Familien davon ausgehen, dass wenn die Familienhilfe ein paar Mal zu ihnen nach Hause kommt, alle Hindernisse beseitigt sind. Es ist den Beteiligten nicht klar, dass Veränderungen Zeit brauchen, um auch langfristig wirken zu können. Ich gehe davon aus, dass es passieren kann, dass Eltern ihre Köpfe

schnell einmal hängen lassen und ihre Motivation verlieren, weil sie der Meinung sind, dass sich nichts verändert.

Wie bereits im Kapitel der Hinderungsgründe beschrieben, sind die Motivation und der Wille der Familien einer der wichtigsten Faktoren. Wie InterviewpartnerIn zwei beschreibt, fällt es den Betroffenen zu Beginn noch etwas schwer Hilfe anzunehmen. Für mich ist das anfängliche Desinteresse durchaus verständlich. Viele Familien brauchen zum einen Zeit, um eine fremde Person in der Familie zu akzeptieren und zum anderen dauert es vermutlich auch seine Zeit, um die eigenen Probleme zu sehen.

- *„Wenn es die Familie will. Sonst geht gar nichts. Also die müssen mitmachen wollen, ansonsten funktioniert das alles nicht. Oft schaut man ihnen einmal zu wie es eskaliert. Man begleitet sie praktisch beim Eskalieren und wenn es dann so schlimm ist, dann erst können sie Hilfe annehmen. Also bei vielen Familien ist das so von mir. Wenn sie dann ganz unten sind und selber sehen, jetzt geht es gar nicht mehr“ (I2, Abs. 31).*
- *„Es muss natürlich die Bereitschaft von der Familie da sein, dass sich etwas ändert. Also wenn der Wunsch jetzt von den Eltern da ist, dass irgendetwas an der Situation verändert wird, dann wird das natürlich eher passieren als wenn wir erst motivieren müssen oder überhaupt sie erst einmal dazu bringen, dass sie sehen, dass man etwas verändern sollte.“ (I4, Abs. 29).*

3.1.8 Veränderungen aus der Sicht der Eltern

Im nächsten Teilabschnitt werde ich nun auf die Veränderungen aus Sicht der Eltern eingehen und der Frage nachgehen, ob die Eltern Veränderungen, die während einer Betreuung passieren, auch bewusst wahrnehmen können.

Die Interviewteilnehmerinnen erzählen, dass sie zum Teil von den Eltern bemerkt werden. Es kommt jedoch sehr stark auf die Kompetenzen der Eltern an bzw., ob sie in der Lage sind, sich selbstwirksam zu erleben (vgl. I 3, Abs. 21).

Doch nicht nur die Fähigkeiten der Erziehungsberechtigten spielen eine Rolle, auch der gesundheitliche Zustand hat Einwirkungen. *„Zwei Familien habe ich, da wird es*

wahrgenommen. Und bei den andern, da geht es den Eltern selber so schlecht. Die sehen das nicht. Wenn man es ihnen sagt, dann sagen sie ja ok. Aber so richtig merken tun sie es nicht. Sie sind so mit sich selbst beschäftigt“ (I 2, Abs. 27).

Andere Familien brauchen einen Denkanstoß, um Veränderungen wahrnehmen zu können.

„(...) Oft erst dann, wenn man sie selber verbalisiert, als jemand der kommt und sagt mir ist aufgefallen, das und das funktioniert total gut in letzter Zeit. Mir ist aufgefallen, ihr habt gar nicht mehr so viele Konflikte wegen der Hausübung zum Beispiel. Und wo man dann auch so gemeinsam überlegt, ja wie hast du da getan, dass das jetzt auch einmal geht? Und also den Leuten selber auch nicht bewusst ist und dann auch gemeinsam im Gespräch bewusst macht, damit es dann auch in Fleisch und Blut übergehen kann“ (I1, Abs. 31).

Ich gehe davon aus, dass es sehr schwierig ist, wenn man in seinem eigenen Muster ist, noch einen objektiven Blick zu haben. Daher finde ich es auch sehr wichtig, dass in der Betreuung von Zeit zu Zeit mit den Bezugspersonen der SFH die Veränderungen besprochen werden. Meinem Ermessen nach kann das Sprechen über positive Wirkungen für die Betroffenen neue Motivation geben um mit frischem Elan die Betreuung weiterzuführen. Vielleicht haben sie dann auch wieder mehr Anreiz, sich für andere Dinge zu begeistern und ihre sozialen Kontakte wieder zu pflegen, wenn sie wissen, dass sich in der Betreuung etwas tut.

Bei solchen Gesprächen ist es meiner Auffassung nach auch wichtig, den Eltern zu verdeutlichen, dass auch die kleinen Schritte gewürdigt werden und sie darauf hinzuweisen, dass auch, wenn man es vielleicht nicht gleich bewusst wahrnimmt, immer Veränderungen passieren.

Denn die großen Wirkungen die sich ergeben, wie beispielsweise dass ein Kind wieder in die Schule geht, oder einen Schulabschluss oder Lehre macht, werden von den Eltern durchaus erkannt (vgl. I 3, Abs. 21).

Doch ist es meine Annahme, dass nicht nur die Eltern aus solchen Gesprächen profitieren. Im Gegenteil: Wenn man das Gefühl hat bzw. weiß, dass sich schon etwas getan hat in der Zeit der Betreuung und nicht alles umsonst ist, ist das Arbeiten für die BetreuerInnen auch

leichter und die Zusammenarbeit zwischen der Sozialpädagogischen Familienhilfe und den Familien um einiges einfacher.

Ein weiterer Faktor, der für das Wahrnehmen der Veränderungen entscheidend ist, ist wie schon mehrmals in dieser Arbeit beschrieben der Wille der Familien. *„Ja schon. Also natürlich nicht alle. Aber wenn es ihnen ein Anliegen ist, dass sich etwas verändert. Natürlich gibt es dann immer die Rückmeldung, was gut läuft, was man schon bemerkt hat. Und so Kleinigkeiten sind oft schwierig, dass es die Eltern selber merken, aber sie sehen es dann schon, wenn man sie darauf hinweist“ (I 4, Abs. 19).*

Eine Unterfrage in diesem Kapitel ist die Frage, ob die Eltern die Veränderungen eher bei ihren Kindern als bei sich selbst wahrnehmen. Eindeutig kann diese Frage nicht beantwortet werden. Denn es gibt zum einen Familien, bei denen die Eltern die Veränderungen der Kinder sehen, sowohl aber auch ihre eigenen erkennen können (vgl. I 3, Abs. 23).

„Beides. Bei den Kindern fällt es ihnen vielleicht dann früher auf. Aber auch wenn sie merken, dass es ihnen dann besser geht. Oder dass sie merken, dass sie etwas anders machen. Das ist ja immer mit einem Aufwand/ mit Arbeit verbunden. Und wenn das dann hinhaut, dann merken sie das schon. Und das ist ja dann wieder etwas wo man weiter arbeiten kann und wenn sie merken, ok. Das hat jetzt funktioniert, das können sie beim nächsten Mal wieder so machen, oder braucht es noch etwas, dass sie es ändern (...)“ (I4, Abs. 21).

Andererseits liegt das Hauptaugenmerk bei den Kindern.

- *„Ja. Weil sie dann kommen und sagen, ja das ist wegen dir, dass es dem Kind besser geht und nicht mehr so viel lügt. Aber die Mutter sieht eben die eigene Veränderung bei sich selbst nicht. Das sieht sie nicht, weil sie sich auch viel verändert hat. Aus diesem Grund geht es auch dem Kind besser. Das kann sie nicht wahrnehmen. Sie glaubt das ist, weil wir dort sind“ (I2, Abs. 29).*

3.1.9 Gründe für langfristige Wirkungen

Zu erkennen, ob sich Familien langfristig ändern, ist vermutlich nicht sehr einfach. Nach Beendigung der Betreuung sind die Betroffenen auf sich selbst gestellt. Aus meiner Zeit

des Praktikums habe ich noch in Erinnerung, dass Familien danach auch keinerlei Betreuung in Anspruch nehmen bzw. sie nicht verpflichtet sind, sich bei der SFH noch einmal zu melden. Der einzige Anhaltspunkt, den man in diesem Fall hat ist, wenn bei denselben Familien ein paar Jahre später wieder eine Betreuung angeordnet wird. Wobei ich der Meinung bin, dass man nicht davon ausgehen kann, dass wenn man von einer Familie keine Rückmeldung bekommt, die Familien alleine auch gut zu Recht kommen.

Anzumerken ist allerdings noch, dass man am Ende der Betreuung einschätzen kann, wie sich die Familie weiter entwickeln wird und welche Themen auch in ein paar Jahren wieder zu Problemen führen könnten (vgl. I4, Abs. 33).

„Aber es gibt schon ungefähr eine Einschätzung, weil man ja auch mitbekommen, hat wie die Familien tun und wie sie sich auch verändert haben. Und wie sie das dann auch alleine schaffen, weil es ist ja auch das Ziel, dass sie am Schluss der Betreuung, dass sie dann selbstständig schauen. Also da wird dann nicht mehr so viel übernommen, weil da wird dann auch geschaut, wo können sie sich hinwenden, wenn sie wieder etwas brauchen“ (I 4, Abs. 35).

Gewissheit hat man jedoch nie. Schwerer ist für die FamilienhelferInnen den Werdegang einzuschätzen, wenn eine Krankheit im Spiel ist. Hier kann man nie sagen, wann und ob die Krankheit sich verschlechtert (vgl. I4, Abs. 35).

Im Anschluss werden nun Faktoren erläutert, die für eine langfristige Veränderung entscheidend sein können.

- *„(...) Handlungsstrategien annehmen die für sie nicht passen. Also wenn es wirklich so ist, dass was erarbeitet wird, gut passt und auch trainiert und gefestigt werden kann, dann ist es dauerhaft. Wenn sie eine Entwicklung sehen die für sie passt, dann kann es dauerhaft sein. Wobei es oft auch nicht so ist“ (I1, Abs. 41).*
- *„Also von Vorteil ist, dass es gut ist, was sich verändert hat. Wenn dann alle profitieren und das weiter machen wollen. Wenn es nur etwas ist, das sie für uns einmal ausprobiert haben und dann mit dem Ergebnis nicht zufrieden sind, oder nicht sehen, dass es ein Vorteil für sie oder die Kinder ist. Dann wird sich da nicht groß etwas tun in der Zukunft“ (I 4, Abs. 31).*

- *„Dass sie es wirklich internalisiert haben und davon überzeugt sind. Also dass die Veränderungen und das was die SFH da angeregt hat, dass das nichts Übergestülptes ist, sondern dass es auf dem Bewusstseinsprozess beruht. Also dass das wirklich gemeinsam mit der Familie erarbeitet ist, das sie erkannt haben, ok. Das ist sinnvoll, wenn ich das und das mache und dass es ihr eigenes ist – wenn sie auch selber drauf gekommen sind. Dann bleibt es bestehen oder zumindest mal eine Zeit lang“ (I3, Abs. 27).*
- *„Also wenn sie selber eine Problemeinsicht haben und verstanden haben worum es geht, das ist das wichtigste. Wenn sie die Veränderung wollen und natürlich, wenn sie ein gutes Netz rundherum haben. Wenn wir nicht mehr da sind, dann brauchen sie trotzdem noch irgendjemanden Außenstehenden, der ihnen hilft. Das sind glaube ich so die drei wichtigsten Sachen“ (I2, Abs. 37).*

Ein Faktor, der für eine erfolgreiche Betreuung noch nicht erwähnt wurde, ist das Umfeld der Betreuten. In der Zeit der Betreuung verlässt sich die Familie auf die MitarbeiterInnen der Sozialpädagogischen Familienhilfe und kommt meist mit Problemen oder Fragen zu ihren BetreuerInnen. Meiner Ansicht nach ist es vor allem nach Beendigung der Hilfestellung schwierig, alleine zu Recht zu kommen. Leicht kann es passieren, dass man wieder in alte Verhaltensmuster fällt. Besonders in dieser Phase ist es wichtig, Ansprechpersonen außerhalb der Familie zu haben, um auch langfristig gesehen alleine erfolgreich zu sein.

Ein Punkt, der in diesem Zusammenhang auch noch erwähnt werden sollte ist die kognitive Fähigkeit, die auch hier eine wesentliche Rolle spielt. Für mich ist entscheidend, ob bzw. inwieweit die Familien auch verstanden haben, worauf es nach der Betreuung ankommt und worauf sie besonders achten sollten und wie die Familien es schaffen, die Ansätze der SFH auch umzusetzen. Ich kann mir auch vorstellen, dass es für manche Familien, auch wenn sie verstanden, haben worum es geht, schwer fällt, diese auch zu ändern.

Ein letzter für mich sehr bedeutsamer Aspekt ist, dass man den Familien das Gefühl vermittelt, sollten erneut Probleme auftauchen oder sie nicht mehr weiter wissen, sie sich jederzeit bei der Sozialpädagogischen Familienbetreuung melden können. Meinem

Ermessen nach ist es sehr wichtig, dass die Eltern immer im Hinterkopf haben, dass sie Hilfe bekommen, wenn sie welche brauchen. Ich denke, das hilft auch enorm bei der Bewältigung der aktuellen Probleme, wenn man weiß, wenn es nicht mehr geht, gibt es jemanden, der mir hilft. Jedoch ist auch hier eine gute kognitive Wahrnehmung der Eltern gefragt.

3.1.10 Zusammenhang zwischen Dauer und Veränderung

Im nächsten Teil meiner Auswertung gehe ich auf die Frage ein *„Inwieweit stehen die Dauer einer Betreuung mit den Wirkungen in der Familie in Zusammenhang?“*

Würde man spontan auf diese Fragen antworten, würden wahrscheinlich fast alle der Meinung sein, dass es einen Zusammenhang geben muss, weil klar ist, je länger eine Betreuung dauert, desto mehr muss sich verändern. Bei genauerer Betrachtungsweise kann eine Antwort allerdings nicht so klar formuliert werden. Jede Familie entwickelt sich anders, oft passiert gleich zu Beginn vieles und danach hat man das Gefühl, dass sich nicht etwas tut. Die Betreuung kann aber auch umgekehrt verlaufen. Dass sich lange nichts verändert und die Familie auf einmal einen Schub macht und sich einiges tut innerhalb der Familie. Hier ist es schwierig, einen Zusammenhang herzustellen.

Andererseits kann davon ausgegangen werden, dass Betreuungen auch verlängert werden, weil die vorgesehenen 1,5 Jahre nicht ausreichend sind. Hier kann man durchaus davon ausgehen, dass die Dauer der Betreuung in Zusammenhang mit den Veränderungen in den Familien steht.

Die folgenden Antworten der Interviewpartnerinnen sollen die oben dargestellten Aussagen untermauern.

- *„Eigentlich wäre es logisch, dass es einen Zusammenhang gibt. Ich muss sagen, dass ich es ganz unterschiedlich wahrnehme. Also ich betreue Familien bei denen es schnell geht, wo wirklich schon so viel Leidensdruck da ist bei den Erziehungsberechtigten und die so willig sind, dass ganz, ganz schnell noch Veränderungen passieren. Und dann gibt es Familien wo das wirklich eine zache Partie ist. Da wo man 1,5 Jahre immer wieder am gleichen Stand ist. Und es gibt zwar Veränderungen, aber weit nicht in dem Ausmaß wie es nötig wäre. Und von*

dem her, ja natürlich je länger SFH in einer Familie drinnen ist, kann man sich halt tiefergehend etwas ansehen und über einen längeren Zeitraum mit den Eltern arbeiten. Auf der anderen Seite kann das Ganze auch sehr systemerhaltend werden je länger die SFH drinnen ist. (...)" (I3, Abs. 25).

- *„Boahe...direkt, glaub ich nicht. Natürlich ist in den ersten paar Monaten noch nicht sehr viel möglich, weil es da nur um das Kennen lernen geht. Dass man einmal schaut, was braucht die Familie und was kann sie überhaupt annehmen? Und das ist dann, also die Betreuungen dauern normalerweise 1,5 Jahre. Dass dann mit der Zeit, also nach einem halben Jahr schon etwas merkbar ist. Aber man kann nicht sagen, dass wenn sich in einem halben Jahr so viel tut, dass sich dann in einem Jahr doppelt so viel tut, oder verändert hat. Oft ist dann so am Anfang mal ein Schub, dann steht es einmal eine Zeit lang und dann geht es vielleicht noch einmal. Aber wenn es nach 1,5 Jahren noch nicht genug ist, wird es noch einmal verlängert, sofern das möglich ist“ (I4, Abs. 27).*
- *„Ja, bei uns werden gerade die meisten Betreuungen verlängert, weil 1,5 Jahre ist bei Familien mit psychisch kranken Familienmitgliedern viel zu kurz und da braucht man sie überall länger. Und da sieht man schon, dass sich etwas tut. Je länger, desto besser trifft zwar nicht auf alle Familien zu, aber auf die psychisch Kranken schon oft, finde ich“ (I2, Abs. 35).*

Eine InterviewpartnerIn gibt auch an, dass der Veränderungswille entscheidend ist. Wenn die Familien keine Motivation zeigen, etwas zu verändern, können die Betreuungen Jahre dauern ohne große Veränderungen zu erzielen. Und auch wenn die Ziele nicht immer erreicht werden können, kann man annehmen, dass sich etwas verändert. Um bereits anfangs schon, Veränderungen zu erzielen, reicht es manchmal schon sich die Leidensgeschichte der Familie anzuhören, zuzuhören, um den Eltern neue Kraft zu geben. Auch solche Kleinigkeiten können Veränderungen auslösen (vgl. I1, Abs. 37).

Man darf jedoch auch nicht unterschätzen, dass man auch eine bestimmte Zeit braucht, um sich kennenzulernen, damit die Betroffenen auch offener werden und etwas erzählen und die Betreuung zulassen. Wobei auch in diesen ersten drei Monaten der

Kennenlernphase nicht auszuschließen ist, dass sich etwas verändert. Kleinigkeiten können sich auch schon in dieser Phase verändern. Manchmal hilft es den Menschen schon, wenn jemand da ist, mit dem sie reden können oder der mit ihrem Kind einmal für eine Stunde zum Spielplatz geht und mit ihm spielt. (vgl. I1, Abs. 39).

3.1.11 Spezielle Veränderungen...

Nach den allgemeinen Wirkungen werde ich nun in dem folgenden Unterkapitel auf die speziellen Veränderungen, die sich in der Familie, Erziehung, bei den Kindern, in der Tagesstruktur bzw. bei den sozialen Kontakten ergeben, näher eingehen.

...innerhalb der Familie

- *„(...), dass es beispielsweise dann möglich ist auch Ressourcen von den Kindern zu sehen, nicht nur die Probleme die sie machen. Das ist sicherlich eine Veränderung. Und ihre eigenen Kompetenzen mal zu erkennen. Ganz oft ist es so, dass ganz lang sehr viele Probleme gibt und wenn ein Außenstehender kommt, und es ist auch unser Interesse zu schauen, ok. Was läuft da gut und das auch zu verbalisieren. Und das gibt halt auch viel Kraft und da kann Veränderung natürlich auch stattfinden, weil der Blick auf die eigenen Fähigkeiten kommt schön langsam und der Blick auf die Ressourcen der Kinder dann da sein kann und das verändert wiederum etwas in der Kommunikation, weil es dann leichter fällt Kinder auch mal wieder zu loben“ (I1, Abs. 19).*
- *In der Familie...Hmm...Also die Kommunikation verändert sich. Da ist es ganz, ganz wichtig, dass man da mit den Eltern arbeitet. Also dass auch die Gesprächsbasis der Eltern anders wird. Das Verständnis für einander und dass alle an einem Strang ziehen. Das ist ganz etwas Wichtiges. Und für die Veränderungen maßgeblich entscheidend, damit das Zusammenleben harmonischer wird (...“ (I3, Abs. 13).*
- *„Ja schon. Ja, vor allem wenn man sie auf etwas anspricht. Also wenn es eine gute Beziehung gibt und man spricht sie an, dann merkt man, dass sie beginnen nachzudenken. Wenn man dann zum nächsten Hausbesuch kommt merkt man schon, dass sich da etwas getan hat zwischen den Leuten“ (I2, Abs. 13).*

Wie in den Aussagen der InterviewteilnehmerInnen klar zum Vorschein kommt, ist es am häufigsten die Kommunikation, die sich in der Familie in der Zeit der Betreuung ändert. Ich persönlich betrachte die Kommunikation als einen sehr wesentlichen Faktor. Eine gute Verständigung innerhalb der Familie ist der Grundstein für viele weitere positive Veränderungen. Wichtig ist vor allem, dass die Eltern eine gute Kommunikation untereinander haben. Sie sollten sich in Erziehungsfragen einig sein und besonders vor den Kindern als Einheit auftreten und eine Meinung vertreten.

Meiner Ansicht nach ist es auch wichtig, um Veränderungen innerhalb der Familien erzielen zu können, ihnen Sichtweisen für Neues zu öffnen bzw. den Blick auf Bestehendes nicht zu verlieren. Damit meine ich, dass die Familien auch lernen, die Fähigkeiten der anderen Mitglieder zu erkennen und diese auch zu respektieren. Ich gehe davon aus, dass erst wenn dieser Respekt in einer Familie besteht, sich positive Veränderungen ergeben können. Ich denke, um diese Akzeptanz aufbauen zu können, ist es wichtig, die Betreuung auf die ganze Familie auszulegen und nicht auf Einzelpersonen.

InterviewpartnerIn 1 spricht in diesem Zusammenhang auch das Thema der Ressourcenentwicklung an. Das es wichtig ist, die Ressourcen zu erkennen und nicht nur immer die Probleme der Kinder zu sehen. Ist es möglich, den Eltern dies zu vermitteln, können Veränderungen innerhalb der Familie stattfinden.

Abschließend sollte noch erwähnt werden, dass auch die Beziehung zwischen der Familie und den MitarbeiterInnen entscheidend ist für Veränderungen. Ist das Verhältnis zwischen den beiden Parteien gut, merkt man, dass die Familien über das Gesagte nachdenken und sich bis zum nächsten Hausbesuch darüber auch Gedanken machen (vgl. I2, Abs. 13).

...bei den Kindern

Die InterviewteilnehmerInnen geben an, dass im Unterschied zu den Eltern, bei den Kindern schneller und zum Teil mehr Veränderungen stattfinden als bei den Eltern.

- *„Bei den Kindern merkt man sehr schnell, dass es eine Veränderung gibt, wenn man sich mit ihnen beschäftigt. Wenn sie merken, sie bekommen Aufmerksamkeit von außen. Vor allem wenn sie eine Einzelbetreuung haben. Also wenn es ältere Jugendliche sind mit denen alleine etwas unternommen wird. Da merkt man dann*

schon, dass sie positiv darauf ansprechen. Dass sie einfach merken, es beschäftigt sich jemand mit ihnen, mit dem was sie gerne haben (...)" (I4, Abs. 11).

- *„Ja, da merkt man oft mehr wie bei den Eltern. Sie werden irgendwie fröhlicher. Gerade bei einer Familie, da sind die Kinder viel fröhlicher geworden. Und eine andere Jugendliche habe ich, die hat sehr viel gelogen am Anfang und das hat eigentlich innerhalb von 4-5 Monaten aufgehört. Das ist deutlich weniger geworden. Also sie hat nicht mehr so einen schlechten Selbstwert wie vorher (I2, Abs. 15).*

Zusätzlich kann zu den oben genannten Aussagen noch hinzugefügt werden, dass ein Grund für die größeren Veränderungen der Kinder darin liegt, dass diese die SFH positiver wahrnehmen. Im Gegensatz zu den Eltern sehen die Kinder die Familienbetreuung nicht als Gefahr. Bei den Eltern hat man manchmal das Gefühl, dass sie etwas verheimlichen wollen (vgl. I2, Abs. 17).

Außerdem gehe ich davon aus, dass die Kinder die Familienhilfe unter weniger bis gar keinem Druck wahrnehmen. Zum Teil denke ich, dass sie auch noch zu klein sind, um zu verstehen, warum jemand zu ihnen nach Hause kommt. In der Zeit meines Praktikums habe ich bemerkt, dass sich die Kinder immer freuten, wenn wir zu den Familien gekommen sind. Es nahm sich jemand für sie Zeit, spielte und redete mit ihnen, ohne ihnen das Gefühl zu vermitteln, dass sie unter Beobachtung stehen.

Nachdem die Kinder weniger den Eindruck haben, darauf Acht geben zu müssen, was sie sagen oder wie sie mit ihren Geschwistern oder Eltern umgehen, können sie sich meiner Einschätzung nach mehr auf eine Betreuung einlassen. Dies kann wiederum zu größeren Veränderungen führen.

Andererseits kann es meiner Ansicht nach auch schwierig werden, das Vertrauen zu den Kindern zu gewinnen bzw. mit ihnen in Kontakt zu treten. Beispielsweise dann, wenn sie bereits im Jugendalter sind und genau wissen was es bedeutet, wenn die Familienhilfe zu ihnen nach Hause kommt. Ich nehme an, dass es manchmal vorkommt, dass sich die Jugendlichen für ihre Familien schämen und vor allem in der Öffentlichkeit keinen Kontakt zu ihren BetreuerInnen möchten. In diesem Fall könnte es auch bei Kindern schwierig werden, Veränderungen zu erzielen.

...soziale Kontakte nach außen

Wenn Familien von der Sozialpädagogischen Familienhilfe betreut werden, ist es meinem Ermessen nach besonders wichtig, dass sie trotz der Betreuung auch noch Kontakte nach außen pflegen bzw. ein soziales Umfeld außerhalb der Familie haben. Aus diesem Grund bin ich der Frage nachgegangen, inwieweit es Veränderungen in Bezug auf soziale Kontakte gibt und ob es möglich ist, in der Zeit der Betreuung in Zusammenarbeit mit der SFH und den Familien ein soziales Netzwerk aufzubauen.

Wie schon öfter in der Arbeit beschrieben, lassen sich die Veränderungen nicht pauschal beschreiben.

- *„Teilweise. Das ist ganz unterschiedlich. Gerade bei Familien die irgendwie wahnhaftige Störungen haben, also bei Eltern die wahnhaftige Störungen haben bleibt das eher gering. Wo es vielleicht eher in die Richtung geht, dass in professionelle Einrichtungen, das dort halt mehr Außenkontakte haben. Aber so in anderen Familien ist es schon. Also sie haben mehr Selbstbewusstsein, treffen sich wieder mit Freunden, weil da dann die ganze Belastung wegfällt, die sie mit den Kindern haben. Sie kommen dann wieder drauf, ok. Was haben wir früher gern gemacht. Also das ist auch das, an dem wir mit den Eltern arbeiten – also auch ressourcenorientiert. Das sie wieder merken ok, das macht mir Spaß. Sie gehen wieder einem Hobby nach, gehen wieder ins Fitnessstudio usw. Auch dass der Scham fällt sozusagen. Schon viele unserer Familien sind am Anfang, es ist ihnen oft peinlich, wie ihre Situation gerade ist. Und wenn sie dann merken, ok. Das Ganze ist gar nicht so schlimm und viele Menschen bekommen Hilfe und es ist einfach eine Herausforderung Kinder zu erziehen. Also dann merkt man auch, dass sie sich wieder mehr unter die Leute trauen“ (I3, Abs. 17).*

Eine InterviewteilnehmerIn gibt auch an, dass sich die BetreuerInnen sehr bemühen, dass die Familien Kontakte knüpfen können. Das Problem, das sich hier ergibt ist, dass es ihnen zum Teil schwer fällt, nach einer Betreuung das aufgebaute Netz aufrechtzuerhalten. Bei einer Familie habe sie versucht, dass der Sohn die Möglichkeit bekommt, zu den Pfadfindern zu gehen oder einem Fußballverein beizutreten. Leider schafften die Eltern es nicht, den Jungen regelmäßig zu den Pfadfindern zu bringen. Das mit dem Fußball wurde jedoch erreicht (vgl. I2, Abs. 19). Was sie damit sagen wollte ist, dass die Familien meist

mehr als ein Angebot brauchen und sich dann eines aussuchen, das sie auch durchziehen können.

FamilienhelferInnen sind überdies nicht nur bemüht, neue Netzwerke aufzubauen, sondern auch bestehende beizubehalten bzw. zu intensivieren.

- *„Boahe, das ist verschieden. Manche haben auch schon vorher sehr viele soziale Kontakte, und manche sind da ganz isoliert und da wird auch in der Betreuung geschaut, dass sie mehr nach außen gehen. Und oft hängt das auch zusammen, dass man schaut, dass die Kinder irgendwo unterkommen in einer Gruppe im Kindergarten, Krabbelstube oder was auch immer. Oder im Hort und dass sich alleine da schon etwas ergibt oder dass man schaut, dass die Mütter arbeiten gehen, dann haben sie auch wieder Kontakte. Und natürlich wird auch in der Freizeit geschaut, dass sie mehr Angebote nutzen und Kontakte haben“ (I4, Abs. 15).*
- *„Es ist natürlich auch ein Interesse von uns, zu schauen, gibt es Netzwerke wo die Familien Ressourcen herausziehen können. Wenn es sie nicht gibt, wo kann man solche Netzwerke aufbauen? Zum Beispiel dass man in eine Eltern-Kind Gruppe geht. Und das ist etwas, worüber man spricht und vielleicht dann einmal gemeinsam ansieht. Und in einem nächsten Schritt, wenn das etwas ist, das für die Familie gut passt oder für die Eltern gut passt, werden sie vielleicht auch weiterhin dorthin gehen. Oder dass die Kinder in irgendwelchen Jugendgruppen dabei sind oder in einem Sportverein sind oder in ein Jugendzentrum gehen, wenn sie mal älter sind, so dass sich da auch einmal Netzwerke bilden können, wenn sie älter sind“ (I1, Abs. 21).*

Zu den oben genannten Aussagen möchte ich noch hinzufügen, dass es meiner Meinung nach auch schon während der Betreuung wichtig ist, dass die Familien ein soziales Netzwerk haben. Mir ist bewusst, dass es oftmals sehr schwer ist für die Familien. Ich denke jedoch, dass es wesentlich ist, sich bereits im Verlauf der Hilfeleistung mit anderen Personen austauschen zu können.

Weiteres gehe ich davon aus, dass es speziell für Kinder wichtig ist, ein gutes soziales Umfeld zu haben und auch die Möglichkeit, den unterschiedlichsten Vereinen beizutreten.

Gerade wenn es innerhalb der Familie Probleme gibt, ist es für mich von großer Bedeutung, dass die Kinder die Chance haben, Zeit in anderen Einrichtungen zu verbringen und neue Menschen kennenzulernen.

...in der Erziehung

Im nächsten Unterpunkt wollte ich von den Teilnehmerinnen wissen, welche Veränderungen sie bei den Familien innerhalb der Erziehung sehen.

„(...) Da setze ich dann eher dort an, dass die Eltern einmal lernen mit ihrer Krankheit umzugehen. Dass sie regelmäßig zum Arzt gehen, die Medikamente nehmen, dass die Familie einmal Bescheid weiß, was heißt das überhaupt die Erkrankung. Dass die Kindererziehung eher ein bisschen weiter draußen am Anfang“ (I2, Abs. 23).

„(...) Auch das sie die Kinder mehr verstehen. Bei Eltern von Jugendlichen merkt man oft schon, dass es schon wichtig ist, dass bei den Eltern ein Bewusstseinsprozess stattfindet. Was passiert mit den Jugendlichen? Und das teilweise Verhaltensweisen auch ganz normal sind. Und das wirkt sich auch auf die Erziehung aus, dass da mehr Freiheiten gewährt werden oder dass das Kind mehr Intimsphäre hat, oder auch mehr fortgehen darf“ (I3, Abs. 11).

„Ja, wenn das Thema ist in der Familie, dass Probleme haben bei der Erziehung dann wird natürlich daran gearbeitet. Dann wird auch daran gearbeitet, dass es Veränderungen gibt. Es funktioniert halt nicht immer, aber es ist schon das Ziel (...)“ (I4, Abs. 13).

Um Veränderungen in der Erziehung bewirken zu können, spricht eine InterviewpartnerIn den Bewusstseinsprozess an der stattfinden muss. Wenn dieser passiert, können die Eltern konsequenter werden und Regeln die aufgestellt sind, auch eingehalten. Es wird ihnen dabei auch geholfen, passende Konsequenzen für ein fehlerhaftes Verhalten ihrer Kinder zu finden (vgl. I3, Abs. 11).

Ich denke, dass das Problem der Eltern manchmal ist, dass sie sich zwar Konsequenzen überlegen, diese aber zu streng sind. In der Folge wird es für die Kinder, die Strafen einzuhalten. Konsequenzen einzuführen, die für Kinder nicht verständlich oder zu streng sind, geht meines Erachtens zum Teil in die falsche Richtung. Zum einen haben Eltern gelegentlich Probleme diese dann auch konsequent durchzuziehen, zum anderen schaffen es auch die Kinder nicht, diese durchzuhalten.

Für mich sind gut aufgestellte Regeln und dazu gehörige Konsequenzen der Ausgangspunkt für gute Stimmung innerhalb der Familie. Denn nur so können auch Veränderungen stattfinden.

...in der Tagesstruktur

Während einer Betreuung ist es meiner Meinung auch wichtig, ein Augenmerk auf die Tagesstruktur zu legen. Aus diesem Grund wollte ich von meinen Interviewpartnerinnen wissen, ob sich auch hier Veränderungen zeigen.

- *„Ja, das wäre immer ein Ziel. Aber das ist sehr schwer zum Umsetzen. Wenn wir da sind und die Familie voll unterstützen und sagen, so jetzt schauen wir, dass ein Morgenritual stattfindet, dann klappt es super. Aber wenn sie alleine sind, schaffen sie es oft nicht. (...) Sie würden zwar gerne etwas ändern, aber es ist leider nicht möglich bei ihnen“ (I2, Abs. 21).*
- *„Ja, wobei ich das nicht so intensiv mitbekomme. Aber es ist schon so was die Zähne putzen und so angeht, also wenn das eingeführt wird. Also in Familien spielt auch oft die Hygiene eine große Rolle – also die nichtvorhandene. Dann die Schulverweigerer, dass sie wieder aufstehen in der Früh und in wieder in die Schule gehen. Also das ist eine gravierende Veränderung. Dass sie wieder einen geregelten Tagesablauf haben. Also zumindest mal in der Schule und wenn sie heimkommen liegen sie schon noch oft herum, aber es ist schon mal eine Veränderung“ (I3, Abs. 15).*
- *„Zum Teil. Also das ist natürlich auch immer etwas, dass sie sich im Vorhinein überlegen- ok, das möchte ich so und so probieren und das passt einem gut und das übernehme ich als feste Handlung in meinem Tagesablauf und andere passen nicht, die werden wieder verworfen“ (I1, Abs. 25).*

Ein Beispiel wäre dafür das Zusammenräumen des Kinderzimmers. Wenn man sich als Mutter überlegt, dass das Kind einmal die Woche das Zimmer aufräumen soll und das Kind selber merkt, wann es das Zimmer zu säubern hat und die Anleitung bekommt, dass dies

jeden Donnerstag geschehen soll und auch geschieht, dann passiert auch etwas. So können auch Veränderungen in der Tagesstruktur stattfinden (vgl. I1, Abs. 25).

Ein anderes Beispiel für eine veränderte Tagesstruktur ist das Erstellen eines Haushaltsplanes. Dieser Plan wird gemeinsam mit den Müttern erstellt und geprüft, wo die Kinder mithelfen können und wo sie sich Unterstützung von ihnen wünschen. Dabei ist es wichtig, darauf zu achten, dass die Aufgaben auch altersgerecht aufgeteilt werden. Die Interviewpartnerin merkt hier auch an, dass es sehr wichtig ist, Dinge aufzuschreiben (vgl. I1, Abs. 23). So fällt es den Familien auch leichter, sich etwas zu merken und wenn etwas festgehalten ist, kann man sich auch weniger leicht von seinen Aufgaben drücken.

Manchmal kommt es allerdings auch vor, dass man sich gemeinsam mit der Familie etwas überlegt, das im Anschluss aber wieder verworfen wird. Manchmal finden die Familien selber etwas, das ihnen mehr gefällt und dann auch besser funktioniert (vgl. I1, Abs. 25).

Zu den oben genannten Aussagen ist meines Erachtens nichts mehr hinzuzufügen.

3.1.12 Zusammenarbeit und Freiwilligkeit der Maßnahmen

Obwohl in meinem Leitfaden die Freiwilligkeit der Familien nicht vorkommt, möchte ich dennoch kurz darauf eingehen. Im Laufe der Interviews hat sich herausgestellt, dass auch der Wille einen wesentlichen Faktor für Veränderungen darstellt.

Wenn die Familien nicht (mehr) für eine Betreuung bereit sind, wird das von den BetreuerInnen bemerkt. Familien zeigen sich dann nicht sehr kooperativ. Gemeinsam mit der Kinder- und Jugendhilfe wird in Gesprächen überlegt, was es für Alternativen geben könnte. Entscheidend dabei ist, ob die Maßnahme freiwillig war oder vom Gericht angeordnet. Wenn sie freiwillig ist, kommt es öfter vor, dass die Familien die Betreuung dann beenden und es weiterführend noch Gespräche mit der Kinder- und Jugendhilfe gibt (vgl. I1, Abs. 8).

Wie bereits erwähnt, gibt es durchaus Familien, die von sich aus auf die Kinder- und Jugendhilfe zugehen, weil sie erkennen, dass sie Hilfe brauchen.

„(...) Es gibt auch Familien, die gezielt selbst auf die Kinder- und Jugendhilfe gehen und sagen sie brauchen noch Unterstützung. Also so wirklich nicht freiwillig ist, wenn es dann über das Gericht geht oder wenn es wirklich aufgezwungen ist, oder wenn die Schule

gemeint hat, dass das Kind schon seit einem halben Jahr nicht mehr in die Schule geht, oder so. Oder das dort auffällt, dass sie was brauchen, die Eltern das aber nicht einsehen. Also es gibt schon sehr wohl freiwillige Betreuungen, wo die Eltern schon sehr wohl Unterstützung annehmen können und das ist natürlich ganz anderes Arbeiten“ (I4, Abs. 39).

Weiters wollte ich von den Teilnehmerinnen wissen, was passiert, wenn die Zusammenarbeit nicht funktioniert.

„Ja, das wird prinzipiell offen gelegt. Wenn es keine Kooperation gibt, also wenn wir keinen oder sehr wenig Kontakt zu einer Familie haben, dann müssen wir auch mit zuständigen Sozialarbeitern sprechen. Dann gibt es einen Termin bei dem das einfach alles noch einmal besprochen wird. Wo man vielleicht auch Dinge die passiert sind, oder Konflikte die zwischen Familie und Betreuung aufgekommen sind besprechen kann. Wenn es freiwillig ist und eine Familie das absolut nicht mehr haben will, dann wird sie mitunter auch abgebrochen“ (I1, Abs. 51).

Ich gehe davon aus, dass sich die meisten Veränderungen bei den freiwilligen Maßnahmen zeigen. Hier ist die Motivation und der Wille, etwas zu verändern wohl am größten. Auch die Herangehensweise ist ganz eine andere. Die BetreuerInnen können mit den Familien ganz anders arbeiten. Ich denke, dass bei den freiwilligen Maßnahmen auch die Ziele ganz anders formuliert werden und sich vielleicht auch die Arbeitsansätze unterscheiden.

3.1.13 Offen Gebliebenes

Am Ende meines Interviews gab ich den Teilnehmerinnen die Möglichkeit, für sie offen Gebliebenes noch zu erzählen bzw. noch etwas in Bezug auf Veränderungen anzumerken. Die Inhalte der Antworten sind unterschiedlich. Zum einen sind es zusammenfassende Aussagen, zum anderen aber auch die eigenen Meinungen betreffend der Veränderungen durch eine Betreuung.

- *„Ich glaube, dass Veränderungen oft nicht die großen sind. Also ich sehe halt Veränderung selber als so Kleinigkeiten die sich auch ändern können und würde man nur die großen Veränderungen betrachten, dann sieht man oft nicht sehr viel. (...) Veränderungen passieren sehr viel im Kleinen und ich glaube, dass es wirklich wichtig ist, diese Kleinigkeiten bewusst zu machen, sichtbar zu machen, weil es*

irgendwie eine Sisyphusarbeit ist, immer die großen Dinge und Ziele erreichen zu wollen. Und deshalb ist es sehr schwierig für Eltern. Sie mühen sich ab, und Familienbetreuung viel ab und es bewegt sich so auf den groben Blick nichts oder nur wenig. Und es ist halt meine ganz persönliche Sichtweise, dass ich Veränderung, so wie du danach fragst schon in sehr kleinen Bereichen sehe“ (I1, Abs. 45-47).

- *„Ja, also für mich sind Veränderungen nicht nur Fortschritte. Es kann sich was in den Familien bewegen und teilweise zuerst einmal mehr Chaos entstehen, so wie beim Aufräumen. Da macht man auch am Anfang mehr Chaos und dann räumt man alles dorthin wo es hingehört. Also von dem her bin ich auch ganz froh, wenn es in einer Familie am Anfang mal zugeht, weil ich dann wirklich etwas mitbekomme. Und dann kann auch etwas daraus entstehen. Also dann bekomme ich wirklich mit, was in der Familie Thema ist und kann auch mit der Familie zusammen arbeiten (...)" (I3, Abs. 33).*
- *„Schwierig. Also die Rahmenbedingungen die wir haben, die passen halt auch nicht zu allen Familien. Das ist halt auch das Problem. Weil manchmal bräuchten wir zwei Männer in einer Betreuung, manchmal Mann und Frau und dann scheitert es oft schon daran, dass wir nicht genug Männer haben oder dass die nicht mehr genug Kapazitäten haben, weil schon so ausgelastet sind in anderen Familien (...)" (I2, Abs. 51).*

Ich denke, zusammenfassend kann man sagen, dass für die MitarbeiterInnen eher die kleinen Veränderungen entscheidend sind. Ich kann nachvollziehen, dass es schwer ist, ständig mit einer Familie zusammen zu arbeiten wenn das Augenmerk immer auf die großen Veränderungen gelegt wird. Konzentriert man sich hingegen besonders auf kleine Wirkungen, sind schneller Erfolge zu spüren und die Familien können auch neue Kraft schöpfen, wieder weiter an sich zu arbeiten.

Ein weiteres Thema, das angesprochen wurde, ist, dass Wirkungen schwer messbar sind. Veränderungen sind nicht gleich Veränderungen und sie müssen auch nicht immer einen Fortschritt bedeuten. Ein extremes Beispiel dafür wäre, dass wenn eine Mutter vor der

Betreuung keinen Tropfen Alkohol getrunken hat und sie die Betreuung der SFH so sehr belastet, dass die dann mit dem Trinken anfängt.

Bei diesem Beispiel zeigt sich auch eine Wirkung durch die Betreuung. Leider geht sie in die falsche Richtung.

Ein letzter Punkt, den ich in diesem Zusammenhang ansprechen möchte, sind die Rahmenbedingungen der Familienhilfe. „(...) Die Familien werden immer schlimmer. Weil für die harmloseren Fälle gibt es kein Geld mehr. Jetzt bekommen die keine Betreuung mehr“ (I2, Abs. 53). Den Aussagen der InterviewpartnerIn zufolge gäbe es noch viel mehr Familien, die Hilfe benötigen würden. Würden sie schon früher Hilfe bekommen, würde es vermutlich nicht so weit kommen und es könnten langfristige Probleme vermieden bzw. abgefangen werden.

Es könnte dann auch präventiv gearbeitet werden, um zu sehen, was noch möglich ist mit den Familien. Wenn es eskaliert, ist es vermutlich schon zu spät und es kann nur noch geprüft werden, ob das Kind in der Familie bleiben kann oder nicht (vgl. I4, Abs. 43).

3.2 Interviews mit den Eltern

Im Gegensatz zu den Expertinneninterviews ist die Durchführung mit den Eltern nicht so einfach. Sie erzählen wenig von sich aus und auch die Rückmeldungen auf meine Fragen sind zum Teil sehr kurz. Die knappen Antworten spiegeln sich auch in der Länge der Interviews. Zuviel nachfragen finde ich in diesem Fall jedoch eher unangebracht. Ich denke, man muss akzeptieren, wenn die Eltern einer für sie fremden Person nicht sehr viel über ihr Privatleben erzählen möchten. Im Gegenteil: Ich bin sehr froh darüber, dass ich die Gelegenheit habe, Eltern zu befragen.

3.2.1 Allgemeines

Zu Beginn meines Interviews möchte ich von den TeilnehmerInnen wissen, wie lange sie bereits von der Sozialpädagogischen Familienhilfe betreut werden. Die Antworten sind sehr unterschiedlich. Die Eltern geben an, zwischen ein und viereinhalb Jahren unterstützt zu werden. Zum Teil sind sie sich aber auch nicht sicher, wie lange sie bereits Hilfe erhalten bzw. hatte eine Familie davor schon einmal eine Betreuung, danach ein paar Jahre keine

und jetzt wieder. Auch das Alter der betreuten Kinder ist sehr unterschiedlich. Sie reichen von Kleinkindern bis zu jungen Erwachsenen mit 18 Jahren.

Auf die Frage nach den Wohnverhältnissen antworteten die Befragten wie folgt:

- *„Meine 5 Kinder und ich“ (I4, Abs. 8).*
- *„Ich und meine zwei Kinder“ (I3, Abs. 7).*
- *„Also meine 5 Kinder und ich“ (I2, Abs. 5).*
- *„Ich, mein Mann, meine zwei Enkelkinder und mein jüngster Sohn“ (I1, Abs. 6).*

Wenn man sich die Wohnungen der Familien ansieht, kann man sich nur schwer vorstellen, dass darin fünf Kinder und Erziehungsberechtigte wohnen. Ich gehe nicht davon aus, dass jeder der Kinder ein eigenes Zimmer hat. Aus der Zeit meines Praktikums weiß ich, dass es durch die kleine Wohnfläche zu Konflikten kommen kann. Weder die Kinder, noch die Eltern haben die Möglichkeit, sich zurückzuziehen.

Auch die folgenden theoretischen Ausführungen belegen meine Vermutungen.

Familienmitgliedern fällt es schwer, Abstand zu halten. Konflikte, die sich zwischen den Erziehungsberechtigten entwickeln, müssen vor den Kindern ausgetragen werden und es entstehen dadurch auch wieder Streitigkeiten der Kinder, die vor den Eltern passieren. Ein weiteres Problem, das von Schuster angesprochen wird ist, dass die Kinder wenig bis gar keinen Platz haben, wo sie in Ruhe spielen können. Aus diesem Grund wird das Wohnzimmer der Mittelpunkt für die ganze Familie (vgl. Kap. 5.8).

3.2.2 Wahrnehmung der SFH in der Familie

Als nächsten Punkt gehe ich auf die Eindrücke genauer ein und möchte daher von den Familien wissen, wie die Familienhilfe bei ihnen wahrgenommen wird.

- *„Ja, alles gut. Und ich bin zufrieden mit meiner Betreuerin. Mein Sohn hat einen Betreuer. Und alles ist gut gegangen. Wir hatten keine Probleme“ (I3, Abs. 9).*
- *„Positiv. Ja“ (I1, Abs. 10).*
- *„Also die Kinder freuen sich immer sehr, wenn Betreuung kommt. Also für mich ist es manchmal schon sehr stressig muss ich sagen. Die Termine einhalten, weil ich*

doch nicht dann spontan mit den Kindern etwas machen kann. Aber ich schaue immer, dass ich zu Hause bin und so wenig wie möglich absagen muss“ (I2, Abs. 9).

- *„Ja, wie soll ich sagen? Bei den Kindern werden sie akzeptiert, sag ich mal. Also ab und zu sind sie nicht so begeistert, aber im Großen und Ganzen passt es“ (I4, Abs. 12).*

Die genannten Antworten der Betreuerinnen, dass Kinder die Familienhilfe positiver wahrnehmen können, können von den Eltern belegt werden. Sie sehen die SFH weniger als Gefahr, als jemanden, der zu ihnen kommt und mit ihnen und ihren Geschwistern Zeit verbringt und spielt (vgl. I2 Betreuerinnen, Abs. 17).

Ich glaube, ausschlaggebend für eine gute Wahrnehmung innerhalb der Familie ist die/der BetreuerIn der Kinder. So ist es für die Jungen gut, wenn sie einen männlichen Betreuer haben. Vor allem dann, wenn die Vaterfigur in der Familie fehlt.

Doch auch für die Mädchen ist ein/eine BetreuerIn der/die sie persönlich anspricht von großer Bedeutung. Ich gehe jedoch auch davon aus, dass die Wahrnehmung der Familienhilfe abhängig vom Alter der Kinder ist. Dies spiegelt sich in den Antworten von Interviewpartner 2 (I2) und Interviewpartner 4 (I4) wieder. So sind die Kinder von I2 Kleinkinder und das Alter der Kinder von I4 ist zwischen 9 und 18 Jahren. Ich nehme an, dass Kinder bzw. junge Erwachsene weniger Freude haben, wenn jemand in die Familie kommt und mit ihnen was unternehmen bzw. reden will. Die würden vermutlich lieber ihre Ruhe haben, wenn sie von der Schule bzw. Arbeit nach Hause kommen.

3.2.3 Erwartungen an die Betreuung

Ein weiterer Punkt in meinem Interview sind die Erwartungen, die die Betreuten an die Familienhilfe haben.

- *„Ja, wir haben sie schon zum 3. Mal und meine Erwartungen waren eigentlich immer, dass ich unterstützt werde und ja, in Sachen wo ich unsicher war oder bin. Dass ich mich als Person wahrnehmen kann und nicht nur als Mutter und Großmutter und Haushaltshilfe“ (I1, Abs. 12).*

- *„Also ich bin eher ein Mensch der keine Erwartungen hat, ich bin eher einer der sich überraschen lässt. Und ja“ (I2, Abs. 11).*
- *„Ich bin allein. Ich habe erst einmal eine Gerichtsverhandlung in Linz gehabt. Wir sind geschieden. Wie gesagt ich bin alleine und ich brauchte Hilfe. Der Richter sagte ok. passt und das Jugendamt auch. Und ja wir haben dann eine bekommen (...)“ (I3, Abs. 11).*
- *„Ja, also Unterstützung bei Amtsgängen (unv.) dass das hauptsächlich das Ding sein wird“ (I4, Abs. 14).*

Die Beantwortungen bzgl. der Erwartungen, die die Familien an die Familienhilfe haben, sind sehr unterschiedlich. Meiner Ansicht nach ist der Grund dafür, dass die Familien andere Hintergründe für eine Betreuung haben. Die einen machen sie freiwillig, die anderen haben sie vom Gericht verordnet bekommen. Wieder andere haben schon Betreuungen hinter sich und gehen auch mit einer ganz anderen Erwartungshaltung in eine Hilfestellung.

Für mich schwierig zu interpretieren sind die Möglichkeiten, die/der die InterviewpartnerIn 3 in einer Betreuung sieht. Ich nehme jedoch an, dass diese Betreuung freiwillig ist und sich die Teilnehmerin Unterstützung wünscht. Über Erwartungen macht man sich in diesem Fall vielleicht weniger Gedanken, als wenn man sie angeordnet bekommt. Man ist einfach froh, Hilfe zu bekommen. Es kann aber auch das Gegenteil auftreten und Menschen mit einer freiwilligen Maßnahme größere Erwartungen in die Familienhilfe haben und auch von großen Veränderungen ausgehen.

In diesem Zusammenhang möchte ich von den TeilnehmerInnen wissen, ob die Vorstellungen, die die Familien von der Familienhilfe hatten, auch erfüllt worden sind.

„Ja, teilweise. Aber das liegt nicht an der Familienhilfe, sondern an mir selber. Weil ich brauch halt immer irgendwen der mir immer wieder aufzeigt, du hast gesagt so und so wird es gemacht und ich bin dann immer wieder die, die dann was schleifen lässt. Ja, es ist einfach irrsinnig schwer für mich, Sachen längerfristig durchzusetzen“ (I1, Abs. 14).

Ich denke, anhand dieser Aussage bestätigt sich die Annahme der Expertinnen, dass Eltern die Veränderungen manchmal nicht so bewusst wahrnehmen können (vgl. Kap. 3.1.8.). Es ist gut erkennbar, dass es den Eltern schwer fällt, einzugestehen, dass Veränderungen durch die Familienhilfe passieren. Die/der InterviewpartnerIn geht zwar einerseits davon aus, dass die Veränderung nicht nur durch die Betreuung passiert, erwähnt andererseits aber auch, dass sie/er immer jemanden braucht, der ihr/ihm zeigt, wie etwas gemacht werden soll. In diesem Fall kann aber auch eine andere These der Expertinnen belegt werden: Die kognitive Wahrnehmung, die den Familien fehlt, um Veränderungen bewusst wahrnehmen zu können (vgl. Kap. 3.1.9. und 3.1.4.).

Ob die Ursache für das Nichterkennen der Veränderung durch die Familienhilfe die kognitive Wahrnehmung ist oder dass die/der TeilnehmerIn die Veränderung nicht bewusst wahrnimmt, ist für mich jedoch nicht klar erkennbar.

3.2.4 Bedeutung der Familienhilfe

Für mich spannend zu erfahren ist auch, welche Bedeutung die Familienhilfe in den Familien hat. Leider ist unter den Antworten lediglich eine aussagekräftige dabei. Welche Bedeutung die Familienhilfe hat, kommt daher leider nicht sehr gut zum Ausdruck.

„Ahm ja. Es ist schwer zu sagen. Also es hat schon einen Sinn gehabt. Das muss ich schon sagen. So als Außenstehende dann glaubt man das mehr. Also da hat es schon einen großen Sinn gehabt und ich bin auch auf viel aufmerksam gemacht worden, was mir persönlich so gar nicht aufgefallen ist. Und ja“ (I2, Abs. 13).

In dieser Familie hat die Familienhilfe eine positive Bedeutung. Es ist auch zu erkennen, dass die/der TeilnehmerIn merken, dass sich etwas getan hat durch die Betreuung und Dinge passiert sind, die sie selber so vielleicht nicht bemerkt hätten.

3.2.5 Ziele

Ebenso wie bei den Expertinnen befrage ich die Eltern betreffend der Ziele. Welche am Beginn der Betreuung festgelegt werden und ob diese Absichten im Laufe der Zeit erreicht werden konnten.

- *„Ja, puhh...eigentlich die Aufgabenverteilung in der Familie gerechter aufzuteilen. Weil jetzt ist es so, dass im Endeffekt alles an mir hängt. Jeder hängt sich an mich an. Und ich sage oft und oft, ich will nicht mehr. Aber ich kann es nicht verändern, weil ich aus dem Muster nicht heraus komme“ (I1, Abs. 24).*
- *„Bei der Betreuung jetzt sind die Ziele, dass der Raphael in der Schule durchkommt. (...) Und zwar so durchkommt, damit wir auch einen Job für ihn finden. Ja, die ganzen Pubertätsprobleme oder so treten ja bei den beiden so nicht auf, wie ich es bei den anderen (Kindern) schon gehabt habe“ (I1, Abs. 18-20).*
- *„Also Ziele waren zum Beispiel, dass da Jordan, der ältere Sohn, dass der im Spatti (Anm. Spattstraße) Therapie machen kann (...)“ (I2, Abs. 15).*
- *„Themen sind immer Hilfe mit den Kindern und weil ich nicht alles gut kann. Und die Schule und dann alle Probleme mit den Kindern. Ich habe immer Probleme gehabt mit meinem Sohn in der Schule und wir haben jetzt so viele Lösungen gefunden (...)“ (I3, Abs. 15).*
- *„Arztgänge mit den Kindern. Ja, da ist das dann auch dabei gewesen, dass das ein bisschen in Gang kommt mit dem Haushalt sag ich einmal. Und mit dem ganzen Umfeld. Das war am Anfang das Hauptding. (...) Naja, wie die Kinder dann älter geworden sind, haben sind dann andere Ziele dazu gekommen. Mit Arbeit suchen und solchen Dingen“ (I4, Abs. 18-20).*

Wie auch bereits bei den Antworten der Expertinnen ersichtlich wird, gibt es von Familie zu Familie ganz unterschiedliche Ziele, die individuell ausgearbeitet werden (vgl. Kap. 3.1.2). Bei den Antworten der Eltern kann dies bestätigt werden.

Es zeigen sich auch bei den genannten Zielen Parallelen. So sprechen die Expertinnen an, dass mögliche Ziele den Haushalt oder die Erziehung betreffen (vgl. Kap. 3.1.2.).

Bei längeren Betreuungen kann es durchaus auch vorkommen, dass sich die Ziele ändern. Die Kinder werden größer und auch die Probleme ändern sich. Ist am Beginn vielleicht noch ein Ziel, dass die zweite Schulstufe positiv abgeschlossen werden kann, ist es später

ein Anliegen, eine Lehrstelle für die Kinder zu finden. Es kann auch passieren, dass Ziele vergessen werden. So war sich ein/eine InterviewteilnehmerIn zu Beginn nicht mehr sicher, welche Absichten am Anfang vereinbart wurden, weil sich die Betreuung über mehrere Jahre hinzog.

Im Anschluss möchte ich noch der Frage nachgehen, ob es Ziele gibt, die bereits erreicht werden konnten bzw. auf die geschafften Ziele näher eingehen.

- *„Ah ja, speziell das schulische von Raphael. Wir haben erreicht, dass er die 3. Klasse positiv abschließen konnte und wir haben erreicht, dass die Lehrerin halbwegs zufrieden ist. Ja, wir sind jetzt daran, dass er die 4. Klasse positiv abschließt (...) Ja. Das sind so die kleinen Schritte, die wir schon erreicht haben“ (I1, Abs. 26).*
- *„Ja, also der Jordan, der ältere Sohn ist schon ruhiger geworden. Dann schalte ich mich auch früher ein. Also ich bin auch sehr extrem aufgewachsen. Also auch ich bin sehr viel geschlagen worden und so. Und ich wollte immer vermeiden, dass ich meine Kinder schlage, hab es aber leider auch gemacht, wenn ich keinen Ausweg mehr hatte. (...) Und ich schreite jetzt schon viel früher ein. Also ich sehe jetzt schon, ah da eskaliert es gleich und gehe gleich dazwischen“ (I2, Abs. 19).*
- *„Ja. Also die Schlägerei besteht zwar schon noch, aber viel weniger. Aber sie besteht noch immer. Leider. Aber es geht nicht an einem Tag. Das braucht seine Zeit“ (I2, Abs. 17).*
- *Gut, das mit dem Haushalt und Hygiene und das mit den Arztbesuchen das funktioniert eigentlich. Das Grundgerüst, das am Anfang das Ziel war, ist erfüllt. Es sind halt dann noch andere Probleme mit dem Alter dazu gekommen“ (I4, Abs. 22).*

Die InterviewteilnehmerInnen erzählen, dass es Ziele gibt, die bereits erreicht wurden wie beispielsweise das positive Abschließen der 3. Klasse, aber sobald welche abgeschlossen sind, auch immer wieder neue Vorsätze hinzukommen. Ein Beispiel dafür wäre der Abschluss der 4. Klasse.

Die Erziehungsberechtigten geben auch an, dass es Ziele gibt, die noch nicht zur Gänze erreicht werden konnten, jedoch bereits Teilerfolge sichtbar sind. Meiner Meinung nach ist es sehr positiv, dass die Betreuten erkennen und auch bewusst wahrnehmen, dass Teilziele erreicht werden konnten.

3.2.6 Spezielle Veränderungen...

Im Anschluss werde ich nun auf die speziellen Veränderungen eingehen und mich damit auseinandersetzen, wo sich innerhalb der Familie, bei den Kindern, in der Erziehung und in der Tagesstruktur Wirkungen feststellen lassen.

...innerhalb der Familie

- *„Ja, es ist schwer zu sagen, weil ich ja nicht weiß, ob das nicht auch passiert wäre, wenn die Familienhilfe nicht da gewesen wäre. Ich glaube, dass es schon geholfen hat, dass es ein geregelter Ablauf wird“ (I4, Abs. 24).*
- *„ (...) Also die Schlägerei war ganz viel in meiner Familie untereinander und Streitigkeiten, Schimpfereien. Da haben wir eigentlich eh schon eine Liste mit Sternepunkten. Die funktioniert auch so halbwegs. Also es war eigentlich echt eine gute Idee. Die Kinder waren da auch ganz happy dabei. Das wird jetzt eben neu aktualisiert. Jetzt haben wir einmal mit kleineren Regeln angefangen, und jetzt machen wir dann die größeren. Das war sehr sinnvoll“ (I2, Abs.15).*

Die oben genannten Beispiele zeigen, dass sich innerhalb der Familie Veränderungen ergeben. Es ist außerdem zu erkennen, dass die FamilienhelferInnen bemüht sind, Wirkungen zu erzielen und sich dafür auch etwas einfallen lassen wie beispielsweise das oben genannte Punktesystem.

Ob die Veränderungen, die sich zeigen, ausschließlich durch die Familienhilfe geschehen, ist schwer zu sagen. Meiner Ansicht nach ist es aber nie einfach, zu beurteilen, wer oder was entscheidend war für Veränderungen. Wichtig ist, dass sich Wirkungen zeigen. Von welchen Faktoren sie abhängen, ist in diesem Fall nicht entscheidend.

...bei den Kindern

Nicht nur innerhalb der Familie erkennen die Eltern Veränderungen, auch bei den Kindern zeigen sich Wirkungen.

- *„Naja, wir sind eigentlich immer noch im Veränderungsprozess drinnen, weil es betrifft die Schule, es betrifft die Verlässlichkeit bei den Hausübungen, es betrifft die Ordnung bei den Schulsachen und das sind Sachen, die irrsinnig langwierig sind. (...) Weil ich einfach dann, also ich kann zwar sehr konsequent sein, aber nur bei ganz, ganz wichtigen Dingen. Wenn jetzt zum Beispiel der L. seine Schulsachen drüben in seinen Fächern ordnet, dann ist das für einmal und dann bin eigentlich ich diejenige, die zu wenig dahinter ist und die jeden Tag sagt, mach das, tu das. Und dann haben wir wieder von vorne das Chaos. Das ist einfach für mich irrsinnig schwer, die ganzen Geschichten durchzusetzen“ (I1, Abs. 30).*
- *„Na. Also ich habe mit den Kindern immer schon wo hingehen können und sie haben sich benommen. Also daheim sind sie ruhiger. Sie beginnen schon mehr miteinander zu spielen. Früher waren mehr Streitigkeiten. Heute machen sie schon mehr miteinander. Wobei ich beim Größeren aufpassen muss, dass er nicht schon wieder zu viel übernimmt. Weil ich ja doch geschieden jetzt auch bin. Und dass er nicht die Vaterrolle übernimmt sozusagen. Ja. Da muss ich noch ein bisschen aufpassen. Aber sonst hat es sich schon positiv verändert. Also das merkt man schon. Also der Umgang untereinander. Auch mit den Kindern“ (I2, Abs. 21).*

Anhand der Antworten der Erziehungsberechtigten zeigt sich, dass sich bei den Kindern Veränderungen zeigen. So geben sie an, dass vor allem die Schule betreffend Veränderungen stattfinden. Dabei spielen das Erledigen der Hausübungen und die Ordnung der Schulsachen eine wesentliche Rolle. Eine weitere Veränderung, die sich bemerkbar macht, ist das Miteinander der Kinder. InterviewpartnerIn 2 erwähnt beispielsweise, dass die Kinder es mittlerweile schaffen, mehr miteinander zu spielen und auch die Streitigkeiten untereinander weniger geworden sind.

Weiters zeigt sich, dass sich die Kinder zum Teil noch mitten im Veränderungsprozess befinden. Meiner Ansicht nach kann dies ein sehr langer Vorgang werden, bei dem die Kinder vor allem die Unterstützung ihrer Eltern benötigen. Ich gehe auch davon aus, dass

man als Elternteil immer darauf achten sollte, dass man konsequent bleibt. Wie InterviewpartnerIn 1 und 3 angeben, ist dies jedoch nicht immer einfach. Zum einen soll man als Elternteil konsequent bleiben und nicht zu harte Strafen verteilen, zum anderen fällt es aber den Kindern schwer, die Versprechungen, die sie geben, einzuhalten. Hier ist besonders die Unterstützung der MitarbeiterInnen der Familienhilfe gefragt.

Überdies ist meiner Meinung nach die Zusammenarbeit zwischen Eltern und Kindern sehr entscheidend. Nur so können Veränderungen stattfinden.

...in der Erziehung

Auf die Frage, ob sich Veränderungen in der Erziehung zeigen, konnten leider keine brauchbaren Antworten gegeben werden. Ein/eine InterviewteilnehmerIn meint, dass er/sie Hilfe für die Kindererziehung braucht. Ein/eine andere InterviewpartnerIn gibt an, dass er/sie zwar Veränderungen in der Erziehung sieht, welche Wirkungen sich zeigen, konnte er/sie jedoch nicht sagen (vgl. I2, Abs. 23 und I3, Abs. 27).

...in der Tagesstruktur

Am Ende werden nun die Veränderungen in der Tagesstruktur näher beleuchtet.

- *„Eigentlich nur theoretisch. Praktisch noch nicht wirklich. Also die Viktoria hat zwar gestern Geschirr abgetrocknet, aber es ist einfach alles noch so im Umbau“ (I1, Abs. 32).*
- *„Tagesablauf ist immer ok. Ich sage seit 8 oder 9 Monaten, ist meine Wohnung immer in Ordnung, ist immer alles gut gegangen. Das letzte Jahr war sehr, sehr schlimm für mich. Aber jetzt ist alles gut“ (I3, Abs. 23).*
- *„Ja, ich denke einmal schon, dass sich da sicher etwas verändert hat mit dem Ganzen. Nein, wie soll ich das jetzt sagen. Ja, es hat sich sicher im Tagesablauf auch etwas verändert. Das Ganze mit dem Rhythmus wieder mehr geregelt wird“ (I4, Abs. 28).*

In Bezug auf die Tagesstruktur zeigen sich unterschiedliche Antworten. Zum einen geben die InterviewteilnehmerInnen an, dass sie Veränderungen sehen, zum anderen sind es nur

theoretische Wirkungen, die erzielt werden konnten. Ich verstehe die theoretische Umsetzung als solche, dass gemeinsam mit der Familienhilfe Haushaltspläne oder ähnliches aufgestellt wurden, jedoch aber noch nicht funktionieren. Auch wenn sich bis jetzt noch keine eindeutigen Veränderungen zeigen, denke ich, dass es besonders wichtig ist, dass man alles versucht, diese Pläne praktisch umsetzen zu können. In diesem Zusammenhang möchte ich noch anmerken, dass es für mich von großer Bedeutung ist, dass die Kinder ihre Eltern im Haushalt unterstützen. Einerseits weil es eine Entlastung für die Erziehungsberechtigten ist, andererseits weil die Kinder dadurch extrem viel lernen können.

3.2.7 Sinnvolle Maßnahmen

Im letzten größeren Kapitel gehe ich auf die Maßnahmen ein. Ich wollte von den TeilnehmerInnen wissen, was sie in der Zeit der Betreuung als sinnvoll empfunden haben, bzw. was für sie eher weniger hilfreich war.

- *„Was für mich sehr sinnvoll ist, bei Familienkonferenzen bzw. bei Gesprächen innerhalb der Familie, wenn da die Familienhilfe dabei ist. Ist für mich insofern angenehm, weil wenn jemand da ist, kann man sich nicht streiten. Und mit meinem Mann ist es irrsinnig schwierig, wenn es um Veränderungen geht, um Kritik an ihm geht, wird er immer gleich zornig und schreit und das ist halt dann nicht, wenn jemand von der Familienhilfe da ist“ (I1, Abs. 34).*
- *„Naja, einfach, dass sie uns bei der Planung unterstützt haben. Das Ganze. Und Ja auch Hilfestellungen geben mit den Ämtern und so. Mit Tipps wo sie unterstützen können“ (I4, Abs. 30).*

Nachdem die BetreuerInnen der Interviewten beim Gespräch anwesend waren, bin ich davon ausgegangen, dass die Rückmeldungen sehr positiv ausfallen. Trotzdem war ich doch über die Antworten überrascht. Ich hatte das Gefühl, dass diese Antworten nicht einfach so mit ja beantwortet wurden, sondern die Interviewten das sehr ehrlich gemeint haben. Sie konnten auch jede ihrer Antworten mit Beispielen untermauern.

So geben die InterviewteilerInnen an, dass für sie vor allem die Teilnahme an Familienkonferenzen sehr hilfreich sind. Für die Familien ist es manchmal schwer, über

heikle Themen zu sprechen, ohne dabei in einen Streit zu geraten. In diesem Fall kann es sehr hilfreich sein, wenn FamilienhelferInnen anwesend sind.

Außerdem ist es für sie sehr hilfreich, wenn die Familienbetreuung sie bei der Planung unterstützt und ihnen Hilfestellungen bieten bzw. sie auch zu den Ämtern und Ärzten begleiteten. Ich denke, dass vor allem so kleine Hilfestellungen für die Familien große Veränderungen bringen können.

Etwas, das mir auch aufgefallen ist, ist, dass die InterviewpartnerInnen größtenteils unterstützende Tätigkeiten als sinnvolle Maßnahmen aufgezählt haben. Ich hatte außerdem den Eindruck, dass die TeilnehmerInnen die Maßnahmen gut annehmen können und diese zu einem gewissen Teil auch umsetzen.

3.2.8 Weniger hilfreiche Maßnahmen

- *„Nein“ (I1, Abs. 36).*
- *„Ja. Also eines habe ich einmal gesagt. Wegen dem Fernseher im Kinderzimmer. Da habe ich gesagt nein, weil ich einmal froh bin, wenn ich einmal 5 Minuten Pause habe. Die Rede war, dass der Fernseher aus dem Kinderzimmer kommt. Und ich habe mich immer dagegen gesträubt gehabt bis ich zum Schluss gesagt habe, dass ich froh bin, wenn die beiden einmal eine halbe Stunde oder 5 Minuten da drinnen sind und Frieden geben damit ich einmal meine Pause habe. Und das haben sie (Anm. die Betreuer) dann danach auch gleich bleiben gelassen. Aber sonst hat eigentlich schon immer alles gut geholfen“ (I2, Abs. 27).*
- *„Nein, nein. Mehr ja, aber weniger nein. Wirklich“ (I3, Abs. 33).*
- *„Nein, eigentlich nicht. Die Dinge die gekommen sind, sind eigentlich alle zu einem positiven Ergebnis gekommen“ (I4, Abs. 34).*

Bei dieser Frage bin ich mir nicht ganz sicher, ob für sie alle Maßnahmen so hilfreich waren, oder ob sie eher gesagt haben, dass sie immer sehr zufrieden waren, weil ihre BetreuerInnen beim Gespräch dabei waren. Ich will ihnen aber keineswegs etwas unterstellen und freue mich, wenn die Betreuung erfolgreich war. Ich gehe jedoch auch

davon aus, dass auch wenn die Zusammenarbeit zwischen den Familien und der Familienhilfe gut funktioniert, es durchaus vorkommen kann, dass man sich was die Maßnahmen betrifft, nicht immer ganz einig ist. InterviewpartnerIn 2 spricht das auch in ihrer/seiner Antwort an.

3.2.9 Wünsche an die Familienhilfe

Am Ende meines Interviews wollte ich von den TeilnehmerInnen wissen, ob sie noch Wünsche an die Familienhilfe haben.

- *„Nein, das nicht. Also ich bin froh, dass wir so große Schritte gemacht haben und ich bin auch froh, dass wir die Betreuung genommen haben und dass ich sie so lange auch gehabt habe. Ich kann also nichts Negatives sagen. Also jetzt bin ich schön langsam froh, wenn die Betreuung dann endet“ (I4, Abs. 36).*
- *„Wir haben so viel gearbeitet. Wirklich. So viele Dinge haben wir geschafft und ich bin sehr, sehr zufrieden. Alles ist perfekt“ (I3, Abs. 36).*
- *„Bei mir nicht. Sie ist wirklich eine gute Sozialarbeiterin. Sie arbeitet so viel und überall. Ich sehe manchmal ihren Terminkalender“ (I3, Abs. 35).*
- *„Nein, ist eigentlich alles so geworden, wie ich es mir vorgestellt habe. (...) Nein, das ist so geworden, wie wir zu Beginn ausgemacht haben. Am Anfang war zwar geplant, dass es nicht so lange dauert. Aber ok. das war ja nicht voraussehbar“ (I2, Abs. 29).*
- *„Ja, dass sie noch so lange wie möglich dauert. (...) Ja, dass ich und meine Familie so hinbekommen wie ich das will. Weil die anderen wollen es ja nicht so wie ich das will“ (I1, Abs. 40-44).*

Auch auf diese Frage ist die Resonanz sehr positiv. Ich habe das Gefühl, dass die Interviewten mit der Betreuung zufrieden sind und auch über die Unterstützung der Familienhilfe sehr froh sind. Dass sich die Familien nach einer langen Betreuung auch wieder freuen, wenn die Hilfeleistung vorbei ist, kann ich auch gut verstehen. Ich denke,

das würde jeden von uns nicht anders gehen. Andererseits gibt es auch Familien, die sich wünschen, dass ihre Betreuung noch länger dauert. In diesem Fall ist erkennbar, dass die Ziele, die sich die interviewte Person gesteckt hat, noch nicht erreicht werden konnte.

4. Methodenkritik

Nach der Analyse der Interviews werde ich nun im Anschluss kritische Anmerkungen zur Vorgehensweise, die mir während der Interpretation aufgefallen sind, beschreiben.

Zunächst möchte ich anmerken, dass ich die Interviews mit den Eltern in Zukunft ohne Beisein ihrer BetreuerInnen machen würde. Ich hatte öfter das Gefühl, dass sie sehr positiv über die Betreuung sprachen, weil eine/einer der MitarbeiterInnen nebenbei saß und sie nichts Schlechtes gegenüber ihrer Bezugsperson über die SFH sagen wollten.

Außerdem hatte ich im Nachhinein den Eindruck, dass sich die Eltern schwer getan haben, meine Fragen zu verstehen. Aufgefallen ist mir dies leider erst beim Auswerten der Antworten. Während der Befragung wollte ich nicht ständig nachfragen und sie ausbessern. Im Nachhinein denke ich mir, ich hätte die Fragen vorher kurz mit den Befragten durchgehen und mich erkundigen sollen, ob sie auch alles verstanden haben.

Wie bereits bei der Methodenbeschreibung erwähnt, waren die Eltern zum Teil auch nicht sehr gesprächig. Das könnte zum einen daran liegen, dass ich eine fremde Person war, die sie zuvor noch nie gesehen hatten, zum anderen dass sie nicht gerne über familiäre Probleme sprechen bzw. sich auch schwer tun, sich richtig auszudrücken.

Anzumerken ist jedoch, dass es in meiner Arbeit darum geht, einen Einblick zu bekommen, wie die Eltern die Familienbetreuung sehen und ich denke, dass daher auch gute Ergebnisse erzielt werden konnten.

5. Zusammenfassung

Im letzten Kapitel wird nun noch einmal auf die wichtigsten Punkte der Theorie, die Ergebnisse der empirischen Analyse und die Forschungsfrage eingegangen sowie die wichtigsten Aussagen zusammengefasst.

In der theoretischen Analyse konnte festgehalten werden, dass es eine eindeutige, klare, Definition von Familie nicht gibt. Ebenso gibt es viele unterschiedliche Formen der Familien, die sich im Laufe der Zeit stark verändert haben. Gründe dafür sind unter anderem der Geburtenrückgang, die Zunahme der Scheidungen, das veränderte Selbstverständnis der Frau sowie die Abnahme der Eheschließungen (vgl. Kap. 2). Doch trotz dieser Veränderungen hat die Familie noch immer große Bedeutung. So geben laut einer Umfrage 75 % der Befragten an, dass ihnen die Familie sehr wichtig ist, bzw. 80 % der Meinung sind, einen großen Zusammenhalt in der Familie zu spüren (vgl. Kap. 3). Doch nicht nur innerhalb der Familie machen sich Veränderungen bemerkbar, auch das Erziehungsverhalten der Eltern hat sich geändert. Beispiele für diesen Wandel sind die Umgangsformen zwischen Eltern und Kindern, Gleichberechtigung innerhalb aller FamilienmitgliederInnen sowie die Stellung des Kindes (vgl. Kap. 4).

Das Hauptaugenmerk in der theoretischen Analyse lag bei der Sozialpädagogischen Familienbetreuung. Dabei handelt es sich um eine Form der aufsuchenden Familienarbeit, bei der MitarbeiterInnen der SFB die Familien bei alltäglichen Dingen zu Hause unterstützen. Die Ziele sind von Familie zu Familie unterschiedlich. Im Vorhinein konkrete Ziele zu formulieren, ist schwierig, da im Laufe einer Betreuung auch oft neue hinzukommen. Auch eine einheitliche Dauer einer Betreuung kann im Vorhinein nicht genau festgelegt werden. Die durchschnittliche Betreuung in Deutschland liegt jedoch bei 16 Monaten. In Österreich liegt die Stundenanzahl bei 20 – 25 Stunden im Monat (vgl. Kap. 5.2. und 5.3.).

Weiters wurde auf die Ursachen für eine Betreuung eingegangen. Neben unterschiedlicher Formen von Krisen sind es vor allem die Überforderung in der Erziehung, fehlende Unterstützung der PartnerIn, Arbeitsplatzprobleme, schlechte Wohnsituation oder Geldprobleme, die den Familien Probleme bereiten (vgl. Kap. 5.8.).

Eines der letzten Kapitel der theoretischen Analyse widmet sich den Betreuungsphasen. Die Betreuung gliedert sich in unterschiedliche Perioden. Begonnen wird mit der Auftragsphase, bevor in der Eintrittsphase das erste Kennenlernen stattfindet. In der darauffolgenden Hauptbetreuungsphase werden die Ziele erarbeitet sowie die Hinführung zur Abschlussphase. In dieser Periode werden die Kontakte weniger und eine Auflösung der Beziehung zwischen den Familien und den MitarbeiterInnen der SFB findet statt. Die Nachbetreuungsphase, und zugleich letzte Phase, soll als Angebot für die Familien dienen, falls neue Probleme auftreten, bzw. können die Familien in diesem Fall auch von Erfolgen berichten (vgl. Kap. 5.12.).

Abschließend kann aus der Literaturliteratur festgehalten werden, dass für eine gute Zusammenarbeit mit den Familien es auch wichtig ist, dass die FamilienhelferInnen nach bestimmten Ansätzen arbeiten. Dazu gehören eine systemische Sichtweise, der Ressourcenorientierter Ansatz, Zielorientiertes Vorgehen, Parteilichkeit mit der Familie sowie das Problemzentrierte Verständnis. In Oberösterreich zählt außerdem Achtung und Respekt, Kindesorientierung, Lebensweltorientierung und die Kooperation dazu (vgl. Kap. 5.13. und 5.14.).

Hinsichtlich meiner Forschungsfrage, *welche Wirkungen bzw. Veränderungen werden von den Eltern und Fachkräften wahrgenommen*, zeigen sich folgende Ergebnisse:

Wie bereits bei der Interpretation der Ergebnisse sichtbar wurde, sind gleiche Antworten seitens der Betreuerinnen sehr selten. Grund dafür ist, dass jede Familie individuell ist und auch die Arbeitsansätze und Ziele auf jede Familie extra abgestimmt werden. Auch bei der Häufigkeit der Veränderungen haben die Mitarbeiterinnen unterschiedliche Ansichten. Eine genaue Zahl kann hier nicht genannt werden. Einzig bei der Frage nach der Dokumentation sind sich die Befragten einig: Es muss alles dokumentiert werden. Egal, ob es Veränderungen sind oder es um Hausbesuche geht, die stattfinden.

Weiteres zeigen die Ergebnisse, dass entscheidend für Veränderungen immer der Wille und die Motivation der Familien sind. Ohne diese beiden Faktoren ist eine erfolgreiche Betreuung fast nicht möglich. Für die MitarbeiterInnen der Sozialpädagogischen Familienhilfe ist es schwer, mit den Familien zusammenzuarbeiten, wenn die Erziehungsberechtigten nicht selber gewillt sind, etwas an ihrer Situation zu verändern.

Auch betreffend der Veränderungen aus der Sicht der Eltern zeigen sich unterschiedliche Ergebnisse. Zum Teil geben die Interviewten an, dass sie es sehr wohl wahrnehmen können, andererseits fehlt den Eltern die kognitive Fähigkeit, Veränderungen bei sich selber zu sehen. Die Ursache dafür ist manchmal auch, dass es den Eltern selber nicht gut geht und sie deshalb die Wirkungen nicht sehen können.

Weiters weist die Analyse auf, dass um in den Familien langfristig Erfolge sehen zu können, auch hier wieder der Wille der Familien entscheidend sind. Sie müssen damit einverstanden sein, dass sie weiter an sich arbeiten, und auch die Anleitungen, die sie von der SFH bekommen haben, in der Lage sein, umzusetzen.

Bei den speziellen Veränderungen hat sich gezeigt, dass sich innerhalb der Familien vor allem in der Kommunikation Wirkungen zeigen. Die Familien schaffen es mehr miteinander zu sprechen und legen so den Grundstein für weitere Veränderungen. Die Ergebnisse zeigen weiter, dass die meisten Wirkungen bei den Kindern zu sehen sind. Sie können die Betreuung positiver wahrnehmen und sehen die SFH auch nicht als Gefahr für ihre Familien. Im Gegenteil: Die Kinder freuen sich über SpielpartnerInnen und jemanden, der mit ihnen von Zeit zu Zeit etwas unternimmt. Weiters wird dargelegt, dass die BetreuerInnen versuchen, gemeinsam mit den Familien soziale Kontakte herzustellen bzw. sie zu unterstützen, diese wieder aufzubauen. Leider schaffen es die Eltern nicht immer, diese auch nach der Betreuung diese Kontakte noch aufrechtzuerhalten.

Außerdem wird von den BetreuerInnen darauf hingewiesen, dass Veränderungen grundsätzlich immer stattfinden. Für die MitarbeiterInnen ist es aber wichtig, das Augenmerk nicht nur auf die großen Veränderungen zu legen, sondern auch die kleinen Wirkungen wahrnehmen zu können. Den Fachkräften fällt es zum Teil schwer, diese zu sehen.

Ähnlich wie die MitarbeiterInnen der SFH, zeigt sich auch bei der Analyse der Elterninterviews, dass die Kinder die Familienbetreuung besser wahrnehmen können als die Eltern. Betreffend der Erwartungen zeigt sich, dass die Familien auf Grund ihrer Hintergrundgeschichten unterschiedliche Erwartungen haben.

Festzuhalten ist auch, dass die Betroffenen über eine Betreuung durch die Familienhilfe zum Großteil sehr froh sind, auch wenn die Frage auftritt, ob Veränderungen, die passiert sind, nicht vielleicht auch ohne der SFH passiert wären.

Betreffend der Ziele einer Betreuung bestätigen sich die Aussagen der Mitarbeiterinnen. Alle der vier Befragten Erziehungsberechtigten geben unterschiedliche Ziele der Betreuung an. Ebenso sind bestimmte Parallelen zwischen den Angaben der Eltern und der Betreuerinnen zu erkennen.

Die Frage nach den speziellen Veränderungen weisen ebenfalls Ähnlichkeiten bei der Beantwortung auf. So gehen Fachkräfte sowie auch die Eltern davon aus, dass sich bei Kindern eher Veränderungen zeigen. Die Eltern vertreten jedoch auch die Meinung, dass sich die Kinder noch in einem Veränderungsprozess befinden.

Abschließend sollte noch erwähnt werden, dass die Eltern mit den Maßnahmen der Familienhilfe sehr zufrieden sind und auch, bis auf eine/ein InterviewpartnerIn, keine nicht sinnvollen Maßnahmen genannt wurden.

Abschließend ist noch anzumerken, dass sich bei den Antworten viele Parallelen zwischen den Antworten der Eltern und der Fachkräfte zeigen. Viele Thesen der Mitarbeiterinnen können in den Antworten der Erziehungsberechtigten bestätigt werden. Auch wenn diese Masterarbeit nur einen kleinen Aspekt der Wirkungen beleuchtet, soll sie dennoch einen Einblick in die Betreuung der Sozialpädagogischen Familienhilfe geben und aufzeigen, welche Wirkungen eine Betreuung hervorrufen kann.

6. Literaturverzeichnis

- Baban, Ahmad (2011): Sozialpädagogische Familienhilfe für Familien aus islamischen Kulturkreisen. Erfahrungen, Sichtweisen und Beobachtungen von und zu betroffenen Familien. Oldenburg: BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg,
- Bilzer, Melanie (2006): Eltern zwischen autoritärer und antiautoritärer Erziehung – Kindererziehung in der modernen Gesellschaft. Studienarbeit. Norderstedt: Books on Demand GmbH. URL:
https://books.google.at/books?id=9Yfy6l_qWJAC&pg=PA11&lpg=PA11&dq=Entwicklungshemmendes+Erziehungsverhalten&source=bl&ots=O4As32C9aS&sig=uXfeN6VDQvTM8VrVKqXrpl88elk&hl=de&sa=X&ei=bkkIVfXPIsvWaq-pgJgC&ved=0CEAQ6AEwCA#v=onepage&q=Entwicklungshemmendes%20Erziehungsverhalten&f=false [16.03.2015].
- Bogner, Alexander/Menz, Wolfgang (2005): Expertenwissen und Forschungspraxis: die modernisierungstechnische und die methodische Debatte um die Experten. Zur Einführung in ein unübersichtliches Problemfeld. In: Bogner, Alexander/Littig, Beate/Menz, Wolfgang (Hrsg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 7-30.
- Böhm, Winfried (2000): Wörterbuch der Pädagogik. 15. Aufl. Stuttgart: Alfred Körner Verlag.
- Buchholz-Graf, Wolfgang (2001): Zur Entwicklung der ambulanten Hilfen zur Erziehung am Beispiel der „familienorientierten Beratung“ und der „Sozialpädagogischen Familienhilfe“. In: Kreuzer, Max (Hrsg.): Handlungsmodelle in der Familienhilfe. Zwischen Networking und Beziehungsempowerment. Darmstadt: Hermann Luchterhand Verlag GmbH, S. 243-257.
- Bundes- Kinder und Jugendhilfegesetz (2013): Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe. URL:<https://www.ris.bka.gv.at/Dokument.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Dokumentnummer=NOR40149645&ResultFunctionToken=59d70a77-c194-461b-b8c0-2c375526fe88&Position=1&Kundmachungorgan=&Index=&Titel=&Gesetzesnummer=&VonArtikel=&BisArtikel=&VonParagraf=&BisParagraf=&VonAnlage=&BisAnlage=>

&Typ=&Kundmachungsnummer=&Unterzeichnungsdatum=&FassungVom=18.05.2015&VonInkrafttrededatum=&BisInkrafttrededatum=&VonAusserkrafttrededatum=&BisAusserkrafttrededatum=&NormabschnittnummerKombination=Und&ImRisSeit=Undefined&ResultPageSize=100&Suchworte=kinder+und+jugendhilfegesetz [12.02.2015].

Dietachmair, Teresa (2014): Eltern und Familien heute - Ergebnisse der Familienforschung. Seminararbeit. Graz.

Dresing, Thorsten/Pehl, Thorsten (2013): Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende. 5. Aufl. Marburg: Eigenverlag. URL: http://www.audiotranskription.de/download/praxisbuch_transkription.pdf?q=Praxisbuch-Transkription.pdf [24.03.2015].

Elger, Wolfgang (1990): Sozialpädagogische Familienhilfe. Neuwied: Hermann Luchterhand Verlag.

Erler, Michael (2007): Soziale Arbeit. Ein Lehr- und Arbeitsbuch zu Geschichte, Aufgaben und Theorie. Weinheim und München: Juventa Verlag.

Familienmonitor (2008): Repräsentative Befragung zum Familienleben und zur Familienpolitik. Allensbach: Institut für Demoskopie. URL: <http://www.familienwegweiser.de/RedaktionBMFSFJ/redaktionFamilienwegweiser/PDF-Anlagen/Familienmonitor2008,property=pdf,bereich=wegweiser,sprache=de,rwb=true.pdf> [05.05.2015].

Gläser, Jochen/Laudel, Grit (2010): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. 4. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Heistingering, Andrea (2006/07): Qualitative Interviews – ein Leitfaden zu Vorbereitung und Durchführung inklusive einiger theoretischer Anmerkungen. URL: http://www.univie.ac.at/igl.geschichte/kaller-dietrich/WS%2006-07/MEXEX_06/061102Durchf%FCrung%20von%20Interviews.pdf [24.03.2015].

Helming, Elisabeth (2001): Sozialpädagogische Familienhilfe und andere Formen familienbezogener Hilfen. In: Birtsch, Vera/Münstermann, Klaus/Trede, Wolfgang

(Hrsg.): Handbuch Erziehungshilfen. Leitfaden für Ausbildung, Praxis und Forschung. Münster: Votum Verlag, S. 541-571.

Helming, Elisabeth/Schattner, Heinz/Blüml, Herbert (2004): Handbuch Sozialpädagogische Familienhilfe. 5. Aufl. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.

Herda, Susanne (2004): Was müssen Familienhelfer können? Ergebnisse einer Untersuchung der stationären Familienbetreuung. In: Sozialmagazin. 29. Jg., Heft 7-8, S. 45-52.

Hofgesang, Birgit (2005): Familienhilfe: sozialpädagogische. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hrsg.): Handbuch Sozialarbeit Sozialpädagogik. 3. Aufl. München Basel: Ernst Reinhardt Verlag, S. 529-539.

Jugendwohlfahrt Oberösterreich (o.J.): Richtlinie Sozialpädagogische Familienbetreuung. Linz: Amt der OÖ. Landesregierung. Direktion Soziales und Gesundes.

Knapp, Gerald (2003): Sozialpädagogische Familienhilfe als Handlungsfeld sozialer Arbeit. In: Lauermaun, Karin/Knapp, Gerald (Hrsg.): Sozialpädagogik in Österreich. Perspektiven in Theorie und Praxis. Klagenfurt: Verlag Hermagoras/Mohorjeva, S. 370-399.

Land Steiermark (o.J.): Sozialpädagogische Familienbetreuung. URL: <http://www.soziales.steiermark.at/cms/beitrag/11980874/10024850/> [29.04.2015].

Landes- Kinder und Jugendhilfegesetz (2014):
URL:<https://www.ris.bka.gv.at/Ergebnis.wxe?Abfrage=LrOO&Kundmachungsorgan=&Index=&Titel=&Gesetzesnummer=&VonArtikel=&BisArtikel=&VonParagraf=&BisParagraf=&VonAnlage=&BisAnlage=&Typ=&Kundmachungsnummer=&Unterzeichnungsdatum=&FassungVom=18.05.2015&VonInkrafttretedatum=&BisInkrafttretedatum=&VonAusserkrafttretedatum=&BisAusserkrafttretedatum=&NormabschnittnummerKombination=Und&ImRisSeit=Undefined&ResultPageSize=100&Suchworte=kinder+und+jugendhilfegesetz&Position=1> [12.02.2015].

Lenz, Michael (2001): „Normalfamilie“ hat Zukunft. Zur Pluralisierung von Familienformen. In: Becker, Gerold/Behnen, Imbke/Horstkemper, Marianne/Jopt, Uwe/Tillmann, Klaus-Jürgen (Hrsg.): Familie. Friedrich Verlag, S. 100-103.

- Liebold, Renate/Trinczek, Rainer (2009): Experteninterview. In: Kühl, Stefan/Strodtholz, Petra/Taffertshofer, Andreas (Hrsg.): Handbuch Methoden der Organisationsforschung. Quantitative und qualitative Methoden. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 32-56.
- MAXQDA (o.J.): MAXQDA. Excellence in Qualitative and Mixed Methods Research. URL: <http://www.maxqda.de/produkte/maxqda> [24.03.2015].
- Mayer, Horst Otto (2009): Interview und schriftliche Befragung. Entwicklung, Durchführung und Auswertung. 5. Aufl. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.
- Nave-Herz, Rosemarie (1994): Familie heute. Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Nielsen, Heidi (2008): Sozialpädagogische Familienhilfe. In: Chassé, Karl August/von Wensierski, Hans-Jürgen (Hrsg.): Praxisfelder der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Weinheim und München: Juventa Verlag, S. 161-171.
- Österreichisches Institut für Familienforschung (1994-2015): Hintergrund. Statistiken und ihre Aussagefähigkeit. Wien: Universität Wien. URL: http://www.oif.ac.at/service/zeitschrift_beziehungsweise/detail/?tx_ttnews%5Btt_news%5D=1012&cHash=cd41a650a5254c3d7f544289d9b01147 [20.02.2015].
- Papilio (2012): Entwicklungsförderndes Erziehungsverhalten. URL: <http://www.papilio.de/download/tug-erziehungsverhalten.pdf> [16.03.2015].
- Peuckert, Rüdiger (2004): Familienformen im sozialen Wandel. 5.Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Richterich, Lukas (1995): Praxis und Theorie der sozialpädagogischen Familienhilfe. Zürich: Verlag pro juventute.
- Rothe, Marga (2011): Sozialpädagogische Familien- und Erziehungshilfe. Eine Handlungsanleitung. 6. Aufl. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Schattner, Heinz (2007): Sozialpädagogische Familienhilfe. In: Ecarius, Jutta (Hrsg.): Handbuch Familie. Wiesbaden: GWV Fachverlage GmbH, S. 593-613.

- Schaub, Horst/Zenke, Karl G. (2002): Wörterbuch Pädagogik. 5. Aufl. München: Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co KG.
- Scheipl, Josef (2005): Vortrag: Wirkungen und Perspektiven der sozialpädagogischen Familienhilfe – Herausforderungen an Jugendwohlfahrt und Politik. Linz.
- Scheipl, Josef/Rinder, Bernd/Skergeth-Lopic´, Eva (1995): Evaluation eines ausgewählten Bereichs des Jugendwohlfahrtsgesetz von 1989- am Beispiel der Sozialpädagogischen Familienhilfe. Graz.
- Schneewind, Klaus A./Rosenstiel, Lutz (1998): Wandel der Familie. 2., unveränderte Aufl. Rosdorf/Göttingen: W. Fr. Kaestner GmbH &Co. KG.
- Schuster, Eva Maria (1997): Sozialpädagogische Familienhilfe (SPFH). Aspekte eines mehrdimensionalen Handlungsansatzes für Multiproblemfamilien. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH..
- Seithe, Mechthild (2007): Hilfen zur Erziehung. In: Ecarius, Jutta (Hrsg.): Handbuch Familie. Wiesbaden: GWV Fachverlage GmbH, S. 568-592.
- Statistik Austria (2014a): Eheschließungen, Gesamtheiratsrate, und mittleres Erstheiratsalter seit 1946. URL:
file:///C:/Users/Teresa/Roaming/Downloads/eheschliessungen_gesamterstheiratsrate_und_mittleres_erstheiratsalter_seit_023297.pdf [11.03.2015].
- Statistik Austria (2014b): Eheschließungen seit 2013 nach ausgewählten Merkmalen. URL:
file:///C:/Users/Teresa/Roaming/Downloads/ergebnisse_im_ueberblick_eheschliessungen_023945.pdf [11.03.2015].
- Statistik Austria (o.J.): Bevölkerung. URL:
http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/index.html [17.03.2015].
- Strohmeier, Klaus Peter/Schultz, Annett/Strohmeier, Henrika (2005): Familienforschung für die Familienpolitik. Wandel der Familie und sozialer Wandel als Herausforderungen der Familienpolitik. Bochum: Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Nordrhein-Westfalen. URL:
http://www.forschungsnetzwerk.at/downloadpub/familienforschung_fuer_die_familienpolitik.pdf (13.05.2014).

- Textor, Martin R. (2009): Kindergartenpädagogik – Online Handbuch. Elternschaft aus Sicht von Müttern und Vätern. URL: <http://www.kindergartenpaedagogik.de/2010.html> (12.05.2014).
- Thüringer Ministerium für Soziales, Familie und Gesundheit (2014): URL: http://www.thueringen.de/th7/tmsfg/familie/erzieherische_hilfen/empfehlungen/familienhilfe/ [13.11.2014].
- Tonsern, Maximilian (2014): Eine Definition von Familie ist unmöglich. o.O.: Vielfalt als Chance. URL: <http://www.vielfaltalschance.at/eine-definition-von-familie-ist-unmoeglich/> [21.01.2015].
- Tschöpe-Scheffler, Sigrid (2009): Familie und Erziehung in der Sozialen Arbeit. Schwalbach: Wochenschau Verlag.
- Verein Hilfe für Kinder und Eltern (2013): Jahresbericht 2013. Linz.
- Verein Hilfe für Kinder und Eltern (o.J. a): Sozialpädagogische Familienhilfe. Über die SFH. URL: http://vereinhilfekindereltern.at/sfh/ueber-die-sfh/#.VQAQFXyG_Vk [11.03.2015].
- Verein Hilfe für Kinder und Eltern (o.J. b): Sozialpädagogische Familienhilfe. Sozialpädagogische Jugendbetreuung im Rahmen der SFB. URL: http://vereinhilfekindereltern.at/sfh/wir-bieten/einzelbetreuung/#.VQAR-nyG_Vk [11.03.2015].
- Verein Hilfe für Kinder und Eltern (o.J.): Sozialpädagogische Familienhilfe. URL: <http://vereinhilfekindereltern.at/sfh/ueber-die-sfh/#.VVpGdrntmko> [29.04.2015].
- Weber, Maria (2001a): Familien als Koproduzenten sozialpädagogischer Interventionen - zur Innensicht sozialpädagogischer Familienhilfe. Dissertation. Universität Graz.
- Weber, Maria (2001b): Familien als Koproduzenten sozialpädagogischer Interventionen - zur Innensicht sozialpädagogischer Familienhilfe. In: Knapp, Gerald/Scheipl, Josef (Hrsg.): Jugendwohlfahrt in Bewegung. Klagenfurt, Laibach, Wien: Mohorjeva Hermagoras, S. 321-339.
- Wernhardt, Sabine (2012): Der Praxisalltag der Fachkräfte in der Sozialpädagogischen Familienhilfe- Anforderungen und Belastungen. Masterarbeit. Universität Graz.

Wolf, Klaus (2012): Sozialpädagogische Interventionen in Familien. Weinheim und Basel:
Beltz Juventa.

Woog, Astrid (2010): Soziale Arbeit in Familien. Theoretische und empirische Ansätze zur
Entwicklung einer pädagogischen Handlungslehre. 4. Aufl. Weinheim und München:
Juventa Verlag.

7. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: 14 verschiedene Familientypen nach Nave-Herz	16
Abbildung 2: Bedeutung der Familie	20
Abbildung 3: Dreiecksverhältnis	34
Abbildung 4: Ausschlusskriterien	47
Abbildung 5: Ablauf des Hilfeprozesses	52
Abbildung 6: Aufteilung der Familien in den Bezirken in OÖ	60
Abbildung 7: Codebaum BetreuerInnen	72
Abbildung 8: Codebaum Eltern	73

8. Anhang

INTERVIEWLEITFADEN
ELTERN

WIRKUNGEN DER SOZIALPÄDAGOGISCHEN
FAMILIENBETREUUNG AM BEISPIEL DER SFH LINZ

DATUM:
INTERVIEWNUMMER:

EINSTIEG

- > Erzählen Sie mir bitte von Ihrer Familie. Wie viele Kinder haben Sie? Wer wohnt aller im Haus/Wohnung?

ZIELE UND VERÄNDERUNGEN DURCH DIE SOZIALPÄDAGOGISCHE FAMILIENBETREUUNG

- > Wie lange werden sie bereits von der Sozialpädagogischen Familienhilfe betreut?
- > Wie wird die Familienhilfe in Ihrer Familie wahrgenommen?
- > Welche Erwartungen hatten Sie an die Betreuung?
- > Welche Bedeutung hat für Sie die Betreuung der Familienhilfe?
- > Was waren die Ziele, die Sie gemeinsam mit Ihrer/Ihrem BetreuerIn ausgearbeitet haben?
- > In wie weit wurden diese Ziele erreicht?
- > Was hat sich für Sie durch die Betreuung der Sozialpädagogischen Familienhilfe verändert?
- > Welche Veränderungen zeigen sich speziell...
 - innerhalb der Familie?
 - bei den Kindern?
 - bei sozialen Kontakten nach außen?
 - in der Erziehung?
 - in der Tagesstruktur?
- > Welche Schritte waren für Sie sinnvoll um etwas zu verändern?
- > Was war weniger hilfreich für Sie?

ABSCHLUSS

- > Was hätten Sie sich in der Zeit der Familienhilfe noch gewünscht?

© Teresa Dietachmair

DATUM:
INTERVIEWNUMMER:

EINSTIEG

- > Wie lange arbeitest du schon bei der Sozialpädagogischen Familienhilfe?
- > Mit welchen Ansätzen wird an den Veränderungen der Familien gearbeitet?

VERÄNDERUNG DURCH DIE SOZIALPÄDAGOGISCHE FAMILIENBETREUUNG

- > Bei wie vielen Familien denkst du zeigen sich Veränderungen im Laufe einer Betreuung?
- > Welche Ziele werden am Beginn der Betreuung festgelegt?
- > Welche Veränderungen zeigen sich speziell...
 - innerhalb der Familie?
 - bei den Kindern?
 - bei sozialen Kontakten nach außen?
 - in der Erziehung?
 - in der Tagesstruktur?
- > Wie machen sich die Veränderungen bemerkbar?
- > In wie weit werden die Veränderungen der Familien dokumentiert?
- > Wie nehmen die Eltern die Veränderungen wahr?
- > Von welchen Faktoren sind die Veränderungen innerhalb der Familie abhängig?
- > In wie weit stehen die Dauer eine Betreuung mit den Wirkungen in der Familie in Zusammenhang?
- > Was ist deiner Meinung nach von Vorteil, damit sich in den Familien langfristig Wirkungen zeigen?
- > Was sind Hinderungsgründe für eine erfolgreiche Betreuung?

ABSCHLUSS

Gibt es noch etwas das für dich offen geblieben ist? Möchtest du noch etwas in Bezug auf die Wirkungen erzählen?